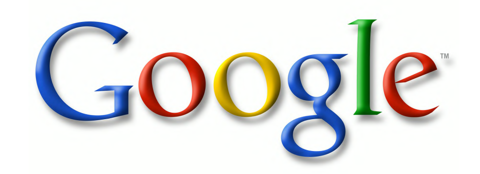
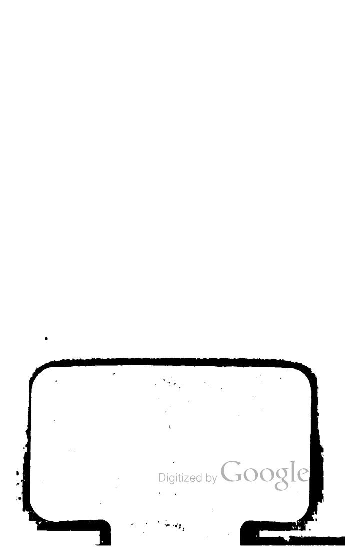




Amerika, Europa

und die

politischen Gesichtspunkte

der Gegenwart.

Von

Julius Fröbel.

Berlin.
Verlag von Julius Springer.
1859.

Amerika, Europa

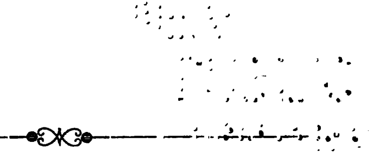
und die

politischen Gesichtspunkte

der Gegenwart.

Von

Julius Fröbel.

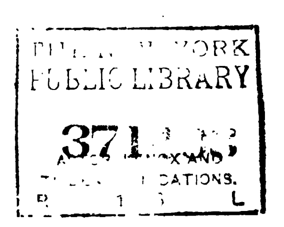


Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1859.

O. F.


PUBLIC LIBRARY

Vorwort.

Die folgenden Blätter enthalten eine Beurtheilung des politischen Weltzustandes, welche sich in mir allmälig ausgebildet hat, und, wenn auch nicht ganz, so doch in manchen wesentlichen Beziehungen, zu den Resultaten meiner amerikanischen Lebensanschauungen gehört. In dieser letzten Beziehung schließt sich die vorliegende Schrift meinen Erfahrungen, Reisen und Studien, und meinen Briefen über deutsche Auswanderung an.

Ich glaube hier einige neue Gedanken von praktischer Wichtigkeit auszusprechen, da aber, wo ich sage was Andere vor mir gesagt haben, der Entwickelung und Verbreitung einer richtigen Einsicht in die Bedürfnisse der Zeit dadurch zu dienen, daß ich vereinzelte Lichter in einen Brennpunkt zusammenführe.

Es mag belehrend sein zu zeigen mit wie wenig Vernunft die Welt regiert wird, es ist aber noch be-

lehrender zu sehen mit wie viel Vernunft sie sich selbst regiert. Wer die sittliche Entwickelung des Menschengeschlechtes im Zusammenhange betrachtet, erkennt in ihrem Verlaufe die nämlichen Züge der den Dingen selbst innewohnenden Vernunft welche sich dem Erforscher der Naturgesetze zu erkennen geben, und ihr Anblick in der einen wie in der anderen Sphäre des Seins beruhigt und versöhnt das Gemüth in gleichem Grade, und erhebt es über die kleinen Interessen der Eitelkeit und die nichtigen Sorgen des Dünkels. Mit welchen gegenseitigen Anschuldigungen machen wir uns für den Gang der Geschichte verantwortlich! — und doch sind diese Anschuldigungen für ein tieferes Urtheil nicht verständiger als der Aberglaube, welcher einen Unglücklichen über Bord wirft weil er ihm die Schuld eines Sturmes zuschreibt, oder als das Bekenntniß des Knaben der in seiner Angst dem examinirenden Lehrer eingesteht die Welt erschaffen zu haben. Aber nicht nur die Geschichte muß als ein lebendiger Entwickelungsproceß, auch die Politik muß als die bewußte Seite der lebendigen Geschichte begriffen werden, wenn diese versöhnende Ansicht ganz gewonnen werden soll, und neben dieser männlich verständigen Betheiligung an dem was aus den großen Bedingungen der Weltgeschichte hervorgeht, sind die abstracten Forderungen radikaler

Grundsätze ebenso kindisch und nichtig, wie die abstracten Verweigerungen conservativer Routine.

Trotz aller Befriedigungen, die ich auf diese Weise aus dem Studium des lebendigen Zusammenhanges zwischen den menschlichen Zwecken und den Vorgängen der Geschichte geschöpft, zweifle ich nicht, es werden Kritiker die den Faust gelesen haben, mich von Neuem auf die graue Farbe der Theorie aufmerksam machen, und ich kann freilich nicht umhin einzugestehen daß die Theorie wirklich grau ist; nur scheint es mir von wenig Einsicht und Geschmack zu zeugen, wenn Jemand meint man könne mit lauter Regenbogenfarben ein gutes Bild malen. Aber nur ein Volk welches sich selbst so unmäßig der Theorie ergeben gehabt hat wie das deutsche, kann bei dem Uebergange in eine andere Geistesrichtung in so unüberlegtem Grade die Theorie geringschätzen wie ebenfalls das deutsche. Wahrhaft praktische Völker betreiben zwar die Theorie nur mit Rücksicht auf ihre praktische Wirkung, aber sie wissen auch daß es ohne Theorie keine Praxis gibt. Es ist ein Mißverständniß lebensdurstiger Theoretiker daß es praktisch sei sich ohne System dem bunten Spiele des Lebens zu überlassen. Dieses bunte Spiel ist nur die Schale, die ihren trocknen Gaumen niemals netzen wird. Befriedigung des Lebensdurstes, das wissen wahrhaft prak-

tische Völker, ist für den Menschen nur in Dem zu finden was er bewirkt und schafft, und es gibt kein mächtigeres Mittel der Bewirkung und des Schaffens als eben die Theorie. Nicht daß man der Theorie den Rücken kehre, sondern daß man ihr einen praktischen Sinn gebe, nicht daß man sie rückwärts auf die Ursachen, sondern daß man sie vorwärts auf die Wirkungen beziehe, das ist es was Noth thut wenn man sich am Leben selbst auf eine befriedigende Weise betheiligen will. In diesem Sinne habe auch ich es für praktisch gehalten, das Theoretisiren und Systematisiren nicht ganz aufzugeben. „Men are never influenced on a large scale by separate, disconnected truths. Systems, indeed, whether true or false, rule the world. Ideas must have the momentum, which proceeds from their harmonious combination, in order to make the due impression. The scattered clouds of steam as they rise into the atmosphere are impotent as the dewdrops which fall upon the earth. It is only when they are concentrated and organised in the complexities of a most artificial system of machinery, that they become able to cut through solid rock, to cast mountains into the sea, and to bring the antipodes to our doors. Ideas follow the same

law." — Diese Stelle ist aus einer amerikanischen Zeitung, und zeigt in welchem Lichte die Theorie der Praxis selbst erscheint. Sie zeigt auch daß wenn etwa einmal in Deutschland eine philosophische Ansicht der Dinge ganz aus der Mode kommen sollte, Amerika viel zu praktisch sein würde, nicht auch diesem wie manchem anderen Geistesflüchtlinge bei sich eine Stätte zu gewähren. Nein! — nicht die philosophische sondern die belletristische Weltansicht thut in Deutschland den praktischen Interessen Abbruch.

In einer anderen Beziehung, die mit dem eben gesagten in einiger Verbindung steht, möchte ich ebenfalls im Voraus den sicheren Einwendungen der Kritik begegnen.

Es hat eine Zeit gegeben in welcher das Weltbürgerthum in der Theorie die Köpfe und Herzen wohlmeinender und edler Menschen beschäftigte, welche, indem sie sich vom praktischen Einflusse auf das politische Leben eines bestimmten Volkes ausgeschlossen sahen, die ganze Welt für ihre Heimat erklärten und ihr Interesse an derselben in der Theorie und im Gemüthe zu befriedigen suchten. Dieser Kosmopolitismus war ein Zwillingsbruder der Philantropie. Der „Weltbürger" und der „Menschenfreund" sind zwei Figuren in denen sich eine Zeit lang alle

edlen und großen gesellschaftlichen Interessen eines gebildeten und doch politisch unreifen Volkes wie das deutsche als machtlose Theorie und wirkungsloser Gemüthsantheil verkörpert haben. Deutschland hat in jener Periode die Extreme, des engsten Horizontes für die praktische und des weitesten für die theoretische Theilnahme an der Welt, aufzuweisen gehabt. Die Zeiten indessen haben sich geändert. Sowie mit dem Fortschritte und der größeren Allgemeinheit politischer Bildung eine immer größere Zahl von Individuen in zunehmendem Grade an der wirklichen Welt- und Menschheitsarbeit betheiligt worden ist, mußte klar werden daß wirkliche Arbeit immer nur an bestimmtem Orte, von bestimmten Kräften, unter bestimmten Verhältnissen, ja sogar zum Vortheile bestimmter Personen, zu denen vor allen der Arbeitende selbst gehören sollte, verrichtet werden kann, und daß dabei wenig Zeit zur Schwärmerei für die Welt und Menschheit im Allgemeinen übrig bleibt. Aber von einer solchen Schwärmerei ist auch nicht die Rede wenn den politisch bewußten Nationen eine klare Erkenntniß ihrer Weltstellung zugemuthet wird, — eine Erkenntniß durch die sie erst recht zu nationalem Handeln, man darf sagen zum culturgemäßen politischen Egoismus, befähigt werden. Keine Nation ist

egoistischer national als die britische, und keine hat doch einen so umfassenden politischen Horizont, keine so universale Interessen wie sie. Das nationale Leben eines Volkes zeigt seine Energie nicht durch Beschränkung auf sich selbst, sondern durch die Kraft mit der es sich die Weltverhältnisse dienstbar macht. Aber dienstbar kann man sich die Weltverhältnisse nur machen indem man selbst im gleichen Grade den Weltinteressen dienstbar wird, und diese also muß man verstehen oder instinctmäßig treffen um zu Macht und Herrschaft zu gelangen.

Auch in dieser Beziehung könnte es nur unpraktisch genannt werden wenn die deutsche Nation sich verleiten ließe aus einem Extreme in ein anderes zu fallen.

Endlich ist es noch in einer dritten Hinsicht meine Aufgabe gewesen zwischen Extremen den Mittelweg zu treffen. Kömmt man aus einem Lande wie Nordamerika nach Deutschland, so sollte man meinen daß hier der Zeit die Gegenwart fehle, so leidenschaftlich schwärmen die Einen für die Vergangenheit die Anderen für die Zukunft. Dem gegenüber gestehe ich offen, immer mehr Partei für die Gegenwart genommen zu haben, die mir, als das Mittelglied zwischen Vergangenheit und Zukunft, in welchem der Inhalt

beider zusammentrifft, am interessantesten vorkömmt. Ich kenne keinen Moment der Vergangenheit der mir werth schiene in der Gegenwart reproducirt zu werden; aber eben so wenig glaube ich daß die „Religion der Zukunft“ wirklich die zukünftige Religion, die „Musik der Zukunft“ die zukünftige Musik, oder die „Politik der Zukunft“ die zukünftige Politik sein werde. Alle diese Erscheinnngen sind wesentliche Bestandtheile der Gegenwart, aber einer Gegenwart welche sich selbst für wesenlos und wahrer Theilnahme unwerth erklärt. Ich habe mich bemüht der Gegenwart selbst einen Inhalt zu vindiciren, und einen Inhalt welcher der Theilnahme der Besten würdig ist.

Langenschwalbach, den 3. Sept. 1858.

Julius Fröbel.

Inhalt.

Amerika, Europa

und die

politischen Gesichtspunkte der Gegenwart.

Ist es der Sinn, der Alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft.

I.

Eine große aber wenig verstandene Thatsache.

Mit der Selbstständigkeit Amerika's und der wachsenden Macht und Bedeutung der Vereinigten Staaten ist in den Verhältnissen des politischen Gleichgewichtes der Welt eine Veränderung eingetreten, zu der sich bis jetzt die Mehrzahl, selbst der intelligenteren Europäer, gedankenlos verhält. Zu dem westlichen Europa — dem Europa der Culturgeschichte — war freilich schon einige Zeit vor dem bezeichneten historischen Ergebnisse, allmälig anwachsend, die russische Macht gekommen, und hatte die von den Geographen gezogene Grenze gegen Asien in der Politik ausgewischt. Aber Rußland, im östlichen Europa selbst zu Hause, und politisch sich in die Verhältnisse des europäischen Abendlandes eindrängend, mußte, selbst mit seinen asiatischen Bestandtheilen, mehr im Lichte eines Auswuchses oder Anhanges der europäischen Welt erscheinen, als in der Bedeutung eines sich derselben gegenüberstellenden be-

sonderen Gebildes, — bis in den Vereinigten Staaten von Amerika sich der entgegengesetzte Pol einer neuen und universelleren Ordnung der Dinge geltend gemacht hatte. Erst durch den Gegensatz gegen diese Macht der neuen Welt hat nun auch die culturgeographische Stellung Rußlands in dem Ganzen der gebildeten Menschheit ihren Sinn gefunden, und der orientalische Krieg, indem er dem Eindringen der russischen Politik in die inneren Verhältnisse des übrigen Europa's eine Schranke gesetzt und Rußland auf sich selbst zurückgewiesen, hat diesen Sinn vollends aufgeklärt. Seitdem ist das westliche Europa, auf welches sich während einer langen Culturperiode das Staatensystem der historischen Nationen beschränkt hatte, nur noch das mittlere Glied einer großen politischen Dreiheit, in welcher sich die civilisirte Welt zu organisiren begonnen hat, und jeder einzelne europäische Staat ist damit in eine veränderte Stellung gekommen, deren Verständniß von nun an zu den Bedingungen jedes klar bewußten politischen Handelns gehört.

Von dieser Einsicht ist bis jetzt bei den europäischen Politikern kaum eine Spur zu bemerken, und wenn das Urtheil Europa's über sich selbst und seine Zukunft unsicher umherirrt, so daß es selbst dem unverkennbaren Geiste nicht gelingen will zu einer sicheren Anschauung

zu kommen und sich des eignen Berufes bewußt zu werden, so ist der Grund einzig in dieser Blindheit gegenüber einer riesenhaften historischen Thatsache zu suchen, — einer Thatsache in Wahrheit zu groß um vom Standpunkte der herkömmlichen continentalen Politik überblickt werden zu können. Dem amerikanischen und sogar dem russischen Urtheile scheint das Verständniß näher zu liegen, sei es weil das eine wie das andere an einen größeren räumlichen Maßstab gewöhnt ist, sei es weil in den beiden Extremen des großen Systemes das Gefühl der historischen Action lebendiger ist als in der mehr in ihrer Ruhe verharrenden Mitte. Nur die englische Politik war seit lange schon mehr oder minder Weltpolitik gewesen, so daß im europäischen Westen das englische Urtheil am ersten vorbereitet war, die neue Situation zu begreifen.

Das Ergebniß ist aus einer langen Reihe historischer Entwickelungen hervorgegangen.

Wirft man einen Blick auf die großen Perioden der Weltgeschichte, so sieht man die Anstöße, Schöpfungen und Interessen der höheren Bildung an die Entwickelung der kaukasischen Race und bestimmte geographische Verhältnisse gebunden, von einem kleinen Raume ausgehend, sich wie die Ringe, welche ein in's Wasser geworfener Stein verursacht, ausbreiten. Der Mittel-

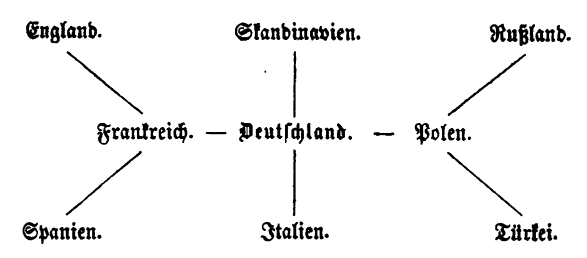
punkt des Kreises, von seinem Umfange gefolgt, hat sich von Zeit zu Zeit verschoben, der Kreis aber ist immer größer geworden, bis er endlich in unserer Zeit die Erde umfaßt. Dieser Ausbreitung der Cultur, an welcher die naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritte unseres Geschlechtes den Hauptantheil haben, entspricht eine Ausdehnung des Systemes gebildeter Staaten in denen sich der historische Theil der Menschheit eine Form gegeben hat, bis wir in unserer Zeit dieses System im Osten und Westen weit über die Grenzen Europa's hinausgerückt sehen. Gleichzeitig mit dieser Erweiterung ist aber auch der passive Theil der Menschheit allmälig immer vollständiger unter die Abhängigkeit von den die Geschichte bestimmenden Nationen gekommen, und der Erfolg dieses ganzen räumlichen Entwickelungsprocesses ist die Existenz eines wenigstens in seinen Umrissen dastehenden politischen Weltsystemes, wie es vorher noch in keiner historischen Periode bestanden hat und auch in diesem Augenblick weder in seinem Dasein noch in seinen inneren Verhältnissen allgemein erkannt wird.

Allerdings haben, seit den großen Entdeckungen, Eroberungen und Kolonisationen der Europäer in den anderen Welttheilen, auch früher schon die Interessen der Seemächte sich über die Erde erstreckt. Die da-

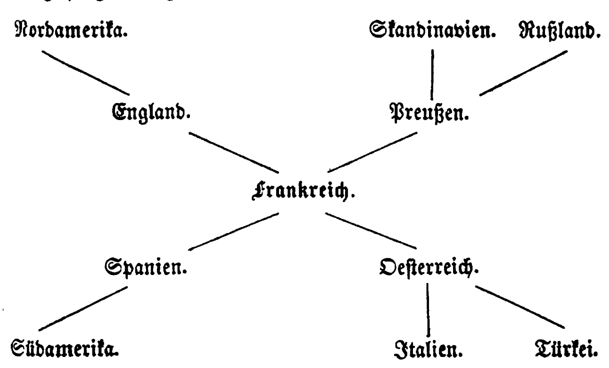
durch hervorgebrachten großen Verhältnisse der Handels- und Kolonialpolitik sind aber nur die Vorläufer des Weltzustandes gewesen von welchem hier die Rede ist. Dieser tritt, wie schon gesagt, erst mit der Unabhängigkeit und wachsenden Macht und Bedeutung der Vereinigten Staaten ein, durch welche auch die Machtzunahme und Ausbreitung Rußlands, und wichtige Veränderungen im Innern des europäischen Staatensystemes, namentlich das Verschwinden Polens und des deutschen Kaiserthums, zu der universellen Bedeutung gelangen die diesen Vorgängen nun in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit zukommt.

Daß Amerika auf den Gang der europäischen Entwickelung eine wichtige Rückwirkung ausgeübt hat und noch ausübt, ist eine für Jedermann offen liegende Thatsache. Schon die bloße Entdeckung und Eroberung hatte, wie selbst der Schüler in der Geschichte weiß, eine Verrückung des Machtverhältnisses der europäischen Staaten, einen mächtigen Einfluß auf den Charakter der europäischen Völker, einen allgemeinen Umschwung der Ideen, und entscheidende Anstöße zur Ausbildung der ganzen modernen Weltanschauung zur Folge. In der Gegenwart ist die merkantilische Abhängigkeit Europa's von Amerika für keinen unterrichteten Menschen ein Geheimniß, und daß das politische

Beispiel der Vereinigten Staaten, sei es aufmunternd sei es abschreckend, herüberwirkt, läßt sich so wenig bestreiten wie auf der anderen Seite der, wenn auch jetzt geschwächte oder zurückgedrängte Einfluß des russischen Regierungssystemes. Mit diesen und anderen Beziehungen ist aber das culturhistorische Moment des Verhältnisses nicht in seinem Mittelpunkte getroffen. Durch die Entstehung und das Wachsthum der Vereinigten Staaten hat Amerika zum zweiten Male, und auf eine viel tiefere Weise, die Maße und Stellungen der europäischen Mächte verändert. So war Deutschland, vor dieser Veränderung, die Mitte der civilisirten Welt, und ist durch diese Veränderung aus seiner centralen Stellung auf die Seite geschoben. Die Auflösung des Reiches und das Verschwinden Polens haben die inhaltschwere Thatsache vollenden helfen, welche durch die folgenden beiden Schemata nach den Hauptbeziehungen überschaut werden kann. Vor der Selbstständigkeit Amerika's, der Theilung Polens und der Auflösung des deutschen Reiches bestand im Wesentlichen folgende Stellung der großen politischen oder historischen Mächte:



Nach diesen Veränderungen dagegen ist die Stellung folgende geworden:



Der Sinn dieser beiden Tafeln macht einen wesentlichen Theil des Inhaltes der modernen Weltgeschichte aus. Aber dieser Sinn soll an gegenwärtiger Stelle unserer Betrachtung nicht erklärt werden. Es ist hier nur der Zweck, die ganze universelle Wichtigkeit der historischen Thatsache für einen einzigen Blick zusammenzudrängen.

Die politische Bedeutung welche man mit dieser Anschauung der Dinge den Vereinigten Staaten von Amerika und der neuen Welt überhaupt zuerkennt, wird in Europa, namentlich aber auf dem Continente, noch vielfach bestritten. Es liegt in der Natur der Sache daß zu allen Zeiten ältere Nationen sich durch Stolz, Gewohnheit und Bequemlichkeit verleiten lassen neue historische Mächte gering zu schätzen, bis die lästige Thatsache ihr Gewicht auf eine unbestreitbare Weise fühlen läßt. Und selbst dann wird ihr oft noch ihr geistiges Gewicht abgestritten, als ob im Verlaufe eines geschichtlichen Vorganges das Gewicht einer Thatsache und das Gewicht ihres Sinnes jemals zweierlei sein könnten. Nur für eine Ideologie die sich selbst bis zur Sinnlosigkeit verirrt hat, gibt es sinnlose Thatsachen, nur für eine solche Ideologie liegt die Vernunft mit der Thatsache im Kampfe, während für ein wahrhaft vernünftiges Denken die thatsächliche Verkettung der Dinge ebenso vernünftig ist wie die gedachte. Die Geschichte ist übrigens zu reich an bekannten Beispielen solcher menschlichen Schwachheiten und eitlen Verblendungen, als daß es schicklich wäre an einzelne Parallelen mit der Situation zu erinnern in der sich der europäische Dünkel Amerika gegenüber befindet. Zu diesem Dünkel kommt ein absichtliches und systemati-

sches Verleugnen von Seiten Derer, welche durch Anerkennung einer so wichtigen Stellung Amerika's dem Republikanismus würden eine Concession zu machen glauben. Aber Denen welche eine Republikanisirung Europa's durch Amerika fürchten, fehlt es nicht minder an historischem und politischem Verstande wie Denen welche sie hoffen. Eine Staatsform, sei sie die der Vereinigten Staaten oder die des russischen Reiches, kann niemals mehr und niemals weniger sein als ein natürlicher Ausdruck tieferer und allgemeinerer Culturverhältnisse. Sie folgt von selbst den Entwickelungsphasen welche diese Verhältnisse zu durchlaufen haben, und welche für Amerika und Europa niemals auf den gleichen Punkt zusammentreffen können. Je genauer man in Europa das amerikanische Leben kennen lernt, desto mehr culturhistorisches Gewicht wird man ihm beilegen müssen, desto lehrreicher wird man es finden, — aber — desto weniger werden vernünftige Menschen daran denken den amerikanischen Republikanismus nach Europa zu verpflanzen.

Die Thatsache, welche im continentalen Westen Europa's keine oder nur eine sehr zögernde Anerkennung findet, wird in England mit dem Verständniß geistiger Verwandtschaft, in Rußland mit dem natürlichen Scharfblicke den jeder ausgeprägte Geist für

seinen Gegensatz hat, gewürdigt. Von Rußland wird Amerika unbefangener und vorurtheilsfreier aufgefaßt als von den westeuropäischen Nationen, und wenn das englische Urtheil über Verhältnisse der neuen Welt selten ganz objectiv ist, so läßt sich dasselbe doch durch die sehr erklärlichen subjectiven Beimischungen in der Regel nicht so weit beirren, daß ein großes thatsächliches Verhältniß der Weltgeschichte ganz verkannt werden könnte. „Die Absorption der schwächeren Republiken von Central- und Südamerika durch die Vereinigten Staaten" — bemerkten kürzlich die Times — „kann nicht lange mehr auf sich warten lassen", und ein britischer Minister hat unlängst die Ueberzeugung ausgesprochen, daß in weniger als hundert Jahren Nordamerika und Rußland die mächtigsten Reiche der Erde sein werden. Was in der Politik als nahe bevorstehend erkannt wird, das hat gewissermaßen auch schon eine gegenwärtige Existenz, da die deutlich erkannte Zukunft schon die Kräfte der Gegenwart bestimmen hilft, und so hat denn in der That in der erwähnten Aeußerung der englische Staatsmann seine Ueberzeugung von der Zukunft Amerika's und Rußlands schon als einen Beweggrund für die Politik der Gegenwart und für ein enges Zusammenhalten der europäischen Westmächte bezeichnet. Ist die Voraussetzung richtig, so muß bis

zu jenem nicht fernen Zeitpunkte der vollständigen amerikanischen und russischen Machtentfaltung der europäische Westen, d. h. das ganze außerrussische Europa, sich zu einem politischen Körper — einem europäischen Staatenbunde — vereinigt haben, wenn es nicht ohne Rettung sein eignes geistiges Leben einbüßen soll.

Die, welchen solche Aussichten und Zumuthungen der Weltgeschichte unbequem sind, suchen sich nach beiden Seiten hin mit trügerischen Hoffnungen zu trösten. Die eigenen Kräfte hoch überschätzend, und in der Gewohnheit alter Superiorität auf die jungen Rivalen der europäischen Cultur herabsehend, fehlt es ihnen nicht an Gründen, für Rußland wie für Amerika, die Möglichkeit jener vorausgesetzten Kraftentwickelung zu bestreiten. Der deutsche Idealismus ist der wirklichen Welt gegenüber in solchen Selbsttäuschungen besonders stark. Für ihn gibt es ja an und für sich nichts Unbedeutenderes als die Realität, und einer vorzugsweise realistischen Gesellschaft wird er immer die Möglichkeit einer großen historischen Rolle absprechen oder einen baldigen Untergang prophezeihen. So soll ja auch seit lange schon England an seinem „Materialismus“ zu Grunde gehen, wogegen freilich von anderer Seite behauptet wird daß Deutschland an seinem Idealismus schon längst zu Grunde gegangen sei. Vielleicht sind

beide Auffassungen gleich übertrieben. Untersuchen wir, statt uns darauf näher einzulassen, die positiven Irrthümer in dem Verständniß geschichtlicher Thatsachen und Verhältnisse, auf welche jene trügerischen Hoffnungen einer baldigen Unterbrechung des Wachsthums der beiden gefahrdrohenden Mächte, namentlich Amerika's, sich zu stützen suchen.

II.

Die Vereinigten Staaten von Amerika.

So wenig es wahrscheinlich ist daß einmal in Zukunft das ganze Asien dem Scepter des russischen Zaren unterworfen sein wird, so wenig mag es wahrscheinlich sein daß die nordamerikanische Union sich zu einer Union aller amerikanischen Staaten erweitern werde. Ihre officielle Benennung aber, die den ganzen Welttheil in Anspruch nimmt, macht diese Prätension, und dieselbe hat jedenfalls nicht weniger zu bedeuten als vor Zeiten die Prätension der deutschen Kaiser, das weltliche Oberhaupt der Christenheit zu sein. In der Geschichte sind Tendenzen eine Macht, auch wenn sie niemals vollständig realisirt werden können, — oder vielmehr: historische Tendenzen werden niemals vollständig realisirt, und machen nichts desto weniger die Weltgeschichte.

Es soll indessen an dieser Stelle noch nicht von der wahrscheinlichen oder möglichen weiteren Ausdeh=

nung der Vereinigten Staaten, sondern nur von ihrem Bestande und ihrer inneren Kraftzunahme die Rede sein.

Man hat Roscher's nicht wohl überlegten Ausspruch, daß Kolonien überhaupt eine kurzlebige Existenz haben, gegen die Ueberzeugung von der großen welthistorischen Zukunft der nordamerikanischen Freistaaten benutzen zu können geglaubt. Man hat aber dabei, wie Roscher selbst, die bekanntesten Thatsachen der Geschichte außer Acht gelassen. Auch das alte Griechenland ist durch eine Reihe von Einwanderungen und noch dazu sehr verschiedener Racen, bevölkert worden, und überhaupt sind alle Culturvölker Europa's eingewanderte, also alle ihre Staaten ehemalige Kolonien.

Und wie man so bekannte Dinge vergißt um einem verletzten Selbstbewußtsein zu schmeicheln und unangenehme Aussichten zu verhüllen, so vergißt man auch, indem man mit der Prüderie einer polizeilich wohldressirten Tugend sich über amerikanische Rohheiten und Gewaltthätigkeiten scandalisirt und aus ihnen einen baldigen Verfall durch innere Verwilderung ableiten zu können glaubt, die rohen und wilden Zustände, die Gräuel und Verbrechen, durch welche sich gewisse frühe Perioden der nachher zum größten Ruhme gelangten Nationen auszeichnen. Man erwiedert, daß der Vergleich nicht passe, weil die Vereinigten Staaten schon

auf der Stufe einer hohen Bildung ihres Mutterlandes entstanden seien. Man kann nicht selten von Europäern in den Vereinigten Staaten diese Einwendung hören. „Die Amerikaner“ — wird gesagt — „entschuldigen die Unvollkommenheiten der öffentlichen Zustände und gewisse Rohheiten des Volksgeistes mit der Bemerkung daß sie noch ein junges Volk seien, als ob sie in Amerika aus der Erde gewachsen, und nicht vielmehr die fertige europäische Bildung mit sich über das Meer gebracht hätten und täglich noch frisch nachgeliefert erhielten.“ — Es kann kein Urtheil geben in welchem sich in höherem Grade der Mangel eines Verständnisses der Bedingungen menschlicher Cultur und historischer Entwickelung überhaupt an den Tag legen könnte als in diesem. Freilich sind in einem Culturprocesse die Resultate zugleich Bedingungen des weiteren Verlaufes, aber sie sind immer nur ein schwacher und veränderlicher Factor, welcher, mit mehreren anderen, gleichfalls veränderlichen, die als äußere Zufälligkeit hinzutreten, durch eine constante Größe beherrscht wird, die sich aus der Lage, Ausdehnung und Natur eines Landes, aus dem racenmäßigen Naturell seiner Bevölkerung, und aus den einmal gegebenen ersten Anstößen zu seiner Geschichte zusammensetzt. Werden fertige Culturresultate aus ihrer historischen und geo-

graphischen Verbindung herausgerissen und auf einen neuen Schauplatz der Geschichte verpflanzt, so sind sie in dem neuen Processe unter die Herrschaft eines anderen bleibenden Hauptfactors gestellt, zu dem sie sich immer nur als etwas Aeußeres, als todte Form, im günstigsten Falle als ein Modell verhalten, — ein Modell, welches, es werde nun mechanisch nachgeahmt oder diene dem neuen Geiste als Motiv zu freieren Gestaltungen, immer etwas durchaus anderes hervorbringen hilft, als was es an seinem Entstehungsorte hätte hervorbringen helfen. Eine Kolonie auch der gebildetsten Menschen, die sich unter neuen Verhältnissen der Natur und Geschichte ansiedelt, wird in gewisser Beziehung immer neu und von unten beginnen und die ganze Schule der Entwickelung eines Volkes durchmachen müssen. Auch die Gesellschaft der gebildetsten Menschen, aus ihrer nationalen und historischen Verbindung abgelöst, muß zuerst wieder verwildern, ehe an die Erzeugung einer eignen Cultur zu denken ist. Ja noch mehr — gerade diese Verwilderung ist das Merkmal daß eine Kolonie zu selbstständigem Leben übergeht, denn sie beweist daß zwischen den vorgefundenen neuen Naturverhältnissen und den übergetragenen alten Culturresultaten jene Wechselwirkung begonnen hat, aus der allein sich eine eigne Geschichte entwickeln

kann. Der Fortschritt wird in einem solchen Falle nur darin bestehen daß mit der Verwilderung zwar rohe Anfänge einer Entwickelungsreihe gegeben sind, aber einer Entwickelungsreihe welche dennoch überhaupt auf einem höheren Niveau der Geschichte liegt, — wie dies genau das Verhältniß Amerika's zu Europa ist.

Vor Allem ist ein gewisser Materialismus, d. h. eine vorherrschende Beschäftigung mit dem Nützlichen im materiellen Sinne, ein unvermeidlicher Charakterzug im Leben eines aus dem Kolonialzustande heraustretenden jungen Staates. Dieser Materialismus ist in der That auch ein Charakterzug des nordamerikanischen Lebens. Europa kennt eine andere Art von Materialismus, nämlich die vorherrschende Beschäftigung mit dem Angenehmen im materiellen Sinne, und darin, unter vielem Anderen, steht Europa eben sittlich unter Amerika, und dieses hat die mehr versprechende Zukunft vor sich. Denn der ästhetische Materialismus, welchen man in Europa so häufig als eine ideelle Lebensrichtung zu Ehren zu bringen sucht, ist der hoffnungsloseste Geist dem ein Volk verfallen kann.

Da das selbstständig gewordene Kolonialleben mit einem Male seinen eignen Gehalt gewinnen muß, dessen formelle Ausbildung erst die Aufgabe seiner kommenden Geschichte sein kann und mithin auf Jahrhunderte

berechnet ist, so können die im Kolonielande selbst erzeugten Bildungsbestandtheile zunächst nur materieller und thatsächlicher Natur sein. Die aus dem Mutterlande herübergenommenen Bildungsbestandtheile werden einen umgekehrten Charakter haben, nämlich vorzugsweise formaler Natur sein müssen, denn das Material der Bildung des Mutterlandes kann von der abgetrennten Kolonie nur noch in sehr eingeschränktem Sinne gebraucht werden. Die von ihrem wesentlichen Inhalte getrennte Form muß sich dann mehr und mehr abschwächen, muß mehr und mehr ihren Sinn verlieren. So tritt aus nothwendigen inneren Gründen die Form überhaupt zurück und das Material in den Vordergrund. Auf diese Weise nimmt das junge Land einen gesunden historischen Anlauf, denn nur ein Reichthum an ungeformtem Material verspricht eine auf lange Perioden berechnete historische Entwickelung. Je energischer das eigne Leben eines solchen jungen Landes ist, in desto höherem Grade muß dieses Verhältniß eintreten, — je mehr das Gegentheil stattfindet, je mehr die Bildung einer selbstständig gewordenen Kolonie formaler Natur ist, je mehr sie den realistischen Grundton verleugnet der eigentlich in ihren Verhältnissen bedingt läge, desto weniger hat die junge Gesellschaft eigne Lebensfähigkeit. Dies bezeichnet auf die

schärfste Weise das Verhältniß der einem leeren Formalismus verfallenen ehemaligen spanisch-amerikanischen Kolonien zu den Vereinigten Staaten. Wir werden auf dieses Verhältniß zurückkommen.

Die unrühmlichen Erscheinungen des nordamerikanischen Lebens, an denen das europäische Urtheil Anstoß nimmt, werden von dem edleren Gefühle in den Vereinigten Staaten keineswegs vertheidigt, und sind von Amerikanern viel härter beurtheilt und viel schonungsloser gegeißelt worden als von Fremden. Lassen wir es dahingestellt sein was in Europa geschehen würde, wenn man hier dem Individuum dieselbe fast souveräne Unabhängigkeit einräumen wollte, wie es sie dort genießt, denn man könnte sagen — und man sagt es auch wirklich — daß in dieser Unabhängigkeit ja eben das Uebel amerikanischer Zustände und die Bedingung ihres unvermeidlichen baldigen Wiederverfalles liege. Aber dieses letztere Urtheil ist ein vollkommen verfehltes. Wenn Europa durch einen Individualismus wie der amerikanische ohne allen Zweifel dem Untergange zugeführt werden würde, oder, richtiger ausgedrückt, wenn in Europa der Sieg eines Individualismus wie der amerikanische ein unzweideutiges Symptom des Unterganges wäre, so folgt daraus nicht daß das nämliche Urtheil auch für Amerika giltig ist. Wenn das

Alter anfängt Aehnlichkeit mit der Jugend zu bekommen, so folgt daraus nicht daß auch die Eigenschaften der letzteren Besorgniß erregen.

Aus dem Individualismus gehen die Fehler des nordamerikanischen Lebens hervor, im Individualismus liegt aber auch seine Kraft, — eine Kraft deren Leistungen in der bisherigen Weltgeschichte ohne Beispiel sind. Damit ergeht es dem Volke der Vereinigten Staaten wie es jeder Nation, wie es jedem einzelnen Menschen ergeht: — seine Tugenden und seine Laster fließen aus den nämlichen Grundzügen des Charakters hervor. Von den culturhistorischen Perioden läßt sich das Nämliche sagen, und repräsentative Völker, wie das Volk der Vereinigten Staaten, werden natürlich zu Typen für das Böse wie für das Gute was in der von ihnen repräsentirten Periode als charakteristisch enthalten ist. So ist es den Griechen, so den Römern, so den christlich-germanischen Völkern des Mittelalters ergangen. Zu glauben, daß der amerikanische Geist, noch ehe er sich entwickelt hat, an seinen Fehlern zu Grunde gehe, wäre dasselbe, wie eine ganze Culturperiode der Menschheit, die mit der Entstehung der Vereinigten Staaten — gewissermaßen mit der Entdeckung von Amerika — inaugurirt worden ist, für eine Fehlgeburt zu erklären. Und sehen wir etwas genauer,

was zu einer so unüberlegten Auffassung der Dinge verleiten könnte, so finden wir, nur viel weniger ausgeprägt und viel weniger an die Oberfläche tretend, in Europa die nämlichen Erscheinungen als Charakterzüge der ganzen modernen Periode, von der eben nur die Vereinigten Staaten von Amerika sich zum welthistorischen Repräsentanten zu machen im Begriffe sind, so daß dem Gegner des amerikanischen Geistes nichts übrig bleibt, als überhaupt ein Gegner der modernen Lebensrichtung, ein Gegner seiner eignen Zeit zu sein. Und so zeigt es sich in der That. Alles was in Europa eine epigonische Existenz hat und darauf angewiesen ist aus den Vorräthen der Vergangenheit zu zehren, erkennt in dem ganz der Gegenwart und Zukunft gewidmeten Leben der neuen Welt seine Kritik, und achtet dafür mit boshafter und rachsüchtiger Aufmerksamkeit auf jede Thatsache, aus der sich für Amerika, namentlich für die Vereinigten Staaten, ein ungünstiger Schluß ziehen läßt. Man kann freilich nicht in Abrede stellen, daß da drüben am anderen Ufer Großes geschieht, aber man streitet diesem Großen nicht nur das politische Gewicht für die Gegenwart ab, man ist auch überzeugt daß, bevor aus diesen Elementen eine active culturhistorische Macht erwachsen könne, das ganze Gebäude —

Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt —

wieder zusammengebrochen sein werde.

Wie man sich in Europa vielfach geschmeichelt hat, im nordamerikanischen Geiste Schwächen und Makel entdeckt zu haben die ihm eine bedeutungsvolle Zukunft und eine große culturhistorische Rolle absprechen, so hat man eine lebhafte Genugthuung gefühlt, indem man entdeckt zu haben glaubte daß, vermöge seiner Naturbeschaffenheit, auch das nordamerikanische Gebiet nicht geeignet sei den Boden für höhere Cultur und die aus höherer Cultur allein hervorgehende Machtentfaltung abzugeben, und doctrinäre Pedanten, wie sie nur Deutschland hervorbringen kann, haben diesen Gedanken zur Beruhigung beängstigter Gemüther, nicht nur in Bezug auf die amerikanischen sondern auch in Hinsicht auf die russischen Steppen in ein System gebracht. Auch dieser trügerische Trostgrund sei von uns einer kleinen Prüfung unterworfen, so schwer es in mancher Beziehung ist die Sache ernsthaft zu behandeln.

Der Einfluß der Naturbeschaffenheit und Lage der Länder auf die Culturgeschichte — und also natürlich auch auf die Politik — ist in Deutschland ein Gegenstand geschichtsphilosophischer Betrachtungen gewesen, welche auf fruchtbare Ideen über die natürlichen Be-

dingungen der europäischen Bildung geführt haben. Diese Ideen findet man seitdem fast in allen historischen Arbeiten deutschen Ursprungs, welche einen philosophischen Anlauf nehmen, wiederholt; es ist ihnen aber ergangen wie anderen werthvollen Resultaten der Erkenntniß, die von geistvollen Männern gefunden und ausgesprochen, von Anderen aber platt verstanden und ungeschickt benutzt werden. Man hat begriffen daß die Mannigfaltigkeit und Gunst der Bodengestaltung des südlichen und westlichen Europa's, die Abwechslung seiner Oberfläche, der Lauf seiner Gebirge und Flüsse, die localen Unterschiede seines Klima's bei dem gemäßigten allgemeinen Charakter desselben, die Verschiedenartigkeit in der Production aneinander grenzender Landschaften, die Vorzüge seiner Küstenbildung, und andere Einzelnheiten mehr, diesen Theil der Erdoberfläche vor allen anderen befähigt haben die Heimath, — oder vielmehr, wie wir sagen würden, die Geburtsstätte und Schule der höheren Menschenbildung zu sein. Aber in der Freude etwas gelernt zu haben, springen dilettirende Geschichtsphilosophen mit dieser Schablone von einem Welttheile zum anderen, legen sie an und beweisen daß so wenig aus Amerika wie aus Rußland jemals etwas Rechtes werden könne, weil der Topographie dieser Länder jener Charakter der Mannigfal-

tigkeit im kleinsten Maßstabe, jene Localisirung alle
Natur- und Lebensverhältnisse, jene Gegensätze im eng
sten Raume fehlen, durch welche das südliche und west
liche Europa sich so trefflich zur Schulstube, zum Museu
und zum Laboratorium der studirenden und experimen
tirenden Menschheit geeignet hat; und dabei bedenke
sie nicht daß es dem Geschlechte, nachdem dasselbe sein
Schulstudien hinter sich hat, nach größeren Verhält
nissen und Schauplätzen des Lebens gelüsten muß, au
denen sich die Probe machen läßt, zu was nun endlic
die erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten ge
braucht werden können. Sie haben ganz recht daß si
Europa als die **alma mater** der idealen Bildung ve
ehren, aber sie sollten bedenken daß der Welttheil
eben weil er sich in so hohem Grade zu dieser Roll
eignete, nicht gerade der geeignetste Schauplatz de
Thaten eines gereiften Geschlechtes sein kann.

In der That ist es eine ultra-conservative Ansic
von der Weltgeschichte, zu glauben, daß nachdem früh
der Sitz der großen Leistungen von einem Lande zu
anderen gerückt, ihre bewegende Kraft von einem Vol
auf das andere übergegangen, jetzt auf einmal da
Culturverhältniß stabil geworden sein soll. Es kan
mit Recht gesagt werden, Griechenland sei für Europ
gewesen, was nachher Europa für die Welt geworde

Alle die topographischen Charakterzüge welche an Europa in jener culturbedingenden Hinsicht gerühmt worden sind, finden sich im engeren Raume, also noch prägnanter, in Griechenland zusammengedrängt, und doch hat die fortschreitende Bildung jenen Schauplatz für ungenügend befunden, weil sie für ihre Bedürfnisse mit der Zeit einen größeren Maßstab angenommen hatte. Geistreiche Kinder, wie die Griechen waren, mochten in dem Gärtchen welches die Geschichte Griechenland nennt, Politik spielen, — es konnte schon dem reiferen Alter gewaltthätiger Knaben wie die Römer, die mit dem Spiele einen furchtbaren Ernst trieben, nicht mehr genügen auf solche Maßstäbe beschränkt zu sein. Ein ähnliches Verhältniß wiederholt sich auf einer höheren Entwickelungsstufe der Menschheit. Schwärmerische Jünglinge wie die Völker der christlichen Periode, mochten aus ihrer europäischen Heimath den wechselnden Blick bald hinauf nach dem Himmel bald hinaus in eine unbekannte Ferne werfen, — die Zeit kam endlich die den Träumenden aufscheuchte und zum Wandern trieb. Auf der Wanderschaft hat er die erreichbaren Ziele der Wirklichkeit von den Gebilden der Imagination unterscheiden gelernt, und indem er die größten Maßstäbe der ersteren an die Stelle der Maßlosigkeit der zweiten setzt, wird ihm der Schauplatz sei-

nes ehemaligen Dichtens und Denkens für immer zu klein. So sind die realen Interessen der Cultur weit über die europäischen Befriedigungsmittel hinausgewachsen, und gerade die weiten Räume im Osten und Westen, mit ihren riesenmäßigen Entfernungen welche durch die Mittel der kühnsten und vollkommensten Technik aufgehoben, mit ihren Rohheiten einer noch ungebändigten Natur die durch eine geistvolle Arbeit bewältigt werden sollen, sind jetzt das was diesen Interessen entspricht.

Einfachheit, Größe, Massenhaftigkeit der Gegensätze, sind die Charakterzüge der Räume, deren die Culturgeschichte für die mit unserer Zeit eingetretene Periode der Menschheit bedarf, und durch diese Charakterzüge eignet sich Amerika vollkommen zu der Rolle die ihm von der Geschichte unzweifelhaft zufällt. Die gewonnene und sich weiter entwickelnde Cultur soll nun dem ganzen Menschengeschlechte zu Gute kommen und über den ganzen Planeten ausgebreitet werden, und die dazu erforderlichen Leistungen, seien sie politische, seien sie technische, bedürfen jener einfachen, großen und gewaltigen Grundlagen und Hilfsmittel. Wie in der Technik ein im Kleinen gelungener Versuch noch nicht über die Tauglichkeit eines Apparates und über die Zweckmäßigkeit einer Methode für die Leistung im Großen ent-

scheidet, so entscheiden die auf dem kleinen Schauplatze der Localgeschichten gewonnenen Culturresultate nichts über das was im Großen der Weltverhältnisse möglich ist. Dies muß vielmehr auch im Großen versucht werden. Eine gewisse Einförmigkeit der Natur mit wenigen großen Contrasten erleichtert den Versuch und macht ein weiter ermuthigendes Ergebniß möglich. Die Einförmigkeit der Natur bedingt eine gewisse Gleichförmigkeit der menschlichen Verhältnisse, vor allem der Sprache und der Sitten, über ausgedehnte Räume, erspart die hemmenden Wirkungen bedeutungsloser Gegensätze und nichtiger Streitigkeiten, und erlaubt einer großen Nation oder Gruppe von Nationen ihre ganze Kraft auf das Wesentliche, das wahrhaft Werthvolle und Nützliche zu richten. Das tiefgedachte Urtheil des größten deutschen Dichters, der Amerika's Schicksal rühmt indem er sagt:

> Dich stört nicht im Innern zu lebendiger Zeit
> Unnützes Erinnern und vergeblicher Streit — .

paßt auf diesen geographisch-einfachen Charakter des Welttheiles so gut wie auf dessen noch junge und einfache aber groß angelegte Geschichte. Durch wenige große Contraste und den allgemeinen großen Maßstab der räumlichen Erscheinungen einer so einfach construirten Natur erhält der Geist auch den großen Maßstab

für das sittliche Leben. Denn der bloße Flächenraum eines Staatsgebietes, ganz abgesehen von jedem anderen politischen Momente, ist schon entscheidend für manche der wichtigsten politischen Eigenschaften einer Nation. Von einem kleinen Gebiete können freilich auch in der politischen Welt große Dinge ausgehen; sowie sie aber aus der Sphäre des Ideales in die der Wirklichkeit übergehen wollen, — ein Uebergang der gerade das ist was in den wichtigsten Beziehungen zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Geiste liegt — müssen sie auch von dem kleinen Raume auf einen großen treten. Ein solcher Uebergang ist im Alterthume der von dem kleinen Schauplatze des griechischen Lebens auf den großen der alexandrinischen Eroberungen, — in der neueren Zeit der vom engen Raume des britischen Insellebens auf den universellen der englischen Colonialeroberungen und der anglo-amerikanischen Staatenbildung. Die Idee an sich ist vom Raume unabhängig. In der Politik aber handelt es sich nicht um die Idee, sondern um ihre Ausführung, und diese letztere wächst an historischer Bedeutung mit dem räumlichen Maßstabe. Die Idee der Freiheit kann in der Zelle eines Gefängnisses Raum haben, und sie bedeutet im kleinsten Raume so viel wie im größten. Für die Geschichte aber, in der es sich um die Wirklichkeit han-

delt, ist es nicht einerlei ob hundert Menschen oder hundert Millionen Menschen sich des Besitzes der Freiheit rühmen können. Was also auch immer ein kleines und beschränktes Ländchen im theoretischen und ideellen Sinne für die Bildung leisten mag, — für die Politik, die es mit reellem Materiale und mit reeller Macht zu dessen Gestaltung zu thun hat, bleibt es ein Krähwinkel, und selbst ein Athen, trotz seinem Perikles, ist von diesem Charakterzuge nicht frei.

Von einem richtigen Urtheile geleitet, haben die Vereinigten Staaten für ihre auswärtige Politik den Grundsatz der Nichteinmischung aufgestellt, und vielleicht haben sie dadurch selbst am meisten mit dazu beigetragen von dem oberflächlicheren Theile der europäischen Politiker noch immer als außerhalb oder neben der großen Familie civilisirter Staaten stehend betrachtet zu werden. Es ist aber in der That eine fast kindliche Auffassung der Dinge, zu glauben daß damit die Nichteinmischung als ein allgemeines Prinzip des Völkerrechts geltend gemacht werden sollte. Die Nichteinmischung der Vereinigten Staaten ist eine Maxime der Zweckmäßigkeit. Es ist den Vereinigten Staaten zweckmäßig erschienen, unter dem Schutze dieses Grundsatzes zu erstarken, um so mehr, als die sogenannte „Monroe Doctrin", welche umgekehrt keine Einmischung europäi-

scher Mächte in amerikanische Angelegenheiten dulden will, mit der eignen Neutralität der Vereinigten Staaten im Verhältniß zur europäischen Politik steht und fällt. Aber zu glauben, daß die nordamerikanische Union aus allgemeinen Gerechtigkeitsgründen ganz darauf verzichten werde in den Gang der Weltverhältnisse thätig einzugreifen, ist ebenso naiv wie die umgekehrte Voraussetzung, daß sie je die Donquijoterie begehen werde dies für das abstracte Prinzip des Republikanismus, oder für irgend ein anderes abstractes Prinzip zu thun. Sie wird gewiß einmal thätig eingreifen, — aber eingreifen aus dem Standpunkte ihrer eignen nationalen Interessen, mögen diese nun auf der einen oder auf der anderen Seite einer Frage liegen von der einmal der übrige Theil der Welt bewegt werden mag. Und der Zeitpunkt dazu liegt nicht mehr in großer Ferne. Schon fehlt es nicht an einem in manchen Beziehungen herausfordernden Auftreten, auch nicht an Beispielen des Erfolges, wie in der Sundzollfrage, die ohne das Auftreten der Vereinigten Staaten vor der Hand nicht erledigt worden wäre. Es fehlt auch nicht an Demonstrationen welche einen Blick in die Zukunft thun lassen, wie das Erscheinen der nordamerikanischen Macht auf dem politischen Schauplatze der ostasiatischen Verhältnisse. Es fehlt nicht an Veranlassung zu ernsten Con-

flicten, wie sie in den mexikanischen, centralamerikanischen, westindischen und südamerikanischen Zuständen begründet liegen, und die europäischen Verhältnisse sind nicht der Art daß aus ihnen sich nicht willkommene Gelegenheiten entwickeln sollten jene Conflicte auf eine für die Vereinigten Staaten vortheilhafte Weise zu benutzen. So wird ohne allen Zweifel der Zeitpunkt eines Heraustretens aus der bisherigen Neutralität für diese kommen. Mit dem Anwachsen ihrer Kraft haben sie zugleich die nöthige Einsicht in die inneren Schwächen und Gegensätze der politischen Welt Europa's erlangt, um jenen Schritt, wenn er gethan werden muß, mit Aussicht auf Erfolg thun zu können. In die inneren Verhältnisse des europäischen Staatensystems werden sie sich vielleicht nicht mischen so lange sie nicht dazu gezwungen werden, weil diese inneren Verhältnisse dem amerikanischen Urtheile nur als häusliche Angelegenheiten Europa's erscheinen; sie werden aber mit der Zeit schwerlich eine Gelegenheit vorbeigehen lassen in den Fragen der großen Weltpolitik ihr Wort mitzureden.

Ein Krieg gegen die Vereinigten Staaten scheint ein Project zu sein mit welchem sich die Einbildungskraft gewisser politischer Cliquen Europa's nicht ungern beschäftigt. In der Einbildungskraft mag auch eine

große Satisfaction damit verbunden sein zu denken, wie das alte Europa dem jungen übermüthigen Parvenue der Weltgeschichte den Meister zeigt. In der Wirklichkeit möchte sich nur leicht die Sache anders gestalten. Man könnte es nur eine verhängnißvolle Blindheit nennen, wenn in Europa das maßgebende und entscheidende Urtheil sich so weit verirren könnte, Prahlereien wirklich ausführen zu wollen wie sie zur Zeit vor Beendigung des orientalischen Krieges in französischen Blättern laut wurden, und doch hat der neuliche Anlauf Englands in den westindischen Gewässern in Verbindung mit den französischen Intriguen in Centralamerika einer französisch-englischen Combination gegen die Vereinigten Staaten in hohem Grade ähnlich gesehen. Sollte den äußeren Erscheinungen wirklich eine solche Combination zum Grunde gelegen haben, so zeigt der Ausgang auf wie schwachen Füßen, in dieser Richtung der Kräfte, ein englisch-französisches Bündniß steht. Konnten die Interessen welche sich an Rußland und das türkische Reich knüpfen, das Bündniß hervorbringen, so sind die Interessen welche sich an Nord- und Südamerika, Centralamerika und Westindien knüpfen, am ersten geeignet es zu sprengen. Zu einer Zeit wo England schon längst angefangen hatte sich vom amerikanischen Schauplatze allmälig zurückzu-

ziehen, kann es unmöglich dulden, und noch weniger dazu behilflich sein, daß Frankreich dort von Neuem festeren Fuß faßt. Doch es bedarf dieser Reflexion gar nicht. Es bedarf nur eines Blickes auf die alles überwiegenden Interessen der britischen Industrie, um sich zu überzeugen, daß ein britischer Staatsmann der ohne die äußerste Noth zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten rathen würde, in's Tollhaus gehört. Dem Verfasser sind die Zahlen nicht gegenwärtig welche die Größe der industriellen Abhängigkeit Englands von den Vereinigten Staaten ausdrücken; jeder Unterrichtete weiß aber daß sie ungeheure, in der Geschichte des Handels unerhörte Werthe und überwältigende Interessen repräsentiren. Nun findet in Bezug auf diese Abhängigkeit das den europäischen Politikern wohl nicht hinreichend klare Verhältniß statt, daß sie nicht gegenseitig ist. Im bloß merkantilischen Sinne, und für den Augenblick, scheint sie wohl eine gegenseitige, aber sie ist es nicht, und am wenigsten im national-ökonomischen und politischen Sinne, auf den es hier ankommt. Eine Unterbrechung des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und England würde freilich auch für die ersteren unangenehm sein; aber für England bedeutet sie den Hunger seiner Fabrikarbeiter, für Amerika nichts als eine Einschränkung des Luxus, — für

England den unwiederbringlichen Verlust des reichsten Marktes für seine Fabrikate, für Amerika die vollständige industrielle Emancipation von Europa. Im ersten Jahre eines Krieges mit England würden in den Vereinigten Staaten fünfzig, vielleicht hundert Millionen Dollars auf die Errichtung von Fabriken und die Anwerbung englischer Fabrikarbeiter und Werkführer verwendet werden. Hat man in Europa auch schon genügend bedacht daß solche Wunden für England tödtlich sein würden? — Ja — vielleicht gibt es Menschen die dies bedacht haben und die eben deshalb England mit den Vereinigten Staaten in Krieg verwickeln möchten. — Was will es einer solchen Aussicht gegenüber heißen daß England einige Hafenstädte zusammenschießen und den Vereinigten Staaten großen Schaden zur See zufügen könnte! Es verbrenne New-York — nicht zu vergessen mit allem dem britischen und anderem europäischen Eigenthume welches diese Stadt enthält, — es vernichte die ganze amerikanische Kriegs- und Handelsmarine, — und der Schaden ist erst recht auf der englischen Seite. Die Nordamerikaner wissen das, und werden darum nie und nimmermehr gegen England nachgiebig sein. Denn es handelt sich zwischen England und den Vereinigten Staaten nicht um eine Frage der Kräfte in abstracto, sondern um

eine Frage solcher Kräfte, welche mit unermeßlichen Interessen verbunden sind, und was bei der Abwägung der Kräfte zu Gunsten Englands herauskommt, das wird bei der Abwägung der Interessen zehnfältig zu Gunsten der Vereinigten Staaten ausgeglichen.

Frankreich ist im Verhältniß zu Nordamerika durch seine Interessen weniger gebunden als England; aber so lange man nicht an dem praktischen Verstande der britischen Nation verzweifelt, muß man voraussetzen daß ein französisch-amerikanischer Krieg England auf amerikanischer Seite sehen würde. Gegen Rußland, wir wiederholen es, mochte die englisch-französische Allianz natürlich sein, gegen Nordamerika wäre sie eine wahre Monströsität und Tollheit in der Politik, weil nicht nur jeder Gewinn den Frankreich daraus zöge, sondern auch jeder Schaden der Nordamerika zugefügt würde, ein Verlust Englands wäre.

Der Verfasser hat die Chancen eines Krieges gegen die Vereinigten Staaten mit europäischen Politikern discutirt, und gefunden, daß diese besonders zwei schwache Seiten der Vereinigten Staaten in's Auge gefaßt hatten: die Schutzlosigkeit Californiens und das Mißverhältniß zwischen dem nördlichen und südlichen Theile der Union. Californien, meinte man, wäre unmittelbar für die Vereinigten Staaten verloren, und seine Er-

werbung allein schon würde sich der Mühe verlohnen. Es ist wahr, daß eine Ueberrumpelung von San Francisco leicht ausgeführt werden könnte. Der Feind könnte vielleicht auch die Gewölbe der dortigen Bankhäuser und der Münze von ihren Goldbarren befreien und, wenn es ihm Freude machte, die Stadt zusammenschießen. Der verständige Beurtheiler fragt sich aber was damit gewonnen wäre. San Francisco ist in wenigen Jahren drei- oder viermal abgebrannt, und ist jedesmal größer, schöner und reicher wieder erbaut worden. Auf einmal mehr oder weniger würde es also kaum ankommen. Wollte aber eine fremde Macht dauernd im Lande festen Fuß fassen, so müßte sie in Rechnung ziehen daß bis jetzt noch der bei Weitem größte Theil der Bevölkerung Californiens aus streitbaren Männern besteht, die im Gebrauche der Waffen erfahren und mit den besten Waffen der Welt versehen sind, — Männern die vor keiner Gefahr und Beschwerde zurückschrecken, und von denen fünfzig bis sechzig Tausend schon unter gewöhnlichen Umständen weder mit dem Landbau noch mit bürgerlichen Gewerben etwas zu thun haben, so daß ihre Verwendung gegen den Feind des Landes keine unmittelbar fühlbaren Nachtheile für dasselbe mit sich bringen würde. Wir meinen damit die ganze Armee der Goldgräber, unter der

kein Mann ohne Waffen, kein im Gebrauche der Waffen unerfahrener Mann, auch kein Mann ist dem es an persönlichen Muthe, ja an einem gewissen Grade von Verwegenheit gebricht. Diese ganze Bevölkerung würde wie ein einziger Mann gegen den Feind des Landes aufstehen. Es wäre ein großer Irrthum, der sich schwer bestrafen würde, dieses Heer der verwegensten Menschen mit meuterischen Sepoys oder kabylischen Stämmen zu verwechseln. Und um keine falsche Rechnung zu machen, muß man auch wissen daß Californien in Bezug auf die Nahrung seiner Bevölkerung nicht mehr, wie früher, absolut von der Zufuhr zur See abhängig ist.

Der Leser würde uns mißverstehen wenn er glaubte es werde hier eine militärische Abhandlung über diesen Gegenstand beabsichtigt. Es soll nur auf mögliche falsche Voraussetzungen in gangbaren europäischen Urtheilen aufmerksam gemacht werden. Ueberhaupt ist aber diese ganze Seite der großen Frage von keiner entscheidenden Wichtigkeit, denn die Wegnahme Californiens, wenn sie wirklich möglich wäre, würde vielleicht ein erstes, aber gewiß nicht ein letztes Resultat eines europäischen Krieges gegen die Vereinigten Staaten sein.

Wichtiger ist die zweite schwache Seite auf die wir uns bezogen haben: die Spannung und Verschiedenheit

der Interessen zwischen dem nördlichen und südlichen Theile der Union, von der man voraussetzt daß sie im Falle eines Krieges benutzt werden könnte den Bund zu sprengen. Meint man damit daß man unmittelbar den einen Theil gegen den andern benutzen könnte, so kann ein solcher Gedanke nur im Kopfe eines Menschen entspringen, der, ohne irgend einen Grad von Sachkenntniß, sich mit elementaren Combinationen die Zeit vertreibt. Der Süden der Vereinigten Staaten ist so sehr antieuropäisch wie der Norden, er ist es nur auf eine andere Weise. Zweierlei ist indessen nicht zu leugnen: — daß der Gegensatz der Interessen und der ganzen Lebensanschauung welcher zwischen den nördlichen und südlichen Staaten der Union besteht, zu einer Spaltung führen kann, — und daß es dem Auslande nicht unmöglich ist durch Beförderung abolitionistischer Agitation auf dieses Ziel hinzuwirken. — Zweierlei ist aber auch eben so sicher: — daß ein Krieg mit einer europäischen Macht das beste Mittel sein würde die beiden Theile der Union, welche sich zu entfremden drohen, wieder innig zu verbinden, — und daß selbst aus einer Spaltung, wenn eine solche wirklich einmal eintreten sollte, für Europa keinerlei Vortheil, sondern nur eine Verstärkung des Nachtheiles der amerikanischen Concurrenz entspringen würde. Die

Vereinigten Staaten, dies möge man bei solchen theoretischen Spaziergängen in's Gebiet der amerikanischen Politik in Europa wohl bedenken, sind kein Central-Amerika, wo der Parteikampf, und auch kein Deutschland, wo das Sonderinteresse einzelner Landestheile den Patriotismus überwuchert, und wir glauben mit Sachkenntniß zu urtheilen, wenn wir behaupten, daß gegen einen fremden Feind, auch wenn dieser die Abschaffung der Sklaverei proklamirte, der Negersklave der südlichen Unionsstaaten zunächst sich auf Seite seines Herrn stellen würde. Der Negersklave der südlichen Staaten ist, trotz seinem Sklavenstande, stolz darauf den Vereinigten Staaten anzugehören. Er ist von der vermeintlichen Inferiorität der europäischen Nationen im Verhältniß zur anglo-amerikanischen Race fester überzeugt als sein Herr, und fühlt sich degradirt, wenn er in Besitz eines französischen, spanischen oder deutschen Herrn übergeht. Auf den freien irischen oder deutschen Diener oder Tagelöhner sieht er mit Geringschätzung herab. Diese Thatsachen würden sich zwar bald ändern, müssen aber für den Anfang wohl erwogen werden. Umgekehrt aber würde bei einem ernsthaft werdenden Sklavenaufstande, sofern dieser nicht durch eine Secession der Sklavenstaaten selbst hervorgerufen wäre, die ganze Macht der Union, also auch

die der nördlichen Staaten, so sehr diese auch gegen die Sklaverei sein mögen, gegen die aufständigen Sklaven einschreiten. Die Erregung eines Sklavenaufstandes also, wenn diese dem Auslande möglich wäre, würde der Union zwar Verlegenheiten und Nachtheile bereiten, aber nur zu ihrem festeren Zusammenhalten beitragen. Ein solcher Aufstand würde aber die ganze Baumwollenproduktion unterbrechen, damit fast die ganze europäische Baumwollenindustrie zum Stillstand bringen, und in Europa Folgen haben die Niemand ganz ermessen kann, die man aber gewiß nicht beabsichtigt haben würde. Und diese Folgen würden für Europa bleibende sein, Amerika aber würde sich auf die eine oder andere Weise von den ihm geschlagenen Wunden bald wieder erholt haben.

Die schlimmste unter allen Folgen scheint für Amerika eine Spaltung der Union zu sein. Sie ist wenigstens die geheime Hoffnung aller Feinde Amerika's. Untersuchen wir, welche Gründe sie haben können ein solches Ereigniß zu wünschen; prüfen wir, ob dadurch die erwartete Schwächung des amerikanischen Prinzipes als einer beginnenden politischen und culturhistorischen Weltmacht wirklich erreicht werden würde.

Wer mit dem inneren Leben der Vereinigten Staaten vertraut ist, dem muß es klar sein daß die Ver-

einigung ihres Nordens und Südens für den ersteren eine Krafthemmung ist. Diese Vereinigung hat freilich für den Norden auch sehr große und wichtige Vortheile, sie werden aber von den Nachtheilen aufgewogen. Mit dem Süden aber verhält es sich auf der anderen Seite ebenso, und was das Ganze betrifft, so ist es mindestens zweideutig ob der Kraftzuwachs durch die Vereinigung nicht durch die Krafthemmung in Folge der Vereinigung aufgewogen wird. Ein Beispiel, statt hundert anderer, wird dies klar machen. Der rasche Bau einer Eisenbahn durch das Innere des Continents bis an die Küste des stillen Meeres ist für die Vereinigten Staaten eine Angelegenheit von erster politischer Wichtigkeit, nicht nur mit Rücksicht auf die Vertheidigung so werthvoller Besitzungen wie Californien und Oregon, sondern auch im Interesse des inneren politischen Zusammenhanges und Verkehres, welcher durch eine allmälige Entfremdung der Länder am stillen Meere bedroht ist. Seit einer ganzen Reihe von Jahren wird aber im Congresse vergeblich der Versuch gemacht das Unternehmen, dessen Wichtigkeit Jedermann einsieht, zur Ausführung zu bringen, — vergeblich — weil die Interessen des Südens und des Nordens sich in der Angelegenheit widerstreiten.

Denken wir nns die nördlichen Staaten von den

südlichen getrennt: — was würde für sie der unmittelbare Erfolg der Trennung sein? —

Sie würden einen noch viel gewaltigeren Aufschwung nehmen als sie bisher schon genommen haben, und in nicht langer Zeit würden sie eine Conföderation bilden deren Macht die der ganzen jetzigen Union weit übertreffen würde. Diese nördlichen Staaten, an und für sich schon der Sitz der mehr gouvernementalen Richtung in der Politik, würden ihrer Bundesregierung Befugnisse ertheilen welche in der jetzigen Verbindung mit dem Süden von dessen ultra-demokratischen Prinzipien hartnäckig bestritten werden. Die Rohheiten welche aus dem Systeme der Negersklaverei hervorgehen und in Europa mit Recht dem guten Rufe des amerikanischen Republikanismus so sehr schaden, würden in der nördlichen Conföderation, von deren Geiste sie schon jetzt verabscheut werden, proscribirt sein. Die höhere Bildung des Nordens, und besonders seine allgemeiner verbreitete Volksbildung, würden zu ihrem vollen Rechte kommen. Die Demokratie würde sich hier in einem minder getrübten Glanze darstellen, und ihr Beispiel würde für ihre europäischen Gegner viel beunruhigender werden. Unter schützenden Maßregeln, die jetzt der Widerstand des dem Freihandelssysteme ergebenen Südens nicht zuläßt, würde dann die nörd-

liche Industrie sich mit einer nie geahneten Kraft entwickeln, und so würde das Land der industriellen Unabhängigkeit von Europa fast ebenso sicher entgegengeführt werden wie durch einen Krieg mit diesem Welttheile. Kurz der Norden der Union, als eine besondere Conföderation, würde in dem politischen Systeme der Welt in Kurzem mehr bedeuten, und namentlich als Rivale Europa's mehr bedeuten, als jetzt die ganze Union.

Es fragt sich nun, ob Europa das was es durch die Selbstständigkeit des Nordens verlöre, etwa durch die Selbstständigkeit des Südens wieder gewinnen würde.

Bei der Beantwortung dieser Frage ist zunächst die Alternative in's Auge zu fassen, ob die Theilung der Union friedlich oder gewaltsam vor sich ginge. Der erste Fall ist nicht wahrscheinlich; der Vollständigkeit wegen wollen wir ihn aber dennoch als einen möglichen betrachten. In diesem Falle würde auch der Süden bei der Theilung gewinnen. Der Wettstreit mit dem Norden würde ihn dann zu Anstrengungen treiben, deren er jetzt nicht fähig ist. Industrie und ein vielseitigerer Handel würden sich neben dem jetzt einseitig herrschenden Plantagebau geltend machen. Man würde noch mehr als schon jetzt die Unmöglichkeit einsehen, der freien Arbeit mit Sklavenarbeit gleichzukommen. Mächtige Interessen würden entstehen, die denen der Skla-

verei entgegengesetzt und von ihnen unabhängig sind. So würde die ganze Grundlage des Sklavereisystems geschwächt werden, und das System selbst würde anfangen sich zu humanisiren. Wie der Norden, so würde auch der Süden sich nach der Trennung mit verstärkter Kraft entwickeln, und statt einer amerikanischen Großmacht würde Europa zwei gegen sich haben. Hielten diese zusammen, so hätte Amerika, Europa gegenüber, in hohem Grade an Kraft gewonnen, — hielten sie nicht zusammen, so würde sich in Bezug auf amerikanische Angelegenheiten auch Europa gespalten zeigen, und dieses letztere hätte, Amerika gegenüber, seine ganze Kraft verloren. Auf diesen letzten Punkt werden wir sogleich nochmals zurückkommen.

Ginge die Spaltung der Union gewaltsam, also in Folge eines Bürgerkrieges vor sich, so würde der gänzliche Ruin des Südens die unausbleibliche nächste Folge sein. Ein allgemeiner Sklavenaufstand, vor dessen Erregung, in einem solchen Falle, die Fanatiker des Nordens wohl so wenig zurückbeben würden wie ein fremder Feind, und dessen Erregung allerdings für den mit dem Süden Krieg führenden Norden nicht schwer sein könnte, würde dieses Resultat vollenden helfen. Aber welchen Nutzen könnte eine europäische Macht aus diesem ziehen? Wir haben schon darauf hingedeutet welche

Folgen für Europa aus einer plötzlichen Vernichtung der ganzen amerikanischen Baumwollenerzeugung entspringen könnten. Aber der Ruin des Südens würde nur ein vorübergehender sein, denn man wird sich doch in Europa nicht mit der Chimäre herumtragen, auf dem verwüsteten Gebiete der südlichen Unionsstaaten eine Monarchie zu gründen, wenn man nicht einmal in Mexiko oder Central-Amerika dies zu Stande bringen könnte, oder man wird doch nicht etwa glauben daß auf dem Boden von Virginien und Kentucky, von Missouri und Louisiana, von den Carolinas und von Georgien und Alabama ein Erfolg wie der von Santo Domingo möglich sei? Dem vorübergehenden Ruin oder der Afrikanisirung des Südens würde eine Wiedereroberung durch den Norden folgen, und das Gebiet auf dem jetzt die Negersklaverei florirt, würde mit den freieren Institutionen des Nordens von Neuem als Theil der Union constituirt werden. Es mag kühn erscheinen, so entschiedene Resultate vorauszusagen. Ganz gewiß — es ist aber nicht kühner als die politischen Combinationen, auf die diese Voraussagungen die Antwort enthalten.

Vielleicht würde auch eine gewaltsame Spaltung der Union nach blutigem Bürgerkriege zu dem friedlichen Nebeneinanderbestehen eines südlichen und nördlichen

Staatenbundes führen. Aber in Verbindung mit solchen Ereignissen würden auf dem amerikanischen Boden auch noch andere Dinge vor sich gehen. Wäre das Schicksal Mexiko's nicht schon vorher entschieden, so würde es bei dieser Gelegenheit zur Entscheidung kommen. Die Staaten am stillen Meere würden bei einer Theilung der Union sich ebenfalls absondern, denn ihre Interessen sind von denen der südlichen wie von denen der nördlichen Staaten verschieden. Der californische Geist, — dieser auf das höchste gesteigerte Amerikanismus — würde die Leitung der ganzen Staatengruppe und noch freien Länder westlich vom Rio Grande, und von der Nordgrenze des Washington-Territoriums, wenn nicht von den russischen Besitzungen an, bis herab zum Isthmus von Tehuantepec, wenn nicht bis zu dem von Panama oder Darien übernehmen, und erst nach solchen Neubildungen würde Europa begreifen lernen, was es zu bedeuten hat daß Columbus „eine neue Welt" entdeckte.

Natürlich ist hier die Einwedung begründet, daß in so großen Vorgängen die alte Welt ein Wort mitreden werde. Sie müßte in der That todt sein, wenn sie es nicht thäte. Aber sicherer als daß sie es thun wird, ist dennoch die Art wie sie es thun wird, denn sie wird in Bezug auf diese Verhältnisse unvermeidlich in sich selbst gespalten sein. Ueberhaupt wäre ein solcher Kampf

der Weltkampf, welcher der Geschichte auf ein Jahrtausend oder mehr ihre Bahn anweisen würde, und es liegt nicht im Charakter der in Europa entscheidenden Willenskräfte sich ohne Noth in einen solchen Kampf zu stürzen. Eben weil das was man in dieser Richtung unvorsichtig unternehmen möchte, so weit führt, — eben deshalb wird es nicht geschehen, und die Dinge werden einen minder gewaltsamen Gang nehmen. Soviel indessen ist gewiß, daß eine Tripelallianz Englands, Frankreichs und Rußlands zur Reduction der Vereinigten Staaten von Amerika zu den unwahrscheinlichsten Dingen der Weltgeschichte gehört, und doch wäre nichts Geringeres erforderlich, wenn die alte Welt mit Erfolg versuchen wollte in der neuen mehr als local und momentan Gewalt zu üben.

Wir haben schon angedeutet, daß in Bezug auf Amerika die französischen und englischen Interessen antagonistisch sind. Es ist also mehr als wahrscheinlich daß im Falle eines europäisch-amerikanischen Krieges England und Frankreich nicht auf der gleichen Seite stehen würden. Sollten sie aber dennoch jemals gegen die Vereinigten Staaten gemeinsame Sache machen, so ist Rußland der natürliche Alliirte Amerika's, und einem Bündnisse zwischen beiden ist von russischer Seite mit Fleiß und Geschick vorgearbeitet worden.

III.

Rußland.

Der amerikanischen Welt überhaupt, welche uns weiter unten ferner beschäftigen soll, steht auf dem anderen Extreme des gegenwärtigen politischen Systemes die slavisch-tatarische und levantische Welt gegenüber, deren beide Theile sich wie Nord- und Südamerika verhalten. Wie aber die amerikanische Welt für jetzt nur durch die Vereinigten Staaten activ vertreten wird, so auch wird die östliche Gruppe für jetzt nur durch Rußland activ vertreten. Das Verhältniß Rußlands zur Levante muß also mit dem Verhältnisse der Vereinigten Staaten zu den latino-amerikanischen Ländern verglichen werden.

Die Stellung Rußlands zum europäischen Abendlande ist erst durch den orientalischen Krieg in das rechte Licht gekommen. Das Eindrängen in die westeuropäischen Verhältnisse entspricht nur einer vorübergehenden Entwickelungsphase der russischen Macht, dem

Bedürfnisse einer Aufnahme gewisser Resultate der abendländischen Bildung, und Rußland erzwang sich damit nur den Eintritt in die Schule deren es bedurfte. Diese Periode ist mit dem orientalischen Kriege abgeschlossen. Der Schüler ist durch denselben gleichsam mit Gewalt aus der Schule gestoßen worden; er bedurfte aber derselben auch nicht mehr, und man könnte, so parador es klingen mag, diesen Krieg für Rußland einen umgekehrten Unabhängigkeitskrieg nennen. Als Nordamerika seinen Unabhängigkeitskrieg kämpfte, wollte England es mit Gewalt in der Schule zurückhalten; — als Rußland den seinigen kämpfen mußte, wollte es mit Gewalt in der Schule bleiben, in der es doch anfing unbequem zu werden. Erst nach diesem Resultate kann ein hervorragender Wortführer des Panslawismus sagen, was vor dem Kriege einen weniger schlagenden Sinn gehabt haben würde: „La Russie est dans une position toute exceptionelle. Elle n'appartient pas à l'Europe, elle n'appartient pas à l'Asie. La Russie forme à elle seule une nouvelle partie du monde, qui se développe à sa manière, s'assimilant la civilisation occidentale par la couche supérieure, et restant parfaitement nationale à sa base.“ — Rußland, in der Thät, steht der Gruppe der eigentlichen europäischen Staaten, d. h.

dem europäischen Abendlande, eben so äußerlich und fremd gegenüber, wie die Vereinigten Staaten von Amerika ihm gegenüberstehen. Der Unterschied ist nur der, daß die nordamerikanische Union bisher die Nicht-einmischung in die europäische Politik als leitenden Grundsatz anerkannt hat, Rußland aber die Einmischung als den seinigen. Dieses Verhalten richtet sich aber nur nach den Erfordernissen vorübergehender Entwicke-lungsstufen, und kann sich also auch einmal umdrehen.

Die Selbsttäuschung der alten europäischen Bildung verhält sich gegen Rußland fast ganz auf die gleiche Weise wie gegen Nordamerika. Wie die Vereinigten Staaten, so sollte auch Rußland durch seine inneren Gebrechen, durch die Schwächen und Makel seines eignen Lebens, zu Falle kommen, und die Theoretiker bewiesen, daß das russische Territorium so wenig, wie das Territorium der Vereinigten Staaten, von der Na-tur befähigt sei ein Schauplatz höherer Bildung zu werden. Auch jetzt noch scheint es im westlichen Europa nicht an Menschen zu fehlen, die den Erfolgen des letz-ten Krieges eine ihren Wünschen schmeichelnde Aus-legung geben. Aber wenn der orientalische Krieg ein historisches und politisches Resultat von Bedeutung ge-habt hat, so ist es das, die slawisch-tatarische Welt auf sich selbst zurückzudrängen, zu inneren Fortschritten zu

nöthigen, die außerdem noch lange Zeit unterblieben wären, ihr ein klareres Bewußtsein ihrer selbst zu geben, und so dieselbe erst mit der rechten Schärfe dem Abendlande gegenüberzustellen, — ein Resultat, welches in mancher Beziehung das Gegentheil von dem ist was das Abendland erreicht zu haben meint.

Wie durch eine Spaltung der nordamerikanischen Union Europa nicht von dem amerikanischen Rivalen befreit sein würde, so würde auch die Entstehung einer Mehrheit von Staaten innerhalb der slawisch-tatarischen Welt das Abendland nicht von seinen Besorgnissen in Bezug auf ein dominirendes Auftreten des Slawenthums befreien können. Liegt im Slawenthume eine Gefahr für das Abendland, so hat diese jetzt ihren eigentlichen Sitz nicht mehr im europäisirten Zarenthume, sondern in dem noch dunklen slawischen Geiste, der bis jetzt nur durch den panslawistischen Revolutionär — den geschwornen Feind der abendländischen Civilisation — einen oberflächlichen, und freilich sehr oberflächlichen Ausdruck gefunden hat. Staaten sind nur die Formen historischer Mächte, und diese selbst können in ihrem Entwickelungsgange sehr verschiedene Formen annehmen. Die große Frage ist es nur, ob das Slawenthum geistig befähigt ist die äußere culturhistorische Rolle, welche ihm unbestreitbar zugefallen,

mit dem inneren Gehalte zu erfüllen welcher die Kraft zu einer bedeutungsvollen activen Entwickelung gewährt.

Ein Vorgefühl davon scheint das Slawenthum mit dem Anglo-Amerikanerthum zu theilen, womit nicht gesagt sein soll daß ein solches Vorgefühl ein richtiges sein müsse. Denn welches Volk hat nicht in unserer Zeit sein „manifest destiny"? — Ist aber das Bewußtsein einer bedeutungsvollen Zukunft irgendwo berechtigt, so ist es bei den Völkern die noch keine bedeutungsvolle Vergangenheit hinter sich haben, und die Aehnlichkeit dieser historischen Situation gehört zu den Gründen einer gewissen Sympathie, welche zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten zu bestehen scheint.

Es ist eine wirkliche oder angebliche Aeußerung des Kaisers Nicolaus, welche in den Vereinigten Staaten viel wiederholt worden ist, daß er zwei Staatsformen begreife und achte, die einer Demokratie wie die nordamerikanische und die einer absoluten Monarchie wie die russische, daß er aber kein Verständniß und keine Achtung für das habe was dazwischen liege. Als Napoleon den tausendmal wiederholten Ausspruch that, daß in einiger Zeit ganz Europa entweder republikanisch oder kosackisch sein werde, scheint er dem was zwischen diesen beiden Extremen liegt mindestens nicht viel Kraft zugetraut zu haben, was auch sein Urtheil

über den sittlichen Werth dieser Zwischenformen gewesen sein mag. Das populäre Urtheil in den Vereinigten Staaten stimmt mit dem dieser beiden Autokraten überein. Es entspricht dem Geschmacke aller gewaltthätigen Menschen. Man sollte es also nicht so auffallend finden wie man es in Europa zu finden pflegt, daß in den Vereinigten Staaten Sympathie für Rußland besteht. Wieweit dies in Rußland erwiedert wird, ist uns nicht näher bekannt, aber einzelne zu unserer Kenntniß gekommene Thatsachen sprechen dafür daß es geschieht. Es ist die natürliche Anziehung, welche zwischen Gegensätzen besteht die in gehörige Entfernung von einander gerückt sind. In unmittelbarer Berührung würden sie sich freilich abstoßen, in unmittelbarer Berührung stehen sie aber nicht.

Wundert man sich in Europa über eine solche Sympathie, so handelt man unüberlegt, macht man sie aber den Vereinigten Staaten zum moralischen Vorwurfe, so urtheilt man unverständig, denn nur der Unverstand kann meinen daß was am einen Ende der Welt am Platze ist, auch am anderen als absoluter Maßstab gelten müsse, — daß die Geschichte sich jemals von abstracten Prinzipien beherrschen lasse, — und daß die großen Weltverhältnisse unserer Zeit nicht in der Sphäre der Politik eine eben so objective Toleranz verlangen

wie in der der Religion. Ein vorherrschender Werth welcher auf Prinzipien gelegt wird, gehört zu den Symptomen gefährlicher Krisen im Leben der Völker, und darf nicht von einem gesunden, jugendkräftigen Volksleben verlangt werden. Wie im Kopfe des Denkers die allgemeinsten Begriffe und Ideen nur im Wendepunkte inductiver und speculativer Gedankenreihen auftreten, so im Leben der Völker die abstracten Prinzipien der politischen Moral nur im Wendepunkte zwischen abgelaufenen alten und beginnenden neuen Entwickelungsreihen, also nur in den bedenklichsten und zweifelhaftesten Momenten ihrer Geschichte, und man kann von Völkern die sich in keiner solchen Spaltung ihres geistigen Lebens befinden, — Völkern die sich mit der ungetheilten Kraft der Jugend einer einzigen Richtung des reellen Lebens hingeben, nicht verlangen daß sie die Welt mit den Augen eines europäischen Revolutionärs ansehen sollen, der mit jeder neuen Niederlage sich immer blinder und tiefer in sein „Prinzip" verrennt. Zur Zeit der Erklärung der Unabhängigkeit haben sich auch die Vereinigten Staaten mit Prinzipien abgegeben, weil sie eben damals sich auch in dem Wendepunkte zwischen dem bis dahin reichenden Colonialleben und der beginnenden selbstständigen politischen Existenz befanden. Später ist es naturgemäß daß das Prinzip

in **abstracto** für sie sein Interesse verloren hat. Aber auch zu jener Zeit haben die amerikanischen Republikaner die ihnen von monarchischer Seite kommende Unterstützung nicht verschmäht. Was sollte sie jetzt abhalten nöthigenfalls die Allianz Rußlands anzunehmen? Aber nicht die bloße Indifferenz gegen eine abstracte Prinzipfrage, nicht die bloße politische Toleranz ist es, welche zuläßt daß die Vereinigten Staaten und Rußland, trotz Republikanismus und Absolutismus,*) sich vertragen könnten wenn ihr Vortheil sie zusammenführen sollte. Es besteht zwischen beiden politischen Extremen auch eine Sympathie, die auf gewissen gemeinsamen Charakterzügen, gewissen gemeinsamen Eigenheiten der Situation, gemeinsamen Interessen und gemeinsamen Richtungen der Kraft beruht. Gleiche Jugend — wenn auch nicht im gleichen Sinne, — ähnliche Naturverhältnisse in einem weit ausgedehnten, zum größten Theile noch wilden Territorium, welches

---

*) Gegen die Endung auf ismus hat sich die ganze Abneigung des amerikanischen Geistes gegen alles das gerichtet was ein derber aber fast classisch gewordener deutscher Ausdruck die „Prinzipreiterei" nennt. „Ich habe niemals etwas mit den albernen Ismen des Tages zu thun gehabt", erklärte ein amerikanischer Politiker in der Zeitung, um sich von dem Vorwurfe zu reinigen daß er irgend einer rein theoretischen, oder vielmehr abstract prinzipiellen Bestrebung zugethan sei.

durch einen ähnlichen Prozeß der fortschreitenden Entdeckungen, der Colonisation und der Reduction roher Völkerschaften in Besitz genommen wurde, — die gleiche Nachbarschaft schwächerer und in Verfall begriffener Staaten, — die gleiche Rivalität mit dem europäischen Abendlande, — haben in beiden Nationen einen ähnlichen realistischen Sinn, einen gleich unruhigen Wandertrieb, eine gleiche Tendenz der politischen Ausbreitung, eine gleiche historische Positivität, ein gleiches Bewußtsein des aus der Macht hervorgehenden Rechtes der Herrschaft über Andere und einer großen und glänzenden Zukunft hervorgebracht. Der wichtige Unterschied ist nur der — und hierin liegt der Gegensatz welcher Rußland und die Vereinigten Staaten auch dem Geiste nach an die entgegengesetzten Extreme der politischen Welt versetzt — daß im ersteren dieses ganze Leben sich in einem einzigen Willen concentrirt, während es in den letztern in der ganzen Masse des Volkes mit individueller Autonomie aller Einzelnen selbstthätig wirkt. Rußland und die Vereinigten Staaten entwickeln sich auf ähnlichen Bahnen, aber in entgegengesetzten Formen.

Das in der anglo-amerikanischen Bevölkerung lebende Vorgefühl einer großen culturhistorischen Bestimmung — ein Vorgefühl welches vollständig den gro-

ßen Intentionen und Erwartungen des revolutionären Slawenthums entspricht, hat sich selbst die Bezeichnung des „manifest destiny“, d. h. des unverkennbaren Berufes, gegeben. — Welches Berufes? — Fragt man nach einem geistigen Gehalte, so hat freilich bis jetzt „Jung Amerika“ so wenig eine Antwort zu geben, wie der Panslawismus, obschon dieser letztere sich mit nichts Geringerem als neuen Religionen, neuen Wissenschaften und neuen socialen Ordnungen abgibt. Diese Richtungen sind in Amerika ebenfalls vorhanden, aber praktisch, und darum sich zwischen den Verhältnissen der Wirklichkeit zersplitternd, in dem endlos verzweigten Sectenwesen, während sie bei der slawischen Propaganda als Doctrin und in reflectirter Form auftreten. In diesen Erscheinungen liegt aber auch schwerlich der Keim der großen Zukunft, eher möchten sie, obschon nicht ohne Beziehung auf kommende Gestaltungen der Weltgeschichte, als Streifschatten zu beurtheilen sein die von den Verhältnissen der alten Culturregion auf die neuen Gebiete hinüberfallen. Wie wenig aber auch der „unverkennbare Beruf“ der Anglo-Amerikaner oder Slawen mag von sich Rechenschaft geben können, seine Unfähigkeit dies zu thun ist nicht größer als die des Deutschthums, wenn dieses, anstatt zu Hause den Grund

zu einer mächtigen und einflußreichen Stellung unter den Völkern zu legen, seine breiten Schultern erhalten zu haben glaubt, um ostwärts bis weit in die Türkei und westwärts bis nach Californien „die Cultur zu tragen." Wir sehen in unserer Zeit fast alle Nationalitäten Europa's mit der Prätension einer großen Zukunft auftreten, und es müßte in der That eine große und ruhmreiche Periode der Weltgeschichte anbrechen, wenn sie alle Recht hätten. Und vielleicht liegt solchen Volksgefühlen immer etwas Wahres zum Grunde; es kommt nur darauf an daß sie nicht falsch interpretirt werden. Als die Juden noch im Lande ihrer Väter auf den Messias harrten, täuschten sie sich auch nicht über ihre große historische Bestimmung, sie wußten aber nicht daß diese die Zerstreuung unter alle Völker der Erde bedeute. Auf das richtige Verständniß kommt also alles an, und dieses vorausgesetzt, mögen die Romanen und Germanen so recht haben, wie die Slawen und Anglo-Amerikaner.

Wir kommen auf diesen geistigen Sinn des Selbstgefühles der Nationen zurück. Aeußerlich verstanden aber, bedeutet der „unverkennbare Beruf" der Anglo-Amerikaner wie die große Zukunft der Slawen die weitere Ausbreitung und Herrschaft über erschöpfte Na-

tionen, und die Begründung einer neuen culturhistori-
schen Weltmacht auf der einen Seite wie auf der an-
deren, und das Bewußtsein der Kraft wird durch das
benachbarte Schauspiel der Schwäche und des Ver-
falles für Rußland gerade so erhöht wie für die Ver-
einigten Staaten.

IV.

Die Staatengruppe des europäischen Abendlandes.

Zwischen der slawisch-tatarisch-levantischen Welt auf der einen und der amerikanischen auf der anderen Seite liegt die Staatengruppe des europäischen Abendlandes — die Mitte des politischen Systemes unserer Zeit, also der modernen sittlichen Welt überhaupt. Es ist eine inhaltschwere und verhängnißvolle Frage, ob das europäische Abendland zu einem Gesammtbewußtsein dieser neuen culturhistorischen Stellung und zu einer diesem Gesammtbewußtsein entsprechenden Form gelangen wird oder nicht. Das Bewußtsein seiner Zusammengehörigkeit, der übrigen Welt gegenüber, hat ihm in der streng christlichen Periode nicht gefehlt, und seine Abgrenzung ist in der That die des abendländischen Christenthums, in dessen Sphäre überhaupt die sämmtlichen Fortschritte der neueren Civilisation liegen. Papstthum und Kaiserthum waren der Versuch diesem Be-

wußtsein eine Form zu geben; Reformation und Verfall Deutschlands haben die Fortsetzung des Versuches, der ohnedies nicht zum Ziele geführt haben würde, unterbrochen, und die Entstehung der deutschen Kleinstaaterei gehört nur zu den Erscheinungen des allgemeinen europäischen Zersetzungsprozesses und ist dessen entschiedenster Ausdruck. Das Gefühl der Gleichgiltigkeit und Werthlosigkeit einzelner politischer Existenzen in einem Ganzen dem der historische Geist entwichen ist, scheint den großen Napoleon beherrscht zu haben, wenn er mit Staaten umging wie ein Knabe mit Nürnberger Spielzeug. Wir wissen es ihm nicht zu verdenken, denn es gehörte zu seinem historischen Berufe das Nichtige als Nichtiges zu behandeln und so das letzte Geschäft am Werke der Zerstörung zu verrichten. Damit dämmert aber zugleich das Verständniß des neuen politischen Weltgebäudes, in welchem Europa zwischen Amerika und Rußland gestellt, Frankreich in den Mittelpunkt des ganzen Systemes gerückt, und den einzelnen westeuropäischen Staaten und Nationen nur noch die Bedeutung untergeordneter Glieder eines größeren politischen Körpers eingeräumt wird.

„Der Bildung und Civilisation des Westens" — sagt ein geistvoller politischer Schriftsteller, G. Diezel, „liegt das Prinzip einer gewissen Einheit zum Grunde,

das bis jetzt nicht zerstört werden konnte, weil damit jene Bildung selbst zerstört würde. Aber die Geschichte des Westens ist eine Reihenfolge regelmäßig mißlungener Versuche jener Einheit eine äußere Form zu geben."

Wir sagen, es konnte nicht anders sein, weil diesem europäischen Abendlande der Gegensatz einer ebenbürtigen Außenwelt fehlte. Wenn auch Rom zur Zeit seiner Größe keine solche Außenwelt um sich hatte, so war es doch im Kampfe mit einer solchen zu seiner Größe gelangt, und es war groß geworden indem es diese Außenwelt absorbirt hatte. Aber das christliche Europa entstand auf den Trümmern der ganzen alten Welt, wie eine Gruppe von Hütten auf den Trümmern eines Tempels oder Palastes in der Wildniß. Der Gegensatz der muhammetanischen Welt hatte in den Kreuzzügen und der Türkengefahr seine Wirkung, aber sie war einseitig und vorübergehend, und die spätere schrankenlose Ausbreitung der Colonialherrschaft, welche eine Zeit lang für die Politik alle geographischen Grenzen auszuwischen schien, ließ den europäischen Geist nicht dazu kommen sich auf sich selbst zu concentriren. Denn auch die asiatischen Erwerbungen Rußlands konnten nur in dem allgemeinen Lichte aller auswärtigen Besitzungen europäischer Staaten erscheinen, und wenn

Rußland selbst ursprünglich dem Abendlande fremd war, so bestand seine neuere Geschichte, mit der es erst anfing für dieses letztere zu existiren, gerade in dem Bestreben sich ihm zu nähern und mit ihm zu verschmelzen. Das europäische Abendland war die civilisirte Welt selbst, und hatte keinen Grund sich noch besonders als solche zu constituiren.*)

Dies ist anders geworden. Rußland auf der einen und Amerika auf der anderen Seite drängen der westeuropäischen Staatengruppe das Bewußtsein auf, ein zusammengehöriges Drittes zu sein, und werden sie nöthigen ihrer Zusammengehörigkeit eine Form, und ihren solidarischen Interessen, den beiden äußeren Gliedern der großen Dreiheit gegenüber, die Organe der Wirksamkeit zu geben.

Die Allianz der Westmächte im orientalischen Kriege ist das erste Auftreten dieser Tendenz, wie überhaupt durch diesen Krieg, dem das oberflächliche Urtheil die den Anstrengungen entsprechenden Wirkungen abspricht, die Weltverhältnisse in ausnehmendem Grade gefördert

*) „Zum ersten Male steht Europa als eine Staatengemeinde da" — schrieb 1814 der General von Knesebeck an den Freiherrn von Stein. Das war freilich eine Ahnung der Dinge die kommen müssen, aber noch eine sehr unbestimmte. Rußland schien damals gerade ein Hauptglied dieser Staatengemeinde werden zu sollen, und an die Bedeutung Amerika's wurde noch nicht gedacht.

worden sind. Wir lassen es dahingestellt sein, ob gewisse während und nach dem Kriege hervortretende Streberichtungen des Beherrschers von Frankreich aus dem klaren Bewußtsein der neuen Stellung seines Landes und der neuen Bedürfnisse Westeuropa's entsprungen sind; und ob diese Tendenzen den anderen betheiligten Mächten behagten oder nicht, kommt ebenfalls nicht in Betracht. Wenn aber Lord Stanley kürzlich die Stellung des europäischen Westens zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten als Grund für die Nothwendigkeit eines Zusammenhaltens der abendländischen Staatengruppe geltend gemacht hat, so muß dieser Aeußerung unter allen Umständen der Ruhm eines klaren Blickes in die Geschichte der Gegenwart zugesprochen werden.

V.

Die Prätensionen der Nationalität.

Zu den Motiven der Absonderung die sich einer politischen Constituirung des europäischen Abendlandes widersetzen, gehören die Prätensionen der Nationalität im genealogischen Sinne des Wortes.

Consequent durchgeführt laufen diese Prätensionen auf den Grundsatz hinaus, daß jede genealogisch zusammengehörige Gruppe von Völkern oder Volksbestandtheilen auch politisch unabhängig sein sollte. Aber dieser Grundsatz läßt sich nicht an die Verhältnisse der Geschichte, der Geographie und der Ethnographie anlegen, ohne sich als eine doctrinäre Narrheit, wenn nicht etwa als eine Maske darzustellen, hinter der sich Bestrebungen ganz anderer, oft umgekehrter Art zu verbergen suchen.

Wenn z. B. die Panslawisten im Namen des genealogischen Prinzipes ihre Vereinigung zu einem großen Slawenreiche fordern, welches die Aussonderung des

slawischen Elementes der ostdeutschen Provinzen aus seinen Verbindungen mit Deutschland voraussetzt, so haben sie freilich deutschen Demokraten glauben machen können sie verlangten nicht mehr als was die politische Gerechtigkeit ihnen zuspreche; es ist aber dabei nicht klar gemacht worden, was in dem großen Slawenreiche aus den Millionen Menschen werden soll die nicht zur slawischen Race, wohl aber zu den Unterthanen des russischen Kaisers und zu den Bewohnern aller der Provinzen und Länder gehören welche, ebenfalls nach den angeblichen Forderungen der Gerechtigkeit, dem projectirten Slawenreiche einverleibt werden müssen: — Deutschen, Finnen, Türken, Mongolen, und hundert uralischen, sibirischen, kaukasischen und anderen Stämmen. Verlangt auf gleiche Weise die skandinavische Partei im Namen des genealogischen Prinzipes die Vereinigung der drei nordischen Königreiche, so ist diese Partei die nämliche, welche gegen die deutsche Bevölkerung Schleswigs ihren Terrorismus auszuüben gesucht. Oder sprechen Politiker den Donaufürstenthümern im Namen der rumänischen Nationalität die politische Einheit und Selbstständigkeit zu, so müssen sie wenigstens die Welt nicht für so einfältig halten zu übersehen, daß nach dem gleichen Prinzipe Irland und Schottland selbstständig und Elsaß wieder eine

deutsche Provinz werden muß. In allen diesen Fällen ist die Doctrin nichts als eine Maske für Bestrebungen die derselben geradezu widersprechen. In anderen Fällen ist sie eine gedankenlose Ausgeburt des antipolitischen Geistes, welcher, als ein Erzeugniß des im europäischen Leben vor sich gehenden Zersetzungsprozesses, gleich einer Gasblase an die Oberfläche gekommen ist, um hier in das Nichts zu verfliegen; denn das Schicksal Europa's, weit entfernt allen den Völkern und Völkchen welche mit der Prätension einer eignen Existenz aufgetreten sind zu einer solchen zu verhelfen, wird vielmehr mit fast absoluter Gewißheit über die meisten von ihnen hinweggehen. Die Narrheit wird klar, wenn man bedenkt daß es in Europa keine einzige genealogisch reine Nationalität, keinen größeren Staat ohne eine aus mehreren Nationalitäten zusammengesetzte Bevölkerung gibt, und daß das Verwandtschaftsverhältniß der Nationen, wie das der Individuen, verschiedene Grade hat, für die es beliebig ist welche Grenzen abwärts und aufwärts als Berechtigung politischer Selbstständigkeit gelten sollen. Wollen die Panslawisten alle slawischen Stämme vereinigt wissen, so könnten Pangermanisten mit gleichem Rechte England, Holland und die drei skandinavischen Reiche reklamiren, — man würde aber, wenn einmal solche

weitläufigere Verwandte zusammengebracht werden sollen, nicht einsehen weshalb man nicht noch consequenter sein und die ganze kaukasische Race, oder mindestens den indogermanischen Zweig derselben, zu einem Staate vereinigen will. Oder will man, statt auf die Vereinigung, den Nachdruck auf die Trennung legen, und das Recht, wenn nicht etwa gar die Pflicht der politischen Selbstständigkeit an die ethnographischen Unterabtheilungen knüpfen, — wo will man in dieser absteigenden Linie der Völker-Genealogie die Grenze ziehen? — Sollen die Polen, trotz der entschiedensten politischen Unfähigkeit, aus genealogischen Gründen einen besonderen Staat bilden, — weshalb unter den „deutschen Stämmen" — wie man sich, als ob von Indianern die Rede wäre, auszudrücken beliebt hat — nicht auch die Thüringer, die Niedersachsen, die Franken, die Allemannen, die Schwaben und die Krähwinkler? — fehlt es doch in Deutschland neuerdings wieder nicht an Schriftstellern die jeder provinziellen Trivialität schmeicheln und jeden provinziellen Quark interessant finden. Man müßte, nach diesem neuerwachten Interesse für lokale und stammesmäßige Unterschiede im deutschen Volksleben für Deutschland definitiv an der Möglichkeit politischer Fortentwickelung, ja auch nur an der Haltbarkeit des gegenwärtigen Zu-

standes verzweifeln, der keineswegs nach dem genealogischen Stammesprinzipe geordnet ist, wenn es nicht eine unbestreitbare historische Wahrheit wäre, daß das worüber am meisten geschwatzt wird, in der Wirklichkeit im Begriffe ist seine Bedeutung zu verlieren.

So verhält es sich mit den politischen Ansprüchen des sogenannten „Racenprinzipes", — der Nationalität im genealogischen Sinne. Diese Ansprüche treten in der Form einer Doctrin auf in einem Augenblicke, in welchem die Geschichte im Begriffe ist die Sonderexistenz der europäischen Nationen für immer auf eine cantonale Bedeutung zu reduciren.

Man hat vor einem Jahrzehnt in Deutschland — aber wahrscheinlich nur in Deutschland — ernsthaft und ehrlich daran geglaubt, daß die politische Selbstständigkeit der Nationen im genealogischen Sinne zu den Prinzipien des Fortschrittes gehöre. Die Vereinigung von Menschengruppen verschiedenen Stammes und verschiedener Sprache zu einem Staatsganzen schien nur noch ein Ueberrest und Denkmal alter Ungerechtigkeit und Barbarei zu sein, und die Bildung unserer aufgeklärten Zeit sollte endlich diese Rohheit zu überwinden im Begriffe sein. Freilich sah man, daß nicht alles was eine frühere Zeit in dieser Beziehung gesündigt, wieder gut gemacht werden könne, denn man hätte die

ganze Weltgeschichte von vorn anfangen müssen; aber die Forderung auch der hohlsten Nationalität, politisch unabhängig zu sein, wurde von den Idealisten und Prinzipmännern des damaligen Momentes als Zeichen eines besseren — eines humaneren Zeitalters begrüßt. Noch immer mag es in Deutschland Menschen geben welche die Theilung Polens ehrlich und ernsthaft ein „politisches Verbrechen" nennen. Und doch verdient ein Volk kein besseres Schicksal als das welches es sich selbst zu sichern versteht, und es gibt nichts Inhumaneres als die Unfähigkeit sich selbst zu überlassen. Machen wir die Anwendung auf die deutsche Nation, — denn was für den Einen recht ist, muß für den Anderen billig sein. Sollte Deutschland es jemals dahin kommen lassen zwischen angrenzenden fremden Staaten getheilt zu werden, so wäre Niemandem eine Schuld beizumessen als den Deutschen selbst, so sehr gerade sie daran gewöhnt sind die Gründe unbefriedigender politischer Zustände einem Sündenbocke aufzubürden. Sie allerdings hätten Ursache ihr Loos zu beklagen so lange noch ein Restchen deutschen Nationalbewußtseins übrig sein würde, — aber anzuklagen hätten sie nur sich selbst, und kein anderes Volk würde ihnen ein Mitgefühl schenken. So sehr das deutsche Volk sich politisch vernachlässigt hat, läßt sich doch hoffen daß seine Zukunft eine

rühmlichere sein werde. Kein Mensch aber von nur mäßigem politischen Verstande in irgend einem anderen Lande der Welt wird die naive Ansicht hegen, daß aus der Selbstständigkeit Deutschlands auch die Unabhängigkeit Italiens, Ungarns, Polens oder der Oberlausitz folgen müsse. Solche Ansichten waren nur in Deutschland selbst möglich, wo man ein Prinzip bis zu seinen äußersten Consequenzen treibt, und wo ernsthaft und ehrlich das fiat justitia et pereat mundus zur politischen Maxime gemacht werden konnte.*)

Der Grundsatz daß die Staaten der Menschen sich nach der Stammesverwandtschaft und den Sprachen der Völker abrunden sollen, entspricht zwar auf der einen Seite den abstracten Gerechtigkeitsforderungen des radicalen Systemes und verhält sich revolutionär gegen das dynastische Prinzip in der Politik; auf der anderen Seite aber gehört er in das System der historischen Mystik, die das Naturwüchsige den Culturbildungen als

*) Welche Irrthümer des Jahrzehnts vor 1848 der Verfasser auch getheilt haben mag, — er hat jedenfalls niemals zu den Bekennern dieser radicalen Maxime, also auch nicht des auf das Racenprinzip gegründeten Völkerrechtssystemes gehört, und schon 1848 hat er gegen seine damaligen politischen Freunde die Thorheiten des letzteren bloßgestellt. So z. B. in der im September des eben genannten Jahres zu Wien gedruckten Schrift: „Wien, Deutschland und Europa.“

das Höhere entgegenstellt, und verhält sich conservativ gegen die Usurpationen des dynastischen Prinzipes. In beiden Beziehungen ist der Grundsatz ein Umschlagen in das Gegentheil des Systemes aus welchem er entspringt, — denn der Radicalismus fängt damit an historisch, der historische Mysticismus radical zu werden.*) Von einer wirklich historischen Ansicht der Dinge, die den Nachdruck überall auf die Culturentwickelung legt, ist aber der Grundsatz so weit entfernt wie vom politischen Verstande. Höhere Cultur und politisches

*) Die neueste Exposition des Racenprinzipes im Geiste des historischen Mysticismus haben wir in dem „Neuen Versuche einer Philosophie der Geschichte", von Ernst von Lassaulx gefunden. „Jedes Volk" — sagt dieser Schriftsteller — „hervorgegangen aus seinem Stammvater, einem besonders kräftigen Urmenschen, ist naturnothwendig nichts anderes als die successive Entfaltung der Individualität seines Archegeten: alle Juden zusammen der ausgewachsene Abraham, alle Hellenen der entwickelte Hellen, alle Deutschen der vollwüchsige Tuisco. Alle die zu einem Volke gehören, sind wie Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen, Früchte eines Baumes, alle aus einer Wurzel entsprossen, ziehen aus dieser ihre Lebenskraft, sie leben ein Leben, haben eine gemeinsame Natur, bilden ein Volksindividuum, dessen Leben nach bestimmten biologischen Gesetzen verläuft, in Kindheit, Jugend, Mannesalter, Greisenalter, und dessen Totalcharakter in seinen wesentlichen Grundzügen sich gleich bleibt, so lange die Substanz des Volkes, sein Fleisch und Blut, nicht wesentlich alterirt wird." — In einigen Tausend Jahren würde Herr von Lassaulx behaupten, alle Amerikaner stammten von Columbus, alle Nordamerikaner von Washington, und die Central-Amerikaner von William Walker ab.

Leben im eigentlichen Sinne sind vielmehr im ganzen Verlaufe der Geschichte immer nur aus der Vereinigung verschiedener Nationalitäten oder Racen innerhalb eines Staates oder einer zusammengehörigen Staatengruppe hervorgegangen: — so in Indien, in Persien, in Mesopotamien, in Aegypten, in Griechenland, in Rom, im christlichen Europa, in welchem letzteren, wie schon bemerkt, nicht eine einzige politisch rein abgerundete oder genealogisch einfache Nationalität zu finden ist.

Spaltung und neue Zusammensetzung, Mischung, Kreuzung und Umschmelzung der Racen, Eroberung und Beherrschung einer Race und einer Nation durch die andere, gehören zum Gesetze der historischen Entwickelung unseres Geschlechtes. Die Cultur hat ihre bewegenden Kräfte und activen Träger in den höher befähigten Menschenracen. Von diesen muß der passive oder minder befähigte Theil der Menschheit theils seine Anstöße erhalten, theils dauernd zur culturmäßigen Thätigkeit angestellt und angehalten werden. Mittelracen, die gewissen historischen Leistungen entsprechen, müssen hervorgebracht, unbrauchbare und dem Culturzwecke hinderliche Racen müssen durch den historischen Prozeß hinweggeräumt werden. Und wie auf diese Weise die activen und passiven, die antreibenden und die dem Antriebe folgenden Racen sich verhalten,

so verhalten sich innerhalb der höheren Culturſphäre die einzelnen Völker als die bewegenden Kräfte und activen Träger einzelner Culturrichtungen und Repräsentanten einzelner Culturformen. Ihre politische Stellung und ihr Machtverhältniß muß sich nach der Rangordnung der Culturinteressen richten die von ihnen vertreten werden, und für hohle Nationalitäten, die kein selbstständiges Culturmoment zu vertreten haben, gibt es mit Recht auch keine politische Selbstständigkeit. Die Gleichberechtigung der Völker kann wie die der Individuen nur den Sinn haben daß allen der gleiche thatsächliche Beweis freisteht, ob sie viel oder wenig, Etwas oder Nichts sind. Wenn aber die Nichtigkeit gehofft hat sich unter dem Schutze abstracter Gerechtigkeitsbegriffe breit machen zu können, so hat sie sich im Gebiete der Völkerverhältnisse nicht minder getäuscht wie in der Sphäre des individuellen Lebens.

Wie die einzelnen Culturmomente der Reihe nach in den Vordergrund der Geschichte treten, so die Völker an deren Leben sie geknüpft sind, der Reihe nach in den Vordergrund der politischen Bühne. Völker welche ein Culturmoment vertreten das einer ganzen Periode seinen Stempel aufdrückt, tragen das Gefühl ihres eminenten Berufes, der diesem Berufe entsprechenden Kraft, und der aus beiden entspringenden Be-

rechtigung in sich. Dieses Gefühl enthält für sie den sittlichen Maßstab ihres Verhaltens zu anderen Nationen. Der Erfolg ist das Kennzeichen daß sie sich damit auf dem rechten Wege befinden, und durch den Erfolg berichtigt und von Verirrungen zurückgewiesen, weist ihnen jenes Gefühl ihre Stellung an, und bestimmt das Gewicht mit welchem sie in der Wagschale des Machtverhältnisses der Staaten ziehen.

Nicht nur das Auftreten der Völker in den sich folgenden Perioden der Weltgeschichte, — auch ihr Auftreten auf den verschiedenen Schauplätzen derselben, unter verschiedenen Verhältnissen der Natur und der Lage ihrer Territorien, steht in der wesentlichsten Verbindung mit ihrer politischen Bedeutung. In den Territorialverhältnissen der Völker gibt es nicht nur Rücksichten der militärischen sondern auch solche der culturhistorischen Strategie, von denen der Ausgang des Kampfes der Prinzipien und der Lauf der Geschichte abhängig ist. Ein Volk wählt sich zuweilen das Prinzip seiner Geschichte und bestimmt sich das Maß seiner Kraft mit seinen Wohnsitzen, zuweilen umgekehrt seine Wohnsitze mit dem Prinzipe seiner Geschichte und dem Bewußtsein der ihm zukommenden Machtstellung. Die Cultur bedarf bestimmter Räume, sogut wie bestimmter Arbeitskräfte. Sie hat sich selbst ihre geographischen

Grundlagen zu geben und geographischen Bedingungen zu setzen, aus denen natürliche oder historisch bedingte Territorialinteressen solcher Völker entspringen welche ihre Träger sind. Nicht Flüsse oder Gebirge, sondern diese geographischen Bedingungen der Culturgeschichte sind es, nach denen sich die „natürlichen Grenzen“ der Völker oder Staaten richten. Die Befriedigung dieser Territorialinteressen, sei es durch friedliche sei es durch gewaltsame Erwerbung des zu einem bestimmten staatlichen Gebilde erforderlichen Gebietes, ist eine der ersten Bedingungen jedes selbstständigen historischen Vorganges, und kommt daher in der Geschichte jedes historisch bedeutenden Volkes vor. So werden historische und geographische Verhältnisse entscheidend für das politische Gleichgewicht, welches sich auf der einen Seite den Gesetzen einer culturhistorischen Logik, auf der anderen denen einer culturgeographischen Statik unterworfen zeigt. Diese Gesetze haben einen höheren Rang als die Forderungen abstracter Moral, von der die Dinge außer ihrem Zusammenhange im Weltorganismus betrachtet werden. Das wahre sittliche Verhalten ist hier ein anderes als das des Moralisirens.

VI.

Das politische Gleichgewicht.

Das politische Gleichgewicht, richtig verstanden, ist ein culturhistorisches Verhältniß unter dessen oberster Herrschaft die ganze praktische Politik steht. Vor demselben verschwinden als nichtsbedeutend alle Sonderinteressen der Völker wie der Individuen, und es gibt keine politische Gestaltung — keinen Staat und keine Staatsverfassung, kein Gesetz und kein Recht — welches sich nicht erst vor den Forderungen dieses Verhältnisses legitimiren müßte, ehe es auf historische Geltung und also auf Bestand Anspruch machen kann. Das politische Gleichgewicht, seiner wahren Idee nach, ist nämlich das culturgemäße Machtverhältniß der Staaten, — das heißt ein Machtverhältniß welches dem rechten culturhistorischen Gedanken mit der rechten Kraft zur rechten Zeit am rechten Orte in der rechten Form Geltung verschafft. Die Herstellung und Erhaltung eines solchen Machtverhältnisses ist zu allen Zeiten die

erste Forderung und letzte Rücksicht der Politik gewesen, und muß es bleiben so lange es Staaten gibt.

Die Geschichte des Menschengeschlechtes ist ein Entwickelungsprozeß in welchem aus innerer Nothwendigkeit sowohl neben einander im Raume wie nach einander in der Zeit bestimmte Erscheinungen in der doppelten Bedeutung auftreten, Wirkungen von Ursachen und Ursachen von Wirkungen zu sein. Jede solche Erscheinung ist der Ausdruck eines culturhistorischen Gedankens, der mit dem geistigen Gehalte anderer Erscheinungen im Zusammenhange einer doppelten Logik — einer Logik des gleichzeitigen Auftretens und einer Logik der Aufeinanderfolge steht. Diese Logik, unter deren Gesetzen Natur und Geist zusammenfallen, ist die der in der Welt zur Erscheinung kommenden höchsten Vernunft überhaupt.

Dieses Verständniß der Geschichte, als des seinen inneren Gesetzen folgenden Entwickelungsprozesses des Geistes — oder, wenn man lieber will, der Welt —, gehört in der Form des klaren Gedankens nur der neuesten Zeit an, und ist auch in dieser nur das Eigenthum einiger wenigen zu höherem Bewußtsein gelangten Menschen. In der Form der religiösen Ueberzeugung, des Glaubens an die göttliche Weltregierung, ist es zu einer älteren und allgemeineren Herrschaft gelangt; aber

dem radikalen Systeme, welches einem großen Theile der modernen Bildung zu Grunde liegt, ist dieser versöhnende Glaube verloren gegangen ohne daß jenes eben so versöhnende Verständniß an seine Stelle getreten wäre, und so bleibt einer unfruchtbaren Richtung der Zeit nichts übrig als die ewige und immer wirkungslose Proclamation ihrer sogenannten Prinzipien und die ewig moralisirende und immer machtlose Kritik von der die Geschichte nicht berührt wird, denn die einzige vernünftige Kritik der Geschichte besteht in dem Bemühen sie zu begreifen. Alle die positiven historischen Mächte aber, vor denen die Abstractionen jener negativen Richtung zur Wesenlosigkeit zusammenschrumpfen, vereinigen und organisiren sich in dem Verhältnisse des politischen Gleichgewichtes, und machen die Idee desselben zum Mittelpunkte der ganzen politischen Ethik.

Der culturhistorische Gedanke in seiner entwickeltsten und bedeutungsvollsten Darstellung nimmt die Form eines S t a a t e s an. Das Nebeneinanderbestehen und die Aufeinanderfolge der Staaten ist also die höchste Sphäre in welcher die Logik der Weltgeschichte zur Erscheinung kommt, und das politische Gleichgewicht — das Machtverhältniß der gleichzeitig bestehenden Staaten, in welchem ein jeder derselben in der rechten Form am rechten Orte zur rechten Zeit mit der

rechten Kraft den rechten culturhistorischen Gedanken darstellt oder die rechte culturhistorische Function verrichtet — ist ein momentan festgehaltenes Gedankenverhältniß in diesem logisch-historischen Prozesse.

Der historische Prozeß geht in der doppelten Form vor sich, ein allgemeiner und ein besonderer zu sein; d. h. die Gesetze seiner Bewegung und seiner Gestaltungen beziehen sich auf das ganze menschliche Geschlecht, aber jeder einzelne Vorgang und jedes einzelne Ergebniß gehört zugleich dem Entwickelungsprozesse eines Individuums oder einer Gruppe von Individuen an. So wird jedes Individuum und jede Gruppe von Individuen, vor allem aber jeder Staat, zum Inhaber und Träger bestimmter historischer Interessen, — zur bewirkenden Kraft bestimmter historischer Vorgänge, — zum Materiale bestimmter historischer Gestaltungen, — — und Individuen, Nationen und Staaten erhalten den höheren historischen Charakter, werden zu großen Menschen, großen Nationen und politischen Großmächten, wenn sie mit dem was sie für sich selbst sind, gerade dem wesentlichsten Bedürfnisse der Periode entsprechen und dem geistigen Grundgehalte derselben Form und Ausdruck verleihen. Solche Menschen und solche Nationen können mit Recht repräsentative genannt werden, und mit Recht sind sie nicht bloß die Repräsen-

tanten sondern auch die beherrschenden Mächte ihrer Zeit. Denn in den Erscheinungen der Culturgeschichte ist eine Rangordnung, je nach der Bedeutung die sie für das gesammte menschliche Leben haben, indem sie, aus mehr oder minder tiefen Gründen hervorgehend, mehr oder minder hohen Zielen der Entwickelung entgegenführen, und dieser Rangordnung historischer Interessen muß die Rangordnung der Individuen, der Nationen und der Staaten entsprechen. Es gibt also in der That eine historische Aristokratie — der Menschen, der Völker und der Racen — nur liegen ihre Legitimationen nicht in der Vergangenheit sondern in der Gegenwart und gelten immer nur in dieser. Was einmal groß war, ist freilich groß für alle Zeiten, aber nur in dem Sinne in welchem es für alle Zeiten besteht, nicht auch in dem in welchem es nur für seine Zeit bestanden hat. So bringt die Geschichte der Reihe nach Völker und Völkergruppen in den Vordergrund ihrer Schaubühne, und es ist natürlich daß auch ihr Selbstgefühl dem ausgezeichneten Platze entspricht den sie einnehmen und der ausgezeichneten Rolle die sie zu spielen haben. Nur die Einbildung auf eine Vergangenheit der die Gegenwart nicht mehr entspricht, macht einen beklagenswerthen statt eines achtunggebietenden Eindruckes. Den lebendigen Mächten der Geschichte

gegenüber ist dagegen das demokratische Moralisiren machtlos und nichtig. Die höhere culturhistorische Macht, sei sie einem Individuum oder einer Nation anvertraut, soll und wird zu jeder Zeit Herrschaft ausüben über die niedere, und es ist ein zwar sehr verbreiteter aber um so kurzsichtigerer Irrthum des flachen Urtheiles unserer Zeit, daß die Weltgeschichte zu einer gemüthlichen Gesellschaft gleichberechtigter Mittelmäßigkeiten herabgesunken sei.

Im Systeme des politischen Radicalismus, der seine abstracten Forderungen stets ohne Rücksicht auf Ort, Zeit, Kraft und historischen Zusammenhang aufstellt, hat ein Gedanke wie der des politischen Gleichgewichtes in dem erläuterten culturhistorischen Sinne keinen Platz. Die politische Weltansicht dieses Systemes wäre erschöpft, wenn man ein Verzeichniß aller auf unserem Planeten lebenden Völker und Völkchen zu Papiere brächte, jedem sein Exemplar einer Musterverfassung zustellte, und nach Annahme derselben einem jeden für alle Zeiten seine Neutralität und Unabhängigkeit garantirte. Aus dieser Unfähigkeit, ein aus höheren historischen Motiven entspringendes Völkerrecht zu fassen, folgt denn freilich auch mit Nothwendigkeit daß die Bestrebungen dieser politischen Richtung und die Versuche jeder aus bloß abstracten Grundsätzen hervor-

gehenden Revolution immer an den völkerrechtlichen Verhältnissen scheitern müssen, wenn sie nicht schon vorher an den staatsrechtlichen gescheitert sind. Die dadurch hervorgebrachten Erschütterungen der Gesellschaft kommen der historischen Entwickelung zu Gute gegen welche die radicale Absicht gerichtet war, und statt jenes unabhängige Nebeneinanderbestehen der Nationen hervorzubringen welches hervorgebracht werden sollte, und welches zugleich die Bedingung des weiteren Gelingens jener Absicht gewesen sein würde, bewirken sie die Befestigung alter oder das Entstehen neuer Verhältnisse der Herrschaft nach den Bedingungen eines alten oder neuen politischen Gleichgewichtes. So hat die erste französische Revolution die napoleonische Herrschaft über halb Europa, so die Revolution von 1848 und 49 die Centralisation Oesterreichs hervorgebracht und neue Erschütterungen in Europa würden ähnliche Wirkungen zur Folge haben.

Wenn wir sagen daß nach der Idee des politischen Gleichgewichtes der rechte culturhistorische Gedanke zur rechten Zeit am rechten Orte mit der rechten Kraft in der rechten Form als Staat verwirklicht werden soll, so wissen wir wohl daß wir für das historische Urtheil eine Tautologie aussprechen, denn von allen diesen Bestimmungen ist eine in der anderen enthalten. In

jeder zu historischer Geltung gelangten Erscheinung ist der rechte Gedanke unter den rechten Verhältnissen in's Leben getreten, sowie umgekehrt der Gedanke welcher es nicht zu historischer Geltung zu bringen weiß, nicht der rechte Gedanke sein kann. So ist denn auch in der That das politische Gleichgewicht zu jeder Zeit verwirklicht, wenn auch sein statisches Verhältniß in steten Schwankungen und Veränderungen begriffen ist die den Bewegungen des inneren geistigen Gehaltes der Geschichte entsprechen, und für das historisch-politische Urtheil kann es keine andere Aufgabe geben als sich an diesen Bewegungen zu betheiligen. Denn alle unsere Gedanken — auch die falschen, — und alle unsere Bestrebungen — auch die welche nicht zum beabsichtigten Ziele führen, gehören mit zu den Kräften durch welche am Ende unter den rechten Verhältnissen der rechte Gedanke zu historischer Geltung kommt, und der Unterschied ist nur der daß der richtig urtheilende Mensch das erhebende Bewußtsein hat das befördern zu helfen was er befördern will, während der Thor das Gegentheil von dem was er bewirken wollte, muß bewirken helfen.

VII.

Der Culturprozeß und die Rolle der Völker.

Seitdem sich das Menschengeschlecht in einzelnen seiner Racen und Völker zu höherer Bildung durchgearbeitet, sind der Geschichtsperiode, in deren Anfängen wir leben, zwei andere vorausgegangen, von denen jede auf ihrer Höhe es zu einem in selbstständigem Stile ausgeführten gesellschaftlichen Gebäude gebracht hat. Wie ein griechischer Tempel und eine gothische Kirche, war jedes von beiden in seiner Art vollkommen. Das potitische System eines jeden war auf ein moralisches, das moralische auf ein religiöses gegründet. Das letzte war, was es für jede Periode der Geschichte sein muß, die Basis des Ganzen.

In jeder dieser beiden Perioden haben die an ihrer Cultur betheiligten Völker sich eine Zeit lang mehr oder minder befriedigt gefühlt. Hatten sie, wie wir, ihre Leiden, so wurde für diese nicht ein System verantwortlich gemacht, welches aus seinem religiösen Fun-

damente einen heiligen Charakter entlehnte, und dessen Harmonie den Gedanken an menschliche Willkühr nicht aufkommen ließ. Vor dem Willen der Götter und dem unabänderlichen Schicksale verstummte das Murren der Alten, wie vor dem unbegreiflichen Rathschlusse des allweisen und allgütigen Gottes die Klage unserer gläubigen Vorfahren.

Anders fühlt und denkt in unseren Tagen der Theil der Menschheit an welchen die Entwickelung der höheren Bildung geknüpft ist. Wir machen für unsere Leiden das herrschende System und für dessen Mängel uns selbst verantwortlich, weil der Grund des Systemes erschüttert ist der uns mit seinen Consequenzen versöhnen würde, und weil seinen Theilen die Harmonie und der Zusammenhang fehlt der allein dem Vorwurfe der Willkühr begegnen könnte. Wir leben in einer Zeit des Ueberganges aus einem Systeme in ein anderes, und müssen das Mißbehagen erdulden welches einer solchen Zeit unvermeidlich eigen ist.

Amerika, als ein Kind der europäischen Entwickelung, müßte dieses Schicksal theilen, auch wenn sein eignes Leben nicht erst nach dem Beginne dieser Uebergangszeit begründet worden wäre, aber es spielt in dem Prozesse die umgekehrte Rolle Europa's. Die Bewohner des alten Hauses haben sich dort wie hier nicht

mehr heimisch gefühlt, aber in Amerika haben sie auf den Bau der Vergangenheit ein anderes Stockwerk gesetzt und benutzen ohne Scrupel die unteren ehrwürdigen Räume als Stallung und Magazin, — in Europa dagegen ist man seit lange beschäftigt das Fundament des Ganzen zu untergraben, während man gedankenlos noch dessen sämmtliche Gemächer bewohnt. Die Idee des Neuen wirkt in Europa als negative und zerstörende, in Amerika als positive und schaffende Kraft.

Es ist ein gewagtes Unternehmen den Sinn dieser Uebergangsperiode auszulegen, und den wesentlichen Gehalt des Alten wie den Grundgedanken des Neuen in einen einfachen Ausdruck zu bringen; es muß aber versucht werden, wenn überhaupt von einem Verständniß der Zeit und von einem bewußten Handeln in derselben die Rede sein soll.

Der innere theoretische Mittelpunkt aller geistigen Interessen, der Mittelpunkt aus welchem alle Erscheinungen der Cultur hervorgehen, um den sie sich alle gruppiren, auf den sie sich alle dauernd beziehen, ist das Verhältniß des Ideals zur Wirklichkeit. Vom Ideale, wie hoch oder tief der Mensch es auch auffassen mag, ist das ganze Leben beherrscht, und die Entwickelung des Ideales im Bewußtsein, die Darstellung desselben in den Werken der bildenden Kunst,

die fortschreitenden Ansprüche an die Wirklichkeit nach seinen Maßstäben und Forderungen, die Verwandlung dieser Forderungen in Aufgaben und Zwecke der Ethik und Politik, die praktische Arbeit an der Lösung dieser Aufgaben und an der Verwirklichung dieser Zwecke durch den Betrieb der Wissenschaft, durch die Leistungen der Erziehung, durch die Hilfsmittel der Technik, endlich die kritische Rückwirkung der so gewonnenen Ergebnisse auf die Veredelung aller idealen Vorstellungen und auf die Reinigung des höchsten Ideales in unserem Bewußtsein, von welchem die Heiligung des ganzen Lebens und der Welt selbst ausgehen muß, — dies alles macht den Inhalt des Culturprozesses aus.

Vergegenwärtigen wir uns wie sich dazu die großen Zeiträume der Vergangenheit und die Vorgänge, Anläufe und Bestrebungen der Gegenwart verhalten.

Der griechische Geist, in welchem die vorchristliche Bildung ihren Höhepunkt erreichte, suchte sein Ideal in der natürlichen Schönheit der wirklichen Welt, sei es wie sie sich unter den günstigen Bedingungen des griechischen Lebens von selbst dem Menschen darbot, sei es wie die Kunst sie im Bilde veredelt, aber immer als Natur, darstellte. Die Wirklichkeit als Ganzes hätte freilich dem idealen Interesse des Griechen nicht entsprechen können, aber als Ganzes faßte er auch die

Wirklichkeit nicht auf, an sie als Ganzes machte er also auch keine Ansprüche. Sie löste sich für ihn in einzelne Erscheinungen auf unter denen er sich das Schöne und Bedeutungsvolle auswählte. Die Welt war ihm das mit einzelnen Reizen geschmückte stückweise Dasein, und selbst ihre düsteren Partien dienten ihm als willkommene Kunstmittel, um jene Reize durch den Gegensatz zu heben.

Diese Weltansicht selbst mußte ihrer Natur nach fragmentarisch sein. Nur ein ästhetischer Eklekticismus konnte sich auf diese Weise mit der Wirklichkeit abfinden. Von jeder ernsteren Geistesrichtung, die in der Welt ein Ganzes zu erkennen suchte und die Einheit dieses Ganzen zu finden bemüht war, mußte jenes geistreiche Stückwerk als unbefriedigend erkannt werden, und endlich mußte es dem Gegensatze dieser ernsteren Richtungen weichen.

Es waren drei; durch deren Zusammenwirken die Beseitigung vollbracht wurde: die philosophische Richtung des griechischen Geistes selbst, die politische Richtung des römischen und die religiöse des jüdischen.

Die griechische Philosophie, wie neuerdings die der christlich-europäischen Welt, half das alte System auflösen und ein neues vorbereiten. Sie stand zum herrschenden Geiste des Griechenthums nur in dem nega-

tiven Gegensatz in welchem die unsrige zum Christenthume steht, und auch ihre positiven Gedanken konnten, wie die der unsrigen, gleich Keilen die in einen niedergestreckten Baumstamm getrieben werden, nur eine negative Wirkung ausüben. Positiv war der Gegensatz des römischen Geistes, aber er war nur formaler Natur. Dem Stückwerke der griechischen Aesthetik und der griechischen Philosophie stellte er die Einheit an sich als praktischen Zweck gegenüber, aber er dachte diese Einheit als leere Form, denn seiner Weltherrschaft, die auf die äußere Einheit gerichtet war, fehlte die innere Einheit eines idealen Lebens, — ein Charakterzug welcher noch heute den lateinischen oder romanischen Epigonen des Römerthums in der alten und neuen Welt anhängt. Dieser leere Gegensatz der wesenlosen Einheit gegen das einheitlose Wesen bildet den tiefen Abgrund welcher den Naturalismus der Griechen von dem Supranaturalismus des Christenthums trennte, und über den die Menschheit auf der Brücke des Judenthumes gelangte. Die abstracte Einheit des Wesens, als formloser Kern zur hohlen römischen Form, war das Prinzip des Judenthums. Dieses stellte in seiner Art fertig dar, was die griechische Philosophie hätte bezwecken mögen, und so war die zwischen beiden bestehende Anziehung, welche so wichtige Culturfolgen

hatte, im Prinzipe beider begründet. Nach einer Seite also dem Griechenthume, nach der anderen dem Römerthume gegenüberstehend, durch beide ergänzt und beide ergänzend, wurde das Judenthum der Uebergang zu einem neuen Systeme, in welchem das Ideal als ein Ganzes im Verhältniß zur Wirklichkeit als einem Ganzen trat.

Die Leiden der Völker im Verfalle der antiken Welt hatten den Geist der Menschen mit Träumen und Vorstellungen eines besseren Zustandes erfüllt. Der Glanz des Ideales wurde gehoben durch die Finsterniß welche sich auf die Wirklichkeit gelagert hatte. Aus der allgemeinen Noth schöpfte dieser Gemüthszustand seine heiße Sehnsucht nach dem Glücke, aus dem Griechenthume die schöne Form seiner Bilder, aus dem Judenthume die innere Einheit und ascetische Strenge, aus dem Römerthume die äußere Einheit und praktische Energie, und es schien die Zeit gekommen, das Ideal nicht nur in einer die Höhen und Tiefen der Menschheit umfassenden Erhabenheit und Ganzheit zu denken, sondern auch seine Verwirklichung für möglich zu halten. Den Juden schwebte diese Verwirklichung in der Verheißung des Messias, den ersten Christen in der Hoffnung des Reiches Gottes auf Erden vor.

Beide haben es mit ihren Erwartungen ganz rea-

listisch ernsthaft gemeint. Sie haben geglaubt daß ihre Hoffnungen hier in dieser Welt, auf dieser Erde, in diesem zeitlichen Leben in Erfüllung gehen würden. Aber sie erwarteten die Erfüllung durch ein plötzliches Wunder, nicht durch die langsame Arbeit des Menschengeistes im Verlaufe einer Bildungsgeschichte von Jahrtausenden.

Als das beginnende Christenthum zur Erkenntniß kam daß sein Glaube an das plötzliche Anbrechen des Reiches Gottes auf Erden eine Täuschung gewesen, — als es die Größe der Arbeit vor sich sah die gethan werden sollte, und die Länge des Weges der zu durchlaufen war, wurde es kleinmüthig. Es gab die äußere wirkliche Welt Preis, und rettete seine Ideale in die innere Welt des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, von denen ihm die Erfüllung in einem jenseitigen überzeitlichen Leben zugesichert wurde. Je mehr es sich diesem Troste im Gemüthe überließ, um so mehr wurde das wirkliche Dasein vernachlässigt, um so passiver wurden seine Unvollkommenheiten und Ungerechtigkeiten ertragen. Der menschliche Staat verlor seine sittliche Bedeutung, und die weltliche Herrschaft mit allen ihren Härten gehörte nur noch zu den Prüfungen denen der fromme Christ nichts als die geduldige Unterwerfung unter den Willen Gottes entgegenzusetzen hatte.

Aber der Geist der Menschheit konnte nicht ganz in dieser kleinmüthigen Resignation dahinsiechen. Die gesunde Lust am Leben und der kräftige weltliche Sinn mußte durchbrechen, wo begünstigende Umstände vorhanden waren. Das glückliche Beispiel erfolgreicher Kraftanwendung zeigte nach und nach auch dem Unglücklichen und Schwachen die Möglichkeit einer Verbesserung weltlicher Zustände. Mehr als halb wurden die Menschen dem Moralsysteme wieder untreu, welches auf die Lehren der Resignation und die frommen Erwartungen des Glaubens gegründet war, und abermals traten die Forderungen weltlichen Glückes, weltlicher Schönheit, Freiheit und Gerechtigkeit auf.

In diesem Schwanken zwischen Muth und Resignation, zwischen Thatkraft und gläubiger Passivität, bildete sich das politisch-sociale System des mittelalterlichen Christenthums aus.

Der wesentliche Charakter dieses Systemes ist der, daß seine ganze Ethik eine symbolische ist, — d. h. die gesellschaftlichen Einrichtungen dieser ganzen Culturperiode sollen nicht die wirkliche sittliche Welt sein, sie sollen dieselbe nur bedeuten. Die wahre Wirklichkeit liegt für diese Lebensansicht in einer „anderen“ Welt, und dieses irdische und zeitliche Dasein wird nur für ein unvollkommenes Spiegelbild derselben ausgege-

ben. Aber das Spiegelbild, um ein solches zu sein, müßte dem Originale, wie man sich dieses auch denken mochte, nachgebildet werden. Die von der himmlischen Ordnung abgespiegelte irdische sollte eine sinnbildliche Darstellung abgeben, an welcher auf der einen Seite der ungeduldige Thätigkeitstrieb einen Stoff zur Beschäftigung, auf der anderen der wankende Glaube eine Stütze fände. Die Wünsche und Forderungen der Welt, deren reelle prosaische Befriedigung unmöglich schien, sollten durch symbolische Einrichtungen und Handlungen wenigstens in der Einbildung befriedigt werden, und die psychologischen Hebel des religiösen Cultus wurden auch für die Politik in Bewegung gesetzt. Die Menschheit suchte sich, wie immer, zu helfen so gut sie konnte, und der Erfolg befriedigte in der That die Bedürfnisse einer Reihe von Jahrhunderten. Es entstand der symbolische Universalstaat mit dem Statthalter Gottes auf Erden an seiner Spitze, und dem christlichen Kaiser als seinem ersten Minister und mindestens symbolischem Haupte aller weltlichen Vollziehungsgewalt.

Der Plan zu diesem gesellschaftlichen Gebäude war der größte und umfassendste praktisch-sittliche Gedanke zu dem es die Menschheit bis auf die Ideen der neuesten Zeit gebracht hat. Aber in diesem Gedanken hatte sich das menschliche Ideal in eine Chimäre verwandelt,

und in der Ausführung wurde diese Chimäre für Wirklichkeit, die Wirklichkeit aber für Chimäre ausgegeben.

Mit der fortschreitenden Natur-, Welt- und Geschichtskenntniß ließ sich allmälig diese Verkehrung nicht mehr vereinigen. Die Welt außerhalb dieses Systemes war noch so groß und bedeutend, — die Natur, welche ihm widersprach, enthüllte sich so reich, so erhaben vor dem menschlichen Blicke, — die Geschichte des Alterthums zeigte eine so hohe Bildung auf dem Gebiete der Kunst und Literatur, daß durch die Macht dieser Thatsachen jene Ansicht überwältigt wurde. In allen Sphären erlebten die christlichen Völker so große weltliche Erfolge — der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, des Handels, des Besitzes der Mittel des Genusses, daß sie sich allmälig ganz der Wirklichkeit anvertrauten. Mit neuer und verstärkter Kraft belebte sich die Hoffnung, die idealen Interessen durch eine Verbesserung der Welt befriedigt zu sehen.

Diesmal nicht durch ein Wunder! — Denn der menschliche Geist hatte das Zutrauen zu sich selbst gefaßt, durch seine Arbeit die Wirklichkeit den Forderungen seiner Ideale gemäß umbilden und gestalten zu können.

Mit diesem Gedanken, durch den die menschliche Arbeit geheiligt wird, ist das praktische Prinzip des

modernen Christenthums gegeben, und der Charakter der neuesten Culturperiode bezeichnet, deren Geschichte nur in der Entwickelung eben dieses Prinzipes bestehen kann. Die christliche Civilisation ist damit in eine Entwickelungsphase getreten, in der sie sich zwar gegen den Supranaturalismus der vorhergehenden negativ verhält, aber im positiven Geiste wieder an den realistischen Glauben ihrer ersten Kindheit anschließt. Und dieser erhält nun erst seinen klaren und verständigen Sinn. Jetzt erst wird der Menschheit der ernsthafte und praktisch wirksame Glaube an die Einheit der menschlichen und göttlichen Natur zugemuthet, — jetzt erst die Liebe von welcher die Kraft zur Arbeit an dem ewigen Werke der Vervollkommnung gewährt wird, — jetzt erst die Hoffnung daß dieses Werk, die Heiligung der Welt, gelingen werde, — jetzt erst die Erleuchtung daß ihr eigner Geist der heilige Geist ist welcher das Reich Gottes auf Erden gründen soll; — jetzt erst, mit einem Worte, erhält die ganze christliche Symbolik ihre verständige Erklärung, — nicht durch irgend eine theologische Autorität, eine Schule, Secte oder Synode, sondern durch die Art wie sich der christliche Geist in der Weltgeschichte thatsächlich entwickelt und dargestellt hat. Denn es versteht sich von selbst daß hier nicht von dem dogmatischen Christenthume der Kirchen die

Rede ist, sondern von der Form in welcher sich die Civilisation auf sittlicher Grundlage in den christlichen Nationen und ihren Staaten geschichtlich darstellt und von diesen in die übrige Welt ausgeht. Denn wir dürfen die Bildung der in unsere christlichen Gemeinwesen eingelebten Juden sogut christliche Bildung nennen, wie die Civilisation eben diesen Namen verdient die der Europäer jetzt in die Länder des Islam trägt.

Der Uebergang aus einer Culturperiode in eine andere muß sich zunächst als Verfall der älteren durch die allmälige Auflösung ihres politischen, moralischen und religiösen Systemes an den Tag legen. Aber mit den negativen Erscheinungen dieses Verfalles verweben sich von Anfang an die positiven des Aufbaues eines neuen Systemes nach einem neuen Prinzipe, und manche Erscheinungen haben einen doppelten, einen negativen und einen positiven Sinn zugleich.

Die Auflösung erscheint in der Form der zunehmenden Inconsequenz im Stile des ganzen gesellschaftlichen Lebens, — der zunehmenden Untreue gegen das Prinzip seiner Organisation, — der wachsenden Anarchie des Geschmackes, der Sitten und der Ueberzeugungen, — der überhandnehmenden Beliebigkeit und Unwesentlichkeit der Kunststoffe, — des Herabsinkens der Kunst zu einem Mittel des werthlosen Amüsements

und der geisttödtenden Zerstreuung, — des schalen Interesses welches der ausgespitzten Feinschmeckerei einer inhaltleeren und kraftlosen Aesthetik gewidmet wird, — der unverhältnißmäßigen Bedeutung die man überhaupt der Kritik im Verhältniß zur Production, dem reflectirten Leben im Verhältniß zur lebendigen Unmittelbarkeit zuerkennt, — des Durstes nach Genuß für den es aus inneren Gründen keine Befriedigung geben kann, — der theoretischen Rechthaberei bei zunehmender Gleichgiltigkeit gegen den praktischen Erfolg, oder wachsender Unfähigkeit sich seiner zu versichern, — — kurz — denn wer möchte die einzelnen Züge dieses negativen Bildes erschöpfen — in der Form eines sich in die Abstraction, die Contemplation, die Receptivität und Passivität zurückziehenden theoretischen Individualismus, welcher, indem er jedes innere Band der Gesellschaft absterben zu lassen droht, am Ende sich dem äußeren Zwange einer politischen Uniform zu fügen genöthigt ist.

Das positive Bild des Ansatzes zu einem neuen gesellschaftlichen Organismus zeigt naturgemäß die umgekehrten Erscheinungen. Diese treten auf als erneuerte praktische Energie und Consequenz in einzelnen Richtungen des Lebens die anfänglich in keiner Verbindung, oft selbst im Widerspruche zu stehen scheinen, deren innerer Zusammenhang aber allmälig an den Tag

kommt, — als instinctmäßige Treue gegen ein oft noch unbewußtes Lebensprinzip, — als Erweiterung und Bereicherung des Gebietes der als selbstverständlich betrachteten und in der Gesellschaft unbestrittenen Ueberzeugungen, und daraus folgende zunehmende Uebereinstimmung Aller im Geschmacke, in den Sitten und in den Ansichten, — als Abneigung gegen die Kritik, die Reflexion und die theoretische Rechthaberei, und als Hochstellung jeder productiven Thätigkeit, jeder positiven Leistung, jeder entschlossenen That, jeder bedeutenden Thatsache, und vor allem jedes großen Erfolges — — kurz — um auch die Züge dieses positiven Bildes nicht erschöpfen zu wollen — als ein Geist der mit zunehmender Kraft und Innigkeit die Glieder der Gesellschaft innerlich gebunden hält, um der individuellen Thatkraft nach außen die freie praktische Ausbreitung über die concrete Welt gestatten zu können.

In diesem Verlaufe des Verfalles und beginnenden Neubaues legen, wie das Leben der sinkenden Periode sich in die Abstraction zurückzieht und damit Form und Inhalt des untergehenden Systemes sich scheiden, die romanischen Nationen den Hauptwerth auf die abstracte Form. In Italien geht damit aus der Verweltlichung der Kunst ein ästhetischer, in Frankreich aus der Verweltlichung der Sitten ein socialer und im weiteren

Fortschritte der Zersetzung ein politischer Formalismus hervor. Im ersteren Lande wird die Kunstkennerschaft, die zur sittlichen und politischen Leistung unfähigste aller geistigen Richtungen, im zweiten die Eleganz und der Esprit des guten Tones, in weiterer Entwickelung der Mechanismus und die Disciplin politischer Centralisation zum Charakterzuge des nationalen Lebens. In beiden gehören die Erscheinungen dem Fortschritte in der Zersetzung, theilweise in Frankreich auch dem Uebergange zur neuen Position an. In Spanien dagegen sucht sich das ganze alte Gebäude als hohle Form zu erhalten, — ein Bestreben aus dem, als welthistorische Form der christlichen Reaction, der Jesuitismus entspringt, der den Gegensatz zur Reformation, namentlich zum Calvinismus bildet. Denn wie dieser letzte in seiner theokratischen Republik die Politik als Religion zu betreiben gesucht hat, so betreibt der Jesuitismus die Religion als Politik.

Dem romanischen Formalismus gegenüber, entscheidet sich der germanische Geist für das abstracte Wesen, und in Deutschland wird damit die philosophische Speculation, sammt ihrer Dienerin, der Gelehrsamkeit, welche zuweilen statt dem Wesen die bloße Materie der Form gegenüberstellt, zum Grundtone des nationalen Lebens. Indem sich in diesem Lande die

weltliche Wissenschaft ganz an die Stelle der Theologie, die profane Geschichte an die Stelle der heiligen setzt, dringt der Prozeß der Verweltlichung hier zum innersten Herzpunkte des alten Systemes vor.

Wird mit dem Nachdrucke welcher auf das abstracte Wesen gelegt wird, der deutsche Geist, in der Blüthezeit des versinkenden Systemes mit so ausgezeichnetem und schöpferischem Sinne für die demselben entsprechenden Formen begabt, während dieses Zersetzungsprozesses zu einer Vernachlässigung der Form verleitet welche dem Werthe mancher seiner werthvollsten Leistungen Abbruch gethan und die Entwickelung seines gesellschaftlichen und politischen Lebens zurückgehalten hat, — denn cynische Formlosigkeit und ungeschickte Nachahmung fremder Form haben sich im deutschen Leben vielfach in die Herrschaft getheilt — so wird auf der anderen Seite der nämliche deutsche Geist durch diese Einseitigkeit zu der Concentration auf das Wesen befähigt welche ihn zum Reformator der christlichen Welt gemacht hat.

Indessen konnte dies im Lutherthume doch nur zu theoretischen Erfolgen führen. Romanischer Geist mußte sich mit germanischem verschmelzen um den Calvinismus dem Lutherthume ergänzend hinzuzufügen. Der Calvinismus stellt das neue Prinzip nach seiner prak-

tischen Seite dar. So wird durch die Reformation für die Fortentwickelung der Cultur ein doppelter Anstoß gegeben, — ein dogmatisch-philosophischer durch das Lutherthum und ein praktisch-sittlicher durch den Calvinismus. In beiden Richtungen war der Fortschritt ein Sieg des Selbstgefühles der menschlichen Vernunft und Thatkraft über ihre frühere Kleinmüthigkeit, — ein Sieg der Nüchternheit über die Phantastik, der Wahrheitsliebe über die Lust an der Selbsttäuschung, — im Allgemeinen ein Fortschritt des Realismus, und als solcher mußte er auf beiden Wegen der Verwirklichung des Ideales, also der Freiheit entgegenführen. Aber während der praktische Geist des Calvinismus die Kritik vom Gebiete des Glaubens entfernt hielt, um seine ungetheilte Kraft der Gestaltung der sittlichen Welt widmen zu können, — während er also in der Religion absolutistisch blieb um in der Politik republikanisch sein zu können, — erklärte sich der theoretische Geist des Lutherthums gegen die Kritik auf dem Gebiete des Staates, um seine Kraft ungestört auf die Ergründung der religiösen Welt zu richten, und er wurde absolutistisch in der Politik, um in der Religion philosophisch sein zu können. Calvin ließ Servet verbrennen und gründete in Genf eine theokratische Republik von welcher der gesammte moderne Republika-

nismus ausgeht; Luther predigte gegen die deutschen Republikaner und Socialisten, und gründete die Freiheit der protestantischen Forschung aus der die deutsche Philosophie entspringt. Dieser erklärte den Menschen zum Ausleger des göttlichen Wortes, jener zum Träger des göttlichen Willens, womit beide das Göttliche aus dem Jenseits zurück in die Welt verlegten. Mit dem Lutherthume wurde der theoretische Anstoß zur Entwickelung des neuen Prinzipes, mit dem Calvinismus der praktische Anstoß zur äußeren Darstellung desselben im politischen Leben gegeben. Dieser praktische Anstoß pflanzte sich auch sogleich in die Weite fort. In England zum Puritanismus gesteigert, der aus der Heiligung der wirklichen Welt eine mit fanatischem Ernste betriebene praktische Angelegenheit machte, gelangte er nach Amerika und gründete dort den Staat des Realismns. Jener theoretische Anstoß dagegen, seiner Richtung nach innen getreu, concentrirte sich im protestantischen Deutschland, ja selbst hier nur auf einzelne Punkte, aber er gründete die Wissenschaft und Philosophie des Realismus.

Während das neue Prinzip in England zur getheilten, in Amerika zur ungetheilten äußeren Herrschaft gelangt, dauern im inneren Leben des europäischen Continentes, welches für seine weitere Entwickelung

durch Deutschland und Frankreich allein repräsentirt ist, die Schwankungen des Prinzipienkampfes fort, und führen zu einer zweiten socialen Katastrophe, diesmal in Frankreich, — in Deutschland aber zu einer großen literarischen Periode in der sich der deutsche Idealismus, der Gegensatz und doch zugleich die brüderliche Ergänzung des englischen und amerikanischen Realismus entwickelt.

Zwischen der realistischen Theorie und der realistischen Praxis, welche aus den beiden Richtungen der Reformation hervorgegangen, und von denen das symbolische Gebäude des Mittelalters in seinen Grundfesten erschüttert und theilweise zerstört worden war, fehlt nämlich dem Systeme des Realismus, um im Verlaufe kommender Jahrhunderte allmälig ein anderes Gebäude an die Stelle zu setzen, noch das realistische Ideal, d. i. ein Inhalt von Ideen und Vorstellungen, tief genug, erhaben genug, und auch praktisch genug, dem sittlichen Leben seine Grundlagen und seine höchsten, Alles beherrschenden Zwecke und Antriebe zu geben. Denn nur in seinen Verirrungen, die wir freilich reichlich erlebt haben und noch erleben, zeigt sich der realistische Geist dem Ideale überhaupt feindlich und von ihm verlassen; seiner wahren Natur nach ist er vom Ideale erfüllt, und diese Erfüllung allein ent-

hält für ihn den Beweggrund sich mit der Realität zu befassen. Sein Ideal unterscheidet sich aber dadurch von dem des alten Systemes, daß es nicht bestimmt ist bloß symbolisch dargestellt, sondern ernsthaft verwirklicht zu werden, daß es also nie die Grenzen der Vernünftigkeit überschreitet, mit welcher die Möglichkeit gegeben ist dasselbe in ein sittliches Problem zu verwandeln. Die philosophische und poetische Gestaltung des Ideales in diesem weltlichen Sinne ist im Wesentlichen das Werk des deutschen Geistes, obschon nicht ohne entscheidende Anregungen durch den französischen, während dieser letztere selbst, die langsamere und tiefere Arbeit der theoretischen und dichterischen Ausführung überspringend, sich in leidenschaftlichen Anläufen eines praktischen aber nur formalen und darum nur zu negativen Wirkungen befähigten Idealismus erschöpft. Der theoretische und der praktische Idealismus sind von da an die beiden parallelen Richtungen in denen sich, bis zum wirklichen Uebergange in den Realismus, d. h. in Frankreich bis zum Kaiserthume, in Deutschland bis zu dem realistischen Umschwunge seit 1849, der deutsche und der französische Geist bewegen,*) und aus denen die Vorzüge und Fehler beider entspringen.

---

*) In dem Versuche über den französischen und deutschen Geist, mit welchem die Herausgeber der Revue germanique ihr

Der Anstoß zu dieser doppelten Bewegung des verweltlichten Idealismus geht von Rousseau aus, und pflanzt sich nach Deutschland vor Allen durch Schiller fort. Um der Verbindung des Ideales mit der Realität von Anfang an sicher zu sein, holt dieselbe von der Natur aus, in welcher Idealität und Realität vereint liegen.

Sowie nämlich die realistische Einbildungskraft, von den Fesseln supranaturalistischer Lehren und ihrer Symbolik befreit, Muth und freien Schwung erhält, erhebt sie sich aus dem Chaos der in Zersetzung begriffenen Gegenwart, und irrt in die Ferne, um sich auf irgend einer Scene harmonischeren und befriedigenderen Lebens der Vergangenheit niederzulassen. Rückwärts nimmt sie ihren Flug in das ihr zunächst liegende Mittelalter. — Umsonst — aus seinen Domen und Kreuzgängen weht ihr kalte Grabesluft entgegen. — Weiter zurück in das Griechenthum. — Umsonst — aus seinen Tempeln sind die Götterbilder geschwunden, mit ihnen ist das heitere

Unternehmen eingeleitet, vindiciren dieselben dem französischen Geiste den Realismus. „L'esprit français", sagen sie, „poussé par la passion du réalisme" .... Man kann diesen Ausdruck einräumen; aber die „Passion des Realismus" ist so wenig der Realismus selbst, wie Utopia ein wirkliches Land ist. Die Passion des Realismus ist eine Art von praktischem Idealismus.

Leben gewichen, und sie stehen leer und ohne Schmuck. — — Weiter und immer weiter zurück in den Urzustand der Menschheit, den Zustand der Natur, zum ewigen Quell aller Realität und Idealität zugleich. — Nicht umsonst, wenn sie aus diesem Quell zu schöpfen versteht, und die deutsche hat es verstanden, — doch abermals umsonst, wenn sie hier nur das Waschwasser zu holen vermeint, um die Weltgeschichte auszuwischen und auf der leeren Tafel von vorn zu beginnen. In diese Leere der Verneinung aller Ergebnisse der Geschichte nimmt die realistische Einbildungskraft Frankreichs, nach ihrem kurzen Besuche bei der Natur, den Flug. Die rousseauische Rückkehr zum Naturzustande schlägt in der desparatesten Weise in ihr Gegentheil um, indem der Jacobinismus, der Natur selbst den Krieg erklärend, die Zukunft durch gewaltsame Ausrottung der Gegenwart zu schaffen strebt. Der radikale Unverstand dieses Bestrebens hat sich bis heute in den Völkern Europa's, und auch in Deutschland, noch nicht erschöpft, in Frankreich aber hat er seinen welthistorischen und für immer classischen Ausdruck gefunden, als hier die unerhörteste Donquijoterie der poetischen Reaction mit dem wahnsinnigsten Utopismus der politischen Revolution auf einem Punkte zusammentreffend, den

toll gewordenen Realismus in einen rasenden Conflict mit der Realität selbst getrieben.*)

Bis zur Anknüpfung an die Natur hat der deutsche Geist auf diesem Fluge den französischen begleitet, — von da an trennen sich beider Bahnen. Was für Frankreich seine große Revolution war, ist für Deutschland seine große literarische Periode geworden, und wenn die erste vor der letzten das voraus hat, praktisch zu sein während die letzte nur eine theoretische Entwickelung darstellt, so hat umgekehrt die letzte vor der ersten das voraus, schaffend zu sein während die erste nur eine vernichtende Wirkung ausübt. In dieser Leistung, welche durch ihre Vollendung die allgemeine welthistorische Bedeutung erlangt hat, bringt der deutsche Geist die Ideen und Ideale hervor welche bestimmt sind für alle Völker den Inhalt der realistischen Weltansicht auszumachen. Alle großen Denker und Dichter der deutschen Nation haben an diesem Werke gearbeitet, aber Göthe, Hegel und Alexander Humboldt werden durch die Universalität des Standpunktes den sie in ihren culturhistorisch wichtigsten Schöpfungen — im

*) „Il y a une utopie du fait comme de l'idée. Ce qui signale le fait utopique, c'est l'impossibilité de subsister par lui-même.“ L'esprit français et l'esprit allemand. Revue germanique I, page 6.

Faust, der Philosophie der Geschichte und dem Kosmos einnehmen, zu den großen Repräsentanten desselben.*) Humboldt, dessen ganze Naturanschauung, vom Anfang bis zum Ende, vom Ideal durchdrungen ist, führt uns im Kosmos die organisirte Totalität der Wirklichkeit, also die Natur als Culturprozeß vor. Hegel, in der Philosophie der Geschichte, thut das Gegentheil und läßt uns die Cultur als Naturprozeß erkennen. Göthe, im Faust, behandelt allegorisch das ganze riesenhafte Thema beider, und schließt den Lebenslauf seines Hel=

---

*) Es liegt nicht in unserem Zwecke, die Rolle hier auszuführen welche Schiller, als Uebergang von der rousseauischen Naturschwärmerei zum positiven sittlichen Ideale, in dem großen Prozesse gespielt hat. Das Thema ist von Kuno Fischer kürzlich auf eine sehr fruchtbare Weise behandelt worden (Die Selbstbekenntnisse Schillers und Schiller als Philosoph). Wir haben oben nur die drei Namen genannt in denen sich das Resultat der Richtung erschöpfend und abschließend darstellt. Der realistische Geist welcher in der Beschäftigung mit der Natur liegt, schlägt, indem er zur Beschäftigung mit der sittlichen Welt übergeht, zuerst in sein Gegentheil um, in einen Idealismus der Natürlichkeit. Der Idealismus des Jenseits auf dem Wege zum Realismus des Diesseits muß als Durchgangspunkt zu einer Idealisirung der Realität führen aus der sich die Realisirung der Idealität herausbilden soll. Diesen ganzen Weg hat Schiller mitgemacht; aber er hat das letzte wieder nur im künstlerischen Sinne verstanden. Seine Realisirung der Idealität ist wieder nur eine idealistische. Göthe mit dem Schlusse des Faust geht darüber hinaus.

den, und damit den Gedankengang des Ganzen, mit der nützlichen Thätigkeit des Individuums und dem leidenschaftlichen Interesse für die Verhältnisse der Wirklichkeit, — dem Prinzipe der realistischen Moral, womit der deutsche Geist seinen Uebergang zum englischen und amerikanischen macht, — ein Uebergang der überhaupt durch Göthe gebildet wird.

VIII.

Der Realismus und die modernen Staatsformen.

Wir haben gesehen daß der Grundgedanke des Realismus die Verwirklichung des Ideales im zeitlichen und weltlichen Sinne, er selbst also nichts anderes als der weltlich und praktisch gewordene Idealismus, und als solcher ein religiöses, moralisches und politisches Prinzip, der Geist eines religiösen, moralischen und politischen Systemes ist welches sich gegenwärtig über die Welt ausbreitet. In welcher Weise aber in's Besondere der realistische Geist sich im politischen Leben der Völker abspiegelt, muß für unseren Zweck noch besonders in's Auge gefaßt werden.

Wenn wir in diesem Sinne von Staatsformen sprechen, so versteht sich von selbst daß wir mehr darunter verstehen als die Formen der Volksbetheiligung an den Staatsgeschäften, nach denen die herkömmliche Eintheilung in Monarchie, Aristokratie und Demokratie gemacht ist. Man könnte diese Eintheilung den Classifi-

cationen des Linneischen Systemes vergleichen, deren Merkmale, weil sie nicht die Totalität der Organismen begreifen, nicht selbst Formen der Organisation sondern nur Elemente solcher Formen sind. Für uns sind die Staatsformen der Totalausdruck politischer Systeme, die das gesammte sociale Leben umfassen. Jedem politisch-socialen Systeme liegt aber ein moralisches, jedem moralischen ein religiöses zum Grunde. Auf die allgemeinen sittlich-religiösen Prinzipien muß man also zurückgehen, wenn man die Staatsformen in ihrer wahren Bedeutung verstehen will. So aufgefaßt zeigen sie sich nicht so einfach daß eine so arme Classification ihr Wesen erschöpfen könnte. Monarchie, Aristokratie und Demokratie sind zudem in den wirklichen Staatenbildungen der Geschichte immer mehr oder minder gemischt. Selbst der äußerste Absolutismus der Alleinherrschaft hat seine demokratischen und aristokratischen Elemente. Der Stil der politischen Architektonik erleidet durch diese Elemente nur mit dem Uebergewichte des einen oder des anderen von ihnen einen Einfluß.

Daß der sittliche Werth der Staatsformen nur in ihrer Verbindung mit dem ganzen Culturprozesse der Völker und der Menschheit überhaupt beurtheilt werden kann, versteht sich von selbst, sobald die Idee dieses Prozesses überhaupt gefaßt ist. Uns theoretischen Deut-

schen hat diese Wahrheit erst durch unsere Philosophie klar werden müssen, welche endlich bis zum Verständniß der Weltgeschichte als natürlichen Entwickelungsprozesses des Geistes durchgedrungen ist; aber andere Völker haben, und auch wir hätten, dieselbe Wahrheit leicht aus der Erfahrung ableiten können. Was hat es z. B. den Mexikanern, was den Central-Amerikanern, was anderen hispano-amerikanischen Nationen genützt die Verfassung der Vereinigten Staaten copirt zu haben? — Nicht aus der Entwickelung ihres eignen Lebens hervorgegangen, hat diese fremde Form den letzten Rest oder den ersten Keim eines eignen politischen Genius erstickt, und statt bei ihnen die Freiheit mit ihren belebenden Wirkungen zu begründen, den militärischen Despotismus mit allen seinen ertödtenden Folgen erzeugt, den Bürgerkrieg zum regelmäßigen Zustande der Gesellschaft gemacht, und diese unglücklichen Völker dem Untergange entgegengeführt. Wenn nun Philosophie und Erfahrung von entgegengesetzten Seiten, aber auf beiden Wegen um den Preis großer Opfer, zu der nämlichen Erkenntniß geführt haben, so sollten wir eine so theure Erwerbung nicht ungenutzt lassen. Die vorwärts drängenden Volksmassen der europäischen Länder, welche in den Formen der Betheiligung an den Staatsgeschäften ohne Rücksicht auf irgend andere Verhältnisse ihr

Wohl oder Wehe zu erkennen glauben, sind sich über ihre Bedürfnisse und Wünsche nicht klar wenn sie mit den abstracten Formen der Republik, oder näher bestimmt der Demokratie, den Stein der Weisen gefunden zu haben meinen. Das was diese Volksmassen suchen, ist die Realität des Glückes anstatt seiner Symbolik, mit welcher letzteren sich frühere Zeiten haben abspeisen lassen, und soweit diese Realität von der eignen Betheiligung an den Staatsgeschäften abhängig ist, haben sie in ihren Forderungen recht, aber nicht weiter. Denn diese Betheiligung ist keine Frage des Prinzipes, für die sie ausgegeben worden ist, sondern eine Frage der Zweckmäßigkeit für bestimmte Culturzustände unter bestimmten historischen Bedingungen. In der demokratischen Republik kann das Volk so gut mit der Symbolik des Glückes abgespeist werden, oder sich selbst abspeisen, wie in der Monarchie, während die Bauten Louis Napoleons, die unter dem Schutze des Imperators entspringenden und sich über Frankreich verbreitenden gegenseitigen Assecuranz-Gesellschaften, oder die Befreiung der russischen Leibeignen durch den Willen des Zars, Realitäten sind, deren Hervorbringung durch die Republik zum mindesten höchst unwahrscheinlich sein würde. Der Realismus, die eigentliche Seele des Dranges unserer Zeit, kann also bei dem monarchischen Ab-

solutismus sogut seine Rechnung finden, wie er in der Republik in seinen Erwartungen getäuscht werden kann.

Die Staatsform des supranaturalistischen Christenthums mußte in doppelter Beziehung einen symbolischen Charakter haben. Das übernatürliche Ideal ließ sich in der natürlichen Welt, und die Einheit des Menschengeschlechtes, oder zunächst der Christenheit, in der Zerstückelung nicht anders als durch symbolische Mittel darstellen, und doch war dieses Ideal in dieser Einheit das was dargestellt werden sollte. Uebersetzt man aber die politische Symbolik jenes mittelalterlichen Doppelbaues von Papst- und Kaiserthum in die Architektur des Realismus, so verschmelzen sich nicht nur die beiden Theile der dualistischen Structur zur Einheit, sondern die einzelnen architektonischen Elemente des Ganzen ordnen sich ohne Widerstreben dem neuen Grundgedanken unter. Zunächst aber freilich können wir auch in dieser Sphäre des Culturprozesses nur die Erscheinungen der Zersetzung erwarten, aus denen einseitige Bildungen hervorgehen.

Das republikanische und das monarchische Element lagen, dem Geiste wie der Thatsache nach, im symbolischen Universalstaate des christlichen Mittelalters theils noch ungetrennt, theils wenigstens friedlich nebeneinander. Es war nicht zufällig sondern ging aus der

Idee des ganzen Gebäudes hervor. Da es der Monotheismus war welcher auf doppelte Weise, einmal als die auf die Erde reflectirte göttliche Weltordnung, und noch einmal als die danach modellirte irdische Welt selbst, sich im Staate der Christenheit darstellen sollte, mußte dieser, gleich seinen doppelthürmigen Kathedralen, die zwiefache Spitze einer einheitlichen Autorität tragen, und da es die Vielheit der menschlichen Gesellschaft war in welcher er sich darstellen sollte, einer Gesellschaft deren Glieder gleiche ursprüngliche Ansprüche an die göttliche Obhut hatten, mußte die Symbolik durch welche diese Ansprüche anerkannt werden sollten, sich sinnbildlich republikanischer Formen bedienen oder solche zulassen. Um der Herrschaft den monarchischen Charakter zu sichern, mußte sie mit heiliger Autorität bekleidet sein, welche von Gott auf seinen Statthalter und von diesem auf den Kaiser überging, und um der Gesellschaft den republikanischen Charakter zu sichern, mußte die Entstehung und Erneuerung der Herrschaft durch Wahl aus der Gesellschaft geschehen, wenn auch nur andeutend, wie es für den symbolischen Zweck hinreichend war. So stellte das Ganze in Staat und in Kirche die monarchische Oberherrschaft über eine republikanische Gesellschaft — die Abspiegelung der göttlichen Weltregierung dar, die der Natur und Menschen-

welt auch scheinbar ihren eignen Gang läßt, aber eben dieses Ganges sich für ihre höheren Zwecke bedient.

Der moderne Realismus, in der Reformation zum Durchbruche gelangt, zerlegt dieses bewunderswürdige symbolische Gebäude in seine Bestandtheile, indem er für das monarchische wie für das republikanische Element den geraden weltlichen Sinn an die Stelle der symbolischen Bedeutung setzt. Das Lutherthum, welches den Menschen zum Ausleger des göttlichen Wortes erklärt, ordnet die kirchliche Autorität der weltlichen unter und schafft den protestantisch-monarchischen Absolutismus; der Calvinismus, von welchem der Mensch zum Träger des göttlichen Willens erklärt wird, fügt die weltliche Autorität der kirchlichen hinzu und bringt den puritanisch-republikanischen Absolutismus hervor. Als dritte Richtung zu diesen zweien, sucht der Jesuitismus, oder überhaupt der der Reformationsperiode nachfolgende Katholicismus, den symbolischen Grundgedanken des alten Gebäudes zu erhalten und zu restauriren; aber vom realistischen Strome der Zeit fortgerissen, bleibt ihm kein Mittel übrig als der Versuch diesen Strom rückwärts zu lenken, d. h. die protestantische und puritanische Richtung zu vereinigen, und, je nach Umständen gleichzeitig oder abwechselnd, sich beider für seine Restaurationszwecke zu bedienen.

In diese drei kirchlich-staatlichen Systeme hat sich das übrigens niemals zur Vollendung gekommene politische Gebäude der abendländischen Christenheit zerlegt, und jedes von diesen geht nun den Gang seiner eignen politischen Entwickelung, jedes natürlich zugleich auf das andere einwirkend.

Ueberhaupt blieb das sociale Gebäude der christlichen Welt unvollendet durch die frühe Absonderung der griechischen Kirche, wodurch die Ausführung des Gedankens ganz auf die lateinische Christenheit beschränkt blieb. Minder wichtig ist die isolirte und zum Theil oppositionelle Stellung gewesen, welche die nicht zum Reiche gehörigen abendländischen Staaten dem Kaiserthume gegenüber einnehmen. Sie ordneten sich immer noch dem allgemeinen Plane der Organisation des Abendlandes unter, und man könnte sie den Seitenthürmchen eines gothischen Domes vergleichen, welche zwar für sich allein emporstreben, aber dennoch mit den Hauptthürmen zu dem nämlichen Gebäude gehören. Die morgenländische Christenheit dagegen, welche schon durch die Frivolität ihrer Absonderung, zu der kein prinzipielles Motiv vorlag, ihre innere religiöse Nichtigkeit zu erkennen gegeben, ließ es, durch den allmäligen Verfall ihres kirchlichen Lebens bei dem Emporkommen einer kräftigen weltlichen Macht, endlich im

russischen Zarenthume zu einer Absorption der geistlichen durch die weltliche Herrschaft kommen, womit ein Ergebniß ähnlich dem Absolutismus der protestantischen Monarchie hervorgebracht wurde, — ein Ergebniß indessen, welches, trotz dieser äußeren Aehnlichkeit, doch eine ganz andere culturhistorische Bedeutung hat. Denn die Reformation nahm auf ihrem Uebergange aus der Symbolik in die Realität das verweltlichte und praktisch gewordene Ideal mit sich und sicherte sich damit den Inhalt für die Entwickelung zur individuellen Freiheit, die im Lutherthume zum großen Theil sogar unter dem Schutze emporwuchs den der monarchische Absolutismus der freien Forschung gewährte. Der griechischen Kirche dagegen fehlte von Anfang an der ideale Gehalt, der mit in das Zarenthum hätte herüber genommen werden müssen um ihm die innere Bedingung zu einer Entwickelung aus sich selbst zu geben, und der brutalen Realität, mit der es begann, blieb nichts übrig, als sich selbst zum Ideal zu erklären.

Diese Wendung ist von entscheidender culturhistorischer Wichtigkeit, und bestimmt den Entwickelungsgang der slawischen Welt und die Zukunft ihrer inneren Stellung im politischen Weltsysteme, — eine Stellung, die der von uns schon bezeichneten äußeren vollkommen entspricht. Das Zarenthum steht von Anfang an auf

rein realem Boden, und der eigne ideale Gehalt fehlt ihm selbst — der gouvernementalen Macht — sogut wie den unter seinem Scepter versammelten griechisch-christlichen, muhammetanischen und heidnischen Völkern. Die Cultur muß deshalb dieser ganzen Welt von außen kommen, und nur dadurch daß das Zarenthum selbst ihr gleichfalls etwas Aeußerliches ist, war es diesem möglich sich in den Augen seiner Völker zu idealisiren. Auf diesem Wege allein konnte es die geheiligte Macht werden durch welche diesen Völkern von außen die Cultur zugeführt wird, und die Receptivität gegen die officielle Cultur wird damit zur politischen Religion des russischen Reiches. Die ihm zugeführte Bildung kann nur eine realistische sein, weil eine andere dem historischen und politischen Charakter des ganzen Culturgebietes widerspricht. Mit dem eignen idealen Gehalte fehlt aber dieser Welt die Bedingung individueller Entwickelung, da nur durch die Idealität besonderer Zwecke das Individuum Geltung und Anspruch auf Freiheit erwirbt. Der Realismus des Zarenthumes kann also nicht die Form des Individualismus annehmen, welcher in der amerikanischen Welt zu seiner vollen Entwickelung gelangt; er schlägt vielmehr die umgekehrte — die gouvernementale Richtung ein, welche zum Gegentheile des Individualismus, — zum officiellen Com-

munismus führt. Denn ein Realismus, in welchem die individuellen Zwecke der einzelnen Volksglieder vor den allgemeinen der Gesellschaft und ihrer Regierung verschwinden, kann nichts anderes als ein officieller Communismus sein. Ein solcher ist schon das Militärwesen; aber so lange dieses sich nur auf eine ausnahmsweise und vorübergehende Beschäftigung bezieht, hat seine Organisation keinen entscheidenden Einfluß auf das gesammte Staatsleben. Rußland ist indessen seit Kurzem von einer ganz anderen Seite her auf dem Wege zu diesem Ziele. Es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß seine Leibeigenen, nach der Emancipation, der individuellen Concurrenz der occidentalen Gesellschaft, dem help yourself des Amerikanerthums, überlassen werden können. Wie es der Zar ist der sie emancipirt, so wird es auch der Zar sein und bleiben müssen der ihnen nach der Emancipation weiter hilft, der die Organisation der Arbeit, die Zumessung des Lohnes, die sociale Stellung, die Austheilung der Genüsse regulirt. Es mag leicht geschehen, und ist sehr wahrscheinlich, daß zunächst der umgekehrte Weg betreten werden wird; aber desto größer wird der Rückschlag sein welcher nicht ausbleiben kann. Und auch der Weg der Revolution innerhalb des Slawenthumes könnte zu keinem anderen

Resultate führen, als zu welchem der Weg der gouvernementalen Reform führen muß.

So sind wir, den labyrinthischen Wegen der Culturgeschichte folgend, zu dem inneren geistigen Gehalte der politischen Weltordnung gelangt, von deren äußerer Gestaltung wir zuerst ausgegangen sind, und unser Resultat ist bis jetzt folgendes:

Die Entwickelung welche uns in die gegenwärtige Geschichtsperiode führt, geht in der abendländischen Christenheit vor sich. Das symbolisch-supranaturalistische Gebäude ihrer Gesellschaft wird durch den überhandnehmenden Realismus der letzten Jahrhunderte zertrümmert, und zerfällt dabei in drei Bestandtheile: die protestantische Monarchie, welche in Deutschland den Realismus zu seiner theoretischen Entwickelung kommen und als Theil dieser Entwickelnng die Verweltlichung des Ideales in der deutschen Dichtung zur Vollendung gelangen läßt; — die puritanische Republik, mit welcher in Amerika der praktische Realismus sich selbst als Staat aufstellt und aus sich den Individualismus der föderativen Demokratie entwickelt; — endlich der Ueberrest der katholischen Welt, welcher sich auf seinem supranaturalistisch-symbolischen Standpunkte gegen die Angriffe des Realismus zu vertheidigen sucht,

in Frankreich aber späteren Nachwirkungen und Rückwirkungen des Geistes der Reformation so weit weicht, daß der Idealismus der Weltlichkeit als praktische Leidenschaft in einzelnen Paroxismen zum Durchbruche kommt. Unterdessen hat sich die in früher Zeit abgesonderte morgenländische Christenheit durch gänzliche Verkümmerung ihres idealen Gehaltes theils verfallen lassen theils in der rohen Kraft des russischen Zarenthumes ebenfalls verweltlicht und dem Realismus ergeben, — aber einem Realismus, welcher sich in einer dem Individualismus der amerikanischen Demokratie entgegengesetzten Richtung entwickelt, und auf einen gouvernementalen Communismus hinsteuert. Und so haben wir für jedes der drei Hauptglieder der großen politischen Weltordnung — die Vereinigten Staaten, Rußland, und die europäische Staatengruppe — den Inhalt des geistigen Lebens gefunden, von welchem die politischen Organismen nur der Ausdruck sind.

Ueber die Vereinigten Staaten und das russische Reich kann in Bezug auf diese innere Begründung der Staatsform keine Ungewißheit sein. Was sie der Form nach sind, ist so vollständig der Ausdruck ihres Wesens, daß kein verständiger Beurtheiler der Geschichte in den nächsten Jahrhunderten die Monarchisirung Nordame-

rika's oder die Republikanisirung Rußlands erwarten wird. Aber minder unzweideutig sind die politischen Bedürfnisse und politischen Aussichten der europäischen Staatengruppe, deren Leben sich in einem gefährlichen Gährungsprozesse befindet.

Von den Gegensätzen die in dieser großen und reichen Culturspähre enthalten sind, ist schwerlich ein Moment bestimmt die unbedingte Herrschaft über die anderen zu erringen. Der deutsche und der französische Geist müssen fortfahren — der erste den theoretischen und contemplativen, der letzte den praktischen und enthusiastischen Idealismus, und so beide mit einander den modernen Realismus nach seiner innerlichen Seite darzustellen. Beide müssen fortfahren sich zu verschmelzen, einander zu durchdringen und in ihrer Einseitigkeit zu mildern. England, die Mutter des amerikanischen, also des praktischen und individualistischen Realismus, muß fortfahren dieses Prinzip in gemilderter Form dem europäischen Leben nahe zu halten, das Vermittelungsglied zwischen Europa und Nordamerika überhaupt zu sein, und in diesem Geiste zwischen sich und dem Continente, also vor allem Deutschland und Frankreich, eine zunehmende Wechselwirkung zu gestatten; und die übrigen europäischen Länder, welche, was sie auch in frü-

heren Geschichtsperioden gewesen sein mögen, jetzt keine eigne Rolle zu spielen berufen sind, weil ihnen ein eignes Prinzip, und die eine eigne Wirksamkeit bedingende Stellung fehlt, müssen fortfahren sich durch die drei genannten tonangehenden Nationen im Strome der Culturgeschichte erhalten zu lassen. Die zerstreuten und überall wirkenden Reste des alten supranaturalistischen Geistes und symbolischer Formen aber werden fortfahren sich, sei es passiv mit den Ueberbleibseln ihres eignen Systemes, sei es activ mit den gegen sich selbst gekehrten Mitteln des Realismus und der Weltlichkeit zu vertheidigen. Die Wechselwirkung aller dieser Elemente wird sich mehr und mehr einem gemeinsamen inneren Resultate nähern, und mehr und mehr auch die äußere politische Gesammtorganisation Europa's vorbereiten, auf deren Herannahen wir schon hingedeutet haben.

Nur in dieser Gesammtorganisation ist für die europäischen Nationen wieder eine befriedigende Existenz möglich, — nur als Glieder einer allgemeinen Föderation europäischer Staaten, in welcher nicht jeder einzelne mit seiner besonderen geistigen Richtung ein Ganzes für sich braucht darstellen zu wollen, sondern einer den anderen ergänzt, und in dieser Ergänzung das Ganze darstellen hilft welches er für sich allein

nicht darzustellen vermag, kann wieder ein politisches Gebäude hingestellt werden, welches für den realistischen Geist der Gegenwart und Zukunft das Nämliche ist was die symbolische Constituirung der abendländischen Christenheit unter Papst und Kaiser war oder sein wollte.

Es wäre thöricht für ein solches Ergebniß der Zukunft im Voraus, wenn auch nur in den allgemeinsten Umrissen, die Form angeben zu wollen. Nur Eins können wir sagen: wie das europäische Abendland geographisch zwischen Amerika und Rußland in der Mitte steht, und wie der europäische Geist das realistische Prinzip weder im amerikanischen noch im russischen Sinne und weder in der amerikanischen noch in der russischen Richtung aufgefaßt hat und entwickelt, sondern die selbstständige Werkstätte für die Erzeugung des inneren Gehaltes der neuen Weltansicht, das Laboratorium der idealen Zwecke für die realistische Praxis bildet, so wird auch die europäische Staatengruppe sich weder nach amerikanischem noch nach russischem Muster politisch organisiren, sondern muß für ihr eignes Leben ihre eignen staatlichen Formen suchen. Und Eins ist in dieser Beziehung von verhängnißvoller praktischer Wichtigkeit: — ein durchgreifender Versuch Amerika

nachahmen zu wollen, würde unfehlbar dahin führen Rußland nachahmen zu müssen. Unsere Freunde vom revolutionären Slaventhume, die uns zu den Excessen der demokratischen Richtung aufzumuntern gesucht haben und vielleicht noch aufmuntern möchten, scheinen mindestens einem Instincte zu folgen der sie thatsächlich zu unseren Feinden macht.

IX.

Die Statik des politischen Gleichgewichtes.

Der Schluß des vorigen Abschnittes führt uns auf eine nähere Betrachtung der inneren Interessen des westeuropäischen Staatensystemes. Ehe wir aber dazu übergehen, müssen wir einige auf die räumlichen Bedingungen der großen Politik bezügliche Sätze entwikkeln, welche für die Beurtheilung jener Interessen wichtig sind.

Daß in der Naturbeschaffenheit der Länder wichtige Einflüsse auf den Geist und die Kraft der Völker enthalten sind, durch welche sich politische Folgen von großem Belange an die geographische Lage der Staaten knüpfen, wird von Jedermann verstanden. Man erkennt daß in einem Gebirgslande andere Bedingungen der Bildung und Macht liegen als in einem Staatsgebiete welches aus weiten Niederungen und Flächen besteht, in einem Küstenlande andere als in einem Binnenlande. Von diesen Verhältnissen der Lage eines

Staates an und für sich soll indessen hier nicht die Rede sein. Andere Bedingungen der Macht und der Bildungsform sind in der Lage der Staaten gegen einander begründet, — Bedingungen welche in Folge ihrer geistigen Allgemeinheit leichter übersehen werden können, aber darum nicht von geringerer Wichtigkeit sind.

Ein Staat für sich allein könnte selbst bei den vortrefflichsten inneren Einrichtungen und dem harmonischsten Volksleben den höheren sittlichen Bedürfnissen der Nation die ihn darstellt nicht genügen, sondern bedarf einer ebenbürtigen politischen Welt außer sich, der er sich gegenüberstellen, an der er sich seines eignen Geistes bewußt werden, an der er seine eigne Kraft erproben kann. Ein Staat allein kann so wenig die Bestimmung des Staates erfüllen, wie ein menschliches Individuum allein die Bestimmung des Menschen. Höhere politische Cultur entwickelt sich nur in einem Systeme von Staaten, in welchem geistige und materielle, historische und geographische Gegensätze bestehen. Es kann daher keinen irrigeren Gedanken geben als die Hoffnung auf den ewigen Frieden durch die Vereinigung aller Menschen unter einem einzigen höchsten Tribunale, — eine Vereinigung welche immer soviel bedeuten müßte wie ihre Constituirung in einem einzigen Staate. So etwas wäre nur dann möglich und den

Gesetzen der Vernunft entsprechend, wenn die Menschheit mit den Bewohnern des Mondes Krieg zu führen hätte. Der Natur gegenüber, deren Cultivirung und Dienstbarmachung eine allgemeine Angelegenheit unseres Geschlechtes ist, werden sich allerdings mit fortschreitender Civilisation immer mehr alle Nationen und Staaten zu gemeinsamen Leistungen vereinigen; in ihren Auffassungen besonderer Interessen und Culturaufgaben werden sie sich aber entgegenstehen, und sollte es zwischen ihnen keine Differenzen geben, sie würden welche erfinden müssen, um dem in der Vernunft begründeten Gesetze des Gegensatzes Genüge zu leisten.

Zu einem Staatensysteme in seiner einfachsten aber doch vollständigen Form gehören mindestens drei Glieder: zwei, welche mit einander im Gegensatze stehen, und ein drittes welches sich als Vermittelung dazwischen schiebt. Größere Staatensysteme wiederholen diese Anordnung in mehreren Richtungen, oder schieben zwischen die Extreme und ihre Mitte abermals Zwischenglieder ein, und wo eine dieser durch die Logik und Geometrie des Ganzen bedingten Bildungen nicht vorhanden ist, da ist wenigstens zu derselben eine bleibende Tendenz vorhanden. Diese letztere nimmt dann die Stelle einer inneren politischen Macht ein, bis ihre Zeit kommt sich äußerlich geltend zu machen, sofern nicht unterdessen an

anderen Punkten des Systemes Veränderungen vor sich gegangen sind mit denen sich die Symmetrie des Ganzen verändert hat. Beispiele für solche Tendenzen, welche einstweilen in einem Staatsganzen als innere politische Mächte — als sectionelle Oppositionen — auftreten, und mit der Zeit zu eignen Bildungen führen mögen oder auch nicht führen mögen, sind in Amerika die Absonderungsgelüste der südlichen Unionsstaaten, in Europa die gemeinsamen Interessen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten zwischen Oesterreich und Preußen. Für die Structur des ganzen Systemes aber gibt es nur ein großes allumfassendes Beispiel, die politische Organisation der civilisirten Menschheit, wie wir sie schon im Allgemeinen charakterisirt haben.

Die einfachste und zugleich normale Form der Dreiheit welche mindestens zur Darstellung eines Staatensystemes erforderlich ist, stellt sich in gerader Linie dar, wo dann das mittlere Glied zugleich die nämliche Rolle für eine zweite, die erste kreuzende, Richtung spielen kann, und damit zum eigentlichen Centrum eines größeren Ganzen wird. Hierbei nun ist es für die praktische Politik wichtig, daß im Allgemeinen und Großen genommen der Gegensatz zwischen Osten und Westen bedeutsamer und inhaltreicher ist als der zwischen Norden und Süden, offenbar weil ein culturhistorischer Ge-

gensatz wichtiger ist als ein physikalischer. Der letzte kann bis auf einen gewissen Grad durch die Cultur überwunden werden, der erste liegt im Wesen der Cultur selbst.

Die Bewegung der Cultur von Osten nach Westen ist eine alte und sich bis auf die neueste Zeit fortsetzende Thatsache, und wenn man die Entwickelung Amerika's, der Länder des großen Oceans, und die Verhältnisse von Japan und China in's Auge faßt, so wird es mehr als wahrscheinlich daß sie, nach Vollendung des ersten, einen zweiten Umlauf um die Erde machen wird. Ein Russe hat kürzlich schon den Gedanken ausgesprochen daß von Amerika aus die Cultur den Amur hinauf nach Sibirien eindringen müsse. Vor der Hand indessen, bis uns das Neueste wieder aus Osten kommt, liegt für uns das Neue im Westen, in Amerika. In der großen Bewegung der Culturgeschichte stellt der Westen immer eine Colonie des Ostens dar, der weitere Westen eine Colonie der Colonie. Mit jedem Schritte westwärts emancipirt sich daher der Menschengeist von den Residuen einer früheren Periode der Weltgeschichte, und rettet die Resultate der früheren Arbeit aus dem Detail der dazu benutzten Apparate und den Ueberresten verfehlter Versuche heraus auf frischen Boden und freien Raum, gleich einem Künstler welcher

immer wieder ein neues Blatt Papier nimmt, um darauf in's Reine zu zeichnen was auf dem vorhergehenden aus verworrenen Entwürfen zur Klarheit gelangt ist. So bedarf es nicht eines mystischen Zusammenhanges der Bewegung des menschlichen Geistes mit dem scheinbaren Umlaufe der Sonne, um das Fortrücken der Cultur von Osten nach Westen zu erklären. Die Bewegung der Cultur ist an die Wanderungen des Menschengeschlechtes gebunden, welche ihrerseits unzweifelhaft von geologischen Ursachen ausgehen die sich an die Uranfänge unseres Geschlechtes knüpfen. Und so erklärt sich auch der relative Charakter der westlichen gegen die östliche Cultur. Der Westen, als Colonie des Ostens, hat gegen letzteren den diesem Verhältnisse entsprechenden Culturcharakter. Je weiter man nach Westen kommt, desto mehr sind die Menschen realistisch, desto mehr gilt unter ihnen das Individuum, desto weniger die Einrichtung, die Tradition. Von Rußland bis nach England — hat, wenn wir nicht irren, Chamisso einmal bemerkt — nimmt Schritt für Schritt die individuelle Freiheit zu, und er hätte im Osten bei China anfangen und im Westen bei San Francisco aufhören können. Der Westen stellt auf diese Weise immer die neueste, die jüngste Entwickelungsform der Cultur dar, und der Osten, welche Vorzüge und ehrwürdigen Eigen-

schaften ihm auch eigen sein mögen, ist gegen jenen immer hinter der Zeit zurück. Der Europäer betrachtet in diesem Lichte den Orientalen, aber er selbst wird vom Amerikaner im gleichen Lichte betrachtet, und die verwegene und jugendlich übermüthige Gesellschaft am stillen Meere, in Californien, in Oregon, und bald vielleicht auch am Fraser's River, sieht schon mit Geringschätzung auf die Bewohner von Newyork, Philadelphia oder Boston, als auf ein zurückgebliebenes altmodisches Volk herab.*)

Im Verhältniß zu diesem durch die Geschichte der Menschheit bedingten Gegensatze zwischen Orient und Occident ist der nur klimatische Gegensatz zwischen dem Norden und dem Süden von geringer Bedeutung. Man könnte diesen einen endlichen, jenen einen unendlichen nennen. Der physikalisch begrenzte Gegensatz zwischen dem Norden und Süden wird in seinen Culturwirkungen nicht zu einem Gegensatze des Culturprinzipes, sondern bedingt nur untergeordnete und sich ergänzende

*) „Wie die Bewohner unserer atlantischen Staaten Europa um hundert Jahre voraus sind, so sind wir hier am stillen Meere unseren Mitbürgern auf der atlantischen Seite um hundert Jahre voraus": — ungefähr so drückte sich vor einigen Jahren eine in Oregon erscheinende Zeitung aus. Eine solche Meinung mag sehr lächerlich klingen, ist aber, möge sie auch auf keiner Thatsache beruhen, dennoch selbst eine sehr ernsthafte historische Thatsache.

Bildungsrichtungen. Ob der Süden mehr sinnlich, der Norden mehr abstract und verständig sei, — immer werden sich beide nach Westen zu mehr und mehr zum Realismus und Individualismus entwickeln.

Hiernach muß nun die Lage, und was noch wichtiger ist, die territorielle Entwickelung und Ausdehnung der Staaten beurtheilt werden. Staaten mögen in der Richtung von Norden nach Süden an einander grenzen, ohne mit einander in einem prinzipiellen Gegensatze des geistigen Lebens zu stehen; Staaten mögen sich nach Norden oder Süden hin vergrößern, sie müssen deshalb ihren wesentlichen Geist nicht verändern; Staaten mögen nordwärts oder südwärts gedrängt werden, ohne sich in ihrem inneren Wesen deshalb umzubilden. Aber alles dies verhält sich umgekehrt in der weströstlichen Richtung. Diese Sätze gelten sogar für Amerika, so sehr die Längenerstreckung des amerikanischen Continentes das Entgegengesetzte möchte erwarten lassen. Schon die amerikanische Urgeschichte läßt den Gegensatz des Westens und Ostens in den Vordergrund und den des Nordens und Südens in den Hintergrund treten. Eine gewisse Gleichartigkeit der alten Cultur läuft von Chili bis über Californien hinaus dem Westen des Continentes entlang und hat überall im Osten die Länder der Barbaren. Auf welchen Wegen auch

diese altamerikanische Cultur nach ihren Sitzen gelangt sein mag, oder ob sie sich an Ort und Stelle entwikkelt hat, — gleichviel — sie constituirte sich politisch als Gegensatz des amerikanischen Westens gegen den Osten. So ist in unserer Zeit wieder die Frage, ob die Vereinigten Staaten Mexiko absorbiren werden oder nicht, reicher an verhängnißvollen Bestimmungen der Zukunft, als die andere Frage, ob sich einmal der Süden der Union von dem Norden trennen wird. Und so bleibt, welcher Gegensatz sich auch im amerikanischen Staatensysteme zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte des Continentes entwickeln möge, immer das Verhältniß Amerika's zu Europa überhaupt ein culturhistorisch bedeutenderes und inhaltreicheres als das Verhältniß Nordamerika's zu Südamerika jemals werden kann.

Wie mit der Lage und den Gebietserweiterungen der Staaten, so verhält es sich in dieser Beziehung auch mit dem politischen Einflusse. Der Einfluß des Ostens im Westen oder des Westens im Osten ist wichtiger und folgenreicher, als der des Nordens im Süden oder des Südens im Norden, oder der letztere in der einen oder anderen Form müßte als Weg zu dem ersteren zu betrachten sein und dadurch eine größere Bedeutung erhalten die ihm an sich nicht zukommt.

In Verbindung mit diesen Verhältnissen der Orien-

tirung gegen die Richtungen der allgemeinen Cultur-bedingungen, ist die rein relative Stellung der Staaten in einem Staatensysteme von einer in vielen Beziehungen entscheidenden Wirkung. Ob ein Staat im Centrum eines Staasensystemes, ob er am östlichen, am westlichen, am südlichen, am nördlichen Ende, ob er zwischen dem Centrum und einem Extreme, oder zwischen zweien der Extreme seitwärts vom allgemeinen Centrum liegt, — jeder dieser Fälle hat seine unvermeidlichen politischen Folgen, und unterwirft sogar den Geist des gesellschaftlichen Lebens bestimmten unvermeidlichen Formen der Abhängigkeit von allen übrigen Gliedern des Systemes. Ein geistiges Prinzip, am einen Ende des Systemes entwickelt, muß am entgegengesetzten darauf hinwirken das umgekehrte hervorzurufen, und die räumliche Mitte zwischen beiden ist entweder verurtheilt der Schauplatz des Kampfes zwischen beiden zu werden, oder gezwungen auch die geistige Vermittelnng zu unternehmen und ein innerlich versöhnendes oder äußerlich neutralisirendes Drittes hinzustellen.

Die Betrachtung würde einen zu abstracten Charakter annehmen wenn wir diesen Gegenstand weiter in seine Einzelnheiten verfolgen wollten. Der nächste Abschnitt bringt uns in das Gebiet der concreten politischen Verhältnisse zurück.

X.

Frankreich, Deutschland und England.

Wir haben schon in unserem ersten Capitel die Aufmerksamkeit auf die Thatsache gelenkt daß bei der Umgestaltung des politischen Weltsystemes in Folge des Hinzutrittes der Vereinigten Staaten, Deutschland, vormals die Mitte des Ganzen, seine centrale Stellung an Frankreich hat abtreten müssen. Durch denselben historischen Prozeß welcher den supranaturalistischen Geist des Mittelalters verscheucht und den von diesem Geiste geschaffenen symbolischen Universalstaat der abendländischen Christenheit zerstört hat, ist ein umfassenderes System entstanden, in welchem die Trümmer des deutschen Reiches außer der Mitte und gegen Osten zu liegen kommen, die Rolle des Centralstaates aber an Frankreich übergegangen ist. Durch die nämliche Umgestaltung ist auch England in eine ganz veränderte Weltstellung gekommen. Denn während dieser Staat vor der Selbstständigkeit Amerika's das äußerste west-

liche Glied des politischen Weltsystemes war und so=
wohl culturhistorisch wie geographisch ein Extrem dar=
stellte, ist es nun zu einem bloßen Mittelgliede zwischen
Frankreich und Nordamerika geworden, gerade wie
Deutschland zu einem Mittelgliede zwischen Frankreich
und Rußland.

Wir müssen uns bemühen den Sinn und die Be=
deutung dieser Veränderungen zu begreifen, um die
Beweggründe zu erkennen die daraus für unser politi=
sches Handeln hervorgehen.

So lange die civilisirte Welt nach einem Systeme
der gemüthlichen Innerlichkeit organisirt war und in
demselben Befriedigung fand, nahm das Volk von wel=
chem der Geist dieses Systemes ausging und in wel=
chem es politisch seinen Halt fand — das deutsche Volk
— auch die räumliche Mitte der civilisirten Welt ein,
und Deutschland war wirklich, was man es genannt
hat, das Herz Europa's. In seiner eignen politischen
Verfassung stellte sich das System rein durchgeführt
dar. So lange es sich dann ferner im Uebergange zu
einem neuen Systeme nur um die theoretische und ideelle
Entwickelung, um einen innerlichen und centralen Pro=
zeß handelte wie der der Reformation und ihrer inner=
lichen Folgen, behauptete auch Deutschland, das Land
der Theorie und der Idee, das Land des innerlichen

Gemüthslebens, noch immer seine räumlich centrale Stellung. Aber die bloße Theorie bedarf keiner äußeren Macht und verzichtet auf die Herrschaft durch die Mittel der Gewalt, die reine Idee verschmäht die Darstellung in einer unvollkommenen Wirklichkeit und zieht sich in sich selbst zurück. Das deutsche Reich hatte seine culturhistorische Rolle ausgespielt und fiel in Stücken, wie der deutsche Geist seine große theoretische und ideelle Arbeit unternahm zu der er keines Reiches mehr bedurfte. In der Reformation indessen hatte zugleich der deutsche Geist selbst die Anstöße gegeben die aus seiner Innerlichkeit in das äußere Leben, aus der Idee in die Wirklichkeit, aus der Theorie in die Praxis führten, — Anstöße zu einer Richtung der Weltgeschichte die er selbst nicht mehr beherrschen konnte, der er selbst nicht zu folgen vermochte. Durch diese Anstöße hatte er die praktisch-realistische Bewegung hervorgerufen welche in die Entstehung der Vereinigten Staaten auslief und Amerika zum historischen Träger des neuen Prinzipes, zum Repräsentanten einer neuen Culturperiode machte. Den centralen Anstößen des centralen Volkes selbst folgend, hatte die Weltcultur aufgehört central zu sein und war excentrisch geworden. In Folge dieses Verlaufes verlor Deutschland nun auch seine räumliche Stellung in der Mitte des Weltsystemes, —

nicht durch eine äußere feindselige Macht, sondern durch einen inneren Entwickelungsprozeß der Weltverhältnisse und durch die Consequenzen seiner eignen geistigen Arbeit, — ein Beispiel wie historische Mächte ersten Ranges nur durch sich selbst überwunden werden können. Deutschland indessen konnte seine centrale Stellung auch nur verlieren indem die centrale Stellung selbst ihre dominirende Wichtigkeit verlor, Frankreich konnte dieselbe nur erben nachdem sie auf eine secundäre Bedeutung herabgesunken war, — die secundäre Bedeutung, nicht mehr der Ausgangspunkt von siegreichen Prinzipien, sondern nur der Kampfplatz streitiger Gegensätze zu sein, die an den Endpunkten des Systemes sich als getrennte Pole auseinandergelegt darstellen, in der Mitte aber vom Kampfe erschöpft sich neutralisiren und einer indifferenten Macht unterordnen müssen.

Diese Macht ist das französische Kaiserthum, welches sich damit als eine nothwendige und wesentliche historische Bildung legitimirt, und also weit davon entfernt ist die vorübergehende Monstrosität zu sein für die es von einem abstracten und einseitigen Parteiurtheile erklärt wird. Ein solches Urtheil hat keinen historischen Sinn, und durch dasselbe kann eine freiere Ansicht der Dinge nicht beirrt werden, am wenigsten bei Dem welcher weiß daß in den Mitteln um zur

Gewalt zu gelangen oder sich darin zu erhalten die Partei der Tadler, wenn auch ohne Erfolg, nicht scrupulöser gewesen ist, auch schwerlich jemals scrupulöser sein wird als der Getadelte und seine Anhänger. Welche republikanische Partei wäre wohl so tugendhaft, sich geduldig einer Abstimmung zu unterwerfen in welcher das Volk sich für die Monarchie entschiede? Würden die Republikaner nicht laut erklären, das Volk sei noch zu dumm und müsse zu seinem Besten gezwungen werden? Oder ist dies nicht etwa schon dagewesen? Und braucht der Usurpator eines Thrones jemals mehr als diesen Satz um die Mittel zu rechtfertigen welche ihn zu seinem Ziele geführt haben? Die Gegner des französischen Kaiserthumes und des Mannes welcher dasselbe zum zweiten Male gegründet, müssen also diese Art der Kritik aufgeben wenn ihre Urtheile mehr als werthloses Gezänk sein sollen. Bei gleicher Indifferenz der Mittel, bleibt ihnen nichts übrig als die absolute Güte der Absicht auf ihrer Seite, und die absolute Verwerflichkeit der Absicht auf Seite des Gegners zu behaupten, wenn nur nicht die Behauptung gerade den Kern der streitigen Meinungen beträfe. Die Absicht an sich ist für das freie historische Urtheil ebenfalls indifferent; soll aber dennoch von ihr die Rede sein, so ist klar daß eine bessere Absicht als die, das Historisch-

nothwendige zu vollbringen, überhaupt nicht möglich ist. Dies ist es also um was es sich handelt. Das französische Kaiserthum ist sowohl innerlich wie äußerlich eine historische Nothwendigkeit. Es ist der nothwendige Ausgang socialer Bewegungen wie die von denen das französische Volk erschüttert worden ist. Es ist die Indifferenz und Fesselung von Gegensätzen welche im gleichen Gemeinwesen nicht nebeneinander bestehen können, und von denen doch keiner die Berechtigung zur absoluten Herrschaft in sich trägt. Es ist, nachdem durch das Erlöschen des deutschen Reiches und die Verrückung Deutschlands Europa seine centrale Macht und damit seinen inneren Halt verloren, die einzige politische Bildung gewesen welche möglicherweise an die Stelle treten konnte, und hat so den ersten festen Punkt zu einer Reorganisation des europäischen Abendlandes gesetzt, — einer Reorganisation im modernen realistischen Geiste. Von jedem symbolischen Reste des supranaturalistischen Systemes befreit, reproducirt es die dem abendländischen Kaiserthume zum Grunde liegende positiv politische Idee auf dem Boden absoluter Weltlichkeit, — denn es ist nicht, wie das heilige römische Reich deutscher Nation, ein Ding welches etwas bedeuten soll was es nicht ist, sondern es kann im strengsten Sinne nur als das gelten was es zum Besten der

Welt leistet, und ist der nackte Erfolg der praktischen Zweckmäßigkeit auf den Thron gesetzt. So ist das französische Kaiserthum, weit entfernt von dem Leben eines einzelnen Menschen abzuhangen, wie von einer gangbaren Meinung vorausgesetzt wird, vielmehr ein in dem Zusammenhange der gegenwärtigen Weltverhältnisse tief begründetes politisches Gebilde. Es mag vielleicht nochmals umgestürzt werden, aber es wird abermals neu entstehen. Der Mann welcher es jetzt repräsentirt mag hinweggerafft werden, oder wird sein natürliches Ende finden; aber ein anderer Imperator wird an seine Stelle treten. Ein Rückgang der Geschichte auf das französische Königthum ist insofern unmöglich, als der Sache nach der Unterschied zwischen diesem und dem Kaiserthume eben in der Verschiedenheit der historischen Situation beruht, die nicht rückgängig gemacht werden kann, und soweit sich diese Situation in der Geschichte vorbereitet, spukt der Imperialismus schon im französischen Königthume. Es war das Vorgefühl der centralen Weltstellung, die nun der französischen Nation auf lange Zeit nicht wieder entrissen werden kann. Eine französische Republik von dauerndem Bestande gehört eben bei dieser Weltstellung zu den größten Unwahrscheinlichkeiten der Weltgeschichte. Ihr Bestand würde eine Umwandlung aller europäischen Zustände voraus-

setzen, die freilich von den Utopisten Europa's als ein von heute auf morgen erreichbares Ziel betrachtet wird, zu deren Vollbringung aber eine Reihe von Jahrhunderten des Kampfes, der Zerstörung, des Verfalles und der langsamen Wiedererhebung erforderlich sein würde, denn ein halbes Jahrtausend mag ein richtiges Zeitmaß für das sein was revolutionäre Parteien sich nicht selten als das Werk eines halben Jahres denken, vorausgesetzt daß es überhaupt bestimmt ist jemals verwirklicht zu werden.

Will sich also die historische und politische Kritik mit dem französischen Imperialismus befassen, so kann nicht die Existenz des Kaiserthumes überhaupt, sondern nur der Geist in welchem dasselbe ausgeführt ist und sich weiter entwickeln mag, Gegenstand der Kritik sein, und hierüber ließe sich allerdings vieles sagen; jedenfalls aber ist es außer Zweifel daß der Mann in dessen Kopfe sich bis jetzt das politische System des französischen Kaiserthumes concentrirt, die Bedürfnisse der Zeit und die Erfordernisse der politischen Weltordnung besser versteht als irgend einer seiner republikanischen Feinde. Und diese sind mehr veranlaßt in ihm den weiterblickenden und glücklicheren Concurrenten im Revolutionsgeschäfte als den Repräsentanten verhaßter Prinzipien zu verabscheuen. Denn um einen wahren

prinzipiellen Gegensatz handelt es sich zwischen ihnen und dem Kaiserthume nicht, sondern dieses ist vielmehr zwischen sie und ihren wahren Gegensatz getreten. Der französische Imperialismus hat keinen anderen Charakter als den der Dictatur, d. h. er rechtfertigt sich durch Bedürfniß und Zweck, durch Zeit und Umstände, und gerade die consequenteste demokratische Partei, die der socialen Demokratie, hat kein Hehl daraus gemacht daß sie selbst die Dictatur für unvermeidlich hält: — natürlich — denn die Ultrademokratie sieht sich mit ihrem Erfolge auch sogleich in den Nothstand der Gesellschaft versetzt, und dem Nothstande der Gesellschaft entspricht die Dictatur. Die europäische Demokratie ist nicht der Individualismus wie die amerikanische, sondern sie ist der Socialismus, und im Sinne dieser europäischen, also dieser socialistischen Demokratie, kann das französische Kaiserthum demokratischer sein, und ist in mancher Beziehung demokratischer, als eine französische Republik es sein würde und sein könnte. In dieser würden sich Socialismus und Individualismus auf Tod und Leben bekämpfen, bis mit dem Siege des ersteren die Republik eben in der Dictatur oder mit dem Siege des letzteren die Demokratie in der Aristokratie unterginge. Im Kaiserthume, wie es ist, sind die Extreme dieses Kampfes umgangen, und es ist ein mitt-

leres Resultat, die Verständigung der socialistischen mit den individualistischen Interessen ermöglicht. Und den Weg dieser Verständigung hat der Imperialismus wirklich betreten. Die Verständigung der individualistischen mit den socialistischen Interessen liegt in der Entwickelung des Prinzipes der Assecuranz. Unter diesem muß sich die europäische Gesellschaft durchgreifend ökonomisch organisiren, um den ihr drohenden Gefahren zu entgehen. Die europäische Gesellschaft tritt mit einem auf dieses Prinzip gegründeten ökonomischen Systeme auch in der wirthschaftlichen Sphäre, wie im politisch-moralischen Charakter und in der geographischen Lage, in die Mitte zwischen die amerikanische und die russische. Ueberall zwar, wo in Schifffahrt, Handel und Industrie Unternehmungsgeist zu finden ist, hat dieser sich auch unter den Schutz der Assecuranz begeben; allein zwischen der Versicherung eines Schiffes, Hauses, oder Waarenlagers, und den gegenseitigen Unterstützungsgesellschaften welche eine Grundlage der ökonomischen Sicherheit für die arbeitenden Volksklassen zu bilden bestimmt sind, und von denen unlängst der General Espinasse als Beamteter des französischen Kaiserthumes in einer öffentlichen Rede gesprochen,*) — zwischen

*) In Frankreich bestanden im März dieses Jahres 3500 gegenseitige Unterstützungsgesellschaften mit einem Reservefond

diesen beiden Anwendungen des Prinzipes der Assecuranz ist der ganze Unterschied welcher zwischen der Gleichheit innerhalb einer hohen Aristokratie und der innerhalb einer durchgeführten demokratischen Staatsverfassung besteht. Es handelt sich hierbei nicht um einzelne Erscheinungen sondern um das wesentliche Prinzip eines durchgeführten volkswirthschaftlichen Systemes, und so verstanden wird die amerikanische Gesellschaft sich noch auf lange Zeit — so lange noch große Räume des westlichen Continentes unbewohnt sind — einer ungezügelten Concurrenz und einem rücksichtslosen Individualismus überlassen, — die russische aber, bei allem was jetzt und in der rühmlichsten Absicht in entgegengesetzter Richtung gethan und erstrebt wird, ebenfalls noch auf lange Zeit sich der gouvernementalen Fürsorge des „Väterchens", wie der Zar vom russischen Volke nicht selten genannt wird, anvertrauen. Der französische Imperialismus scheint zwischen diesen Extremen auch in der Lösung der sogenannten socialen Frage zuerst mit Bewußtsein den dem Geiste des europäischen Abendlandes entsprechenden mittleren Weg betreten zu haben, und es kann sich nur noch fragen wie

von 18 Millionen. Diese Gesellschaften hatten 8 Millionen Krankentage mit einem Aufwande von 16 Millionen bestritten, und 3 Millionen auf Pensionen für Greise und Gebrechliche verwendet.

ernstlich die Absicht ihn zu gehen gemeint ist, und wie weit die Möglichkeit gegeben sein mag die Absicht zu erreichen. Denn es handelt sich um nichts Geringeres als um ein Ziel, an welchem die ganze ökonomische Existenz der Gesellschaft auf der Grundlage der Assecuranz organisirt ist. Ein richtiges Bewußtsein der centralen Weltstellung Frankreichs legt sich aber in den gethanen Schritten so deutlich an den Tag, wie in der Sphäre der äußeren Politik durch die Bestrebungen welche auf die Gründung eines politischen Systemes für das vereinte europäische Abendland abzielen. Daß die übrigen Glieder der abendländischen Staatengruppe sich nicht einem einseitigen französischen Interesse fügen, oder einer von ihnen für irrig gehaltenen Auslegung allgemeiner abendländischer Interessen nicht ihre Zustimmung geben, versteht sich von selbst; — eine jede aus Nebenrücksichten hervorgehende, auf bornirten Separatismus abzielende Opposition gegen die Bestrebungen aber, welche in dem englisch-französischen Bündniß und der Allianz der Westmächte zuerst von Frankreich ausgegangen sind, würde nur dazu beitragen können für Europa Unheil heraufzubeschwören.

Das gegenwärtige Frankreich also hat, seiner neuen Weltstellung, seinem Geiste, seinen Bedürfnissen nach, im Kaiserthume den ihm entsprechenden Ausdruck ge-

funden. Frankreich und das Kaiserthum sind ihrem Wesen nach einerlei, und nur mit der Vernichtung der Unabhängigkeit Frankreichs könnte das Kaiserthum gänzlich und definitiv beseitigt werden. Außerordentliche Dinge müßten vor sich gehen, ehe die Geschichte zu einem solchen Ergebnisse führen könnte, und wir überschreiten damit das Gebiet nüchterner Voraussetzungen, über welches hinaus wir unsere Betrachtung nicht ausdehnen wollen.

Dieselben historischen Mächte welche Frankreich in die Mitte des Weltsystemes gebracht, haben Deutschland aus dieser Mitte geschoben, und wie für Frankreich durch die Veränderung ein neuer Beruf entstanden ist, so auch für Deutschland.

Deutschland aus der Mitte gedrängt, heißt soviel wie Deutschland aus dem innerlichen in das äußerliche Leben, aus der contemplativen Passivität in die Action geschoben, denn die Sitze der welthistorischen Action sind, mit dem Verfalle des mittelalterlichen, mehr und mehr aus der Mitte in die äußeren Glieder des modernen Systemes verlegt worden. Der centrale Einfluß Frankreichs bedeutet deshalb auch nicht die Initiative in der Negation, welche diesem Lande im europäischen Leben zukam bis sich die Negation des europäischen Geistes erschöpft hatte, — er bedeutet jetzt die Initiative

in der Neutralisation positiver Gegensätze die aus den äußeren Gliedern des politischen Weltsystemes gegen die Mitte andrängen. Hier, in der That, ist ein Uebergang von der „Passion des Realismus" zum Realismus selbst. Die idealen Gegensätze, als Producte der socialen Zersetzung, hat Frankreich, welches nicht befähigt ist sie innerlich auszugleichen, nach außen geworfen; die realen Gegensätze kehren ihm von außen zurück, und es erhält den Beruf sie in der formalen Einheit zu neutralisiren.

Deutschland, dessen ganzes Genie sich der inneren Einheit der Dinge zugewandt, hat in Folge dieser Geistesrichtung seine äußere Einheit vernachlässigt, und wie Frankreich aus dem inneren Widerspruche sich in die äußere Einheit, so hat Deutschland aus der äußeren Zersplitterung sich immer tiefer in die innere oder ideale Einheit geflüchtet. Die Wirkung ist zur neuen Ursache und die Ursache zur neuen Wirkung geworden, und es gab vielleicht kein Mittel als die gänzliche Veränderung der Weltstellung um diesem Prozesse Einhalt zu thun.

Es ist eine verhängnißvolle Täuschung des deutschen Volkes, daß die ideale Einheit deren Bewußtsein es in sich trägt, zur realen führen müsse. In der That diese ideale Einheit ist in einem merkwürdigen Grade

vorhanden. Der deutsche Geist ist der einheitlichste, ganzeste, den irgend ein Volk in der Weltgeschichte aufzuweisen hat. In ihm hat die Einheit des christlichen Abendlandes während der mittelalterlichen Periode ihre Wurzeln gehabt. Er hat dann die Ideen producirt welche dem Prinzipe der modernen Periode, dem Realismus, Einheit und Halt geben. Er hat die Ideale erzeugt welche realisirt werden sollen, und er ist weder über diese Ideale, noch darüber daß sie realisirt werden sollen, verschiedener Meinung. Nur über die Grenzen der Möglichkeit und über das wie und das wann sind wir in Streit. Selbst neben den Ueberresten der alten besteht diese neue Religion in den nämlichen Gliedern unserer Gesellschaft ohne wesentlichen Gegensatz, weil der deutsche Geist tief genug ist in der ersten nur die Symbolik der letzten zu erkennen, und keine Veranlassung finden kann zwischen dem Symbol und seiner Bedeutung einen Streit zu führen. Unsere großen Dichter und Denker haben für uns ein Evangelium geschrieben welches nichts als eine neue Uebersetzung ist, eine Uebersetzung die im ganzen Volke gilt, und einzelne Zionswächter, welche wohlmeinend, aber beschränkten Geistes, gegen diese unsere classische Literatur eifern, können damit nichts erreichen als daß sie sich im Volksleben isoliren. Wäre nicht diese ideale Ein-

heit des deutschen Lebens vorhanden, und reichte sie nicht so weit in die Tiefen des Geistes hinab, wie wäre es möglich daß trotz politischer Zersplitterung und kirchlicher Spaltung überhaupt noch von Deutschland und einem deutschen Volke die Rede sein könnte. Und in der That ist es für andere Völker von mehr äußerlichem, einseitig politischem Sinne, die den inneren Zusammenhang unseres nationalen Lebens nicht kennen, schwer, unsere Prätension der Nationalität zu verstehen. Wir haben den Vortheil das Beispiel der Griechen anführen zu können, deren nationale Einheit ebenso idealer Natur war wie die unsere. Die Geschichte kennt aber auch das Schicksal einer an so zarten Fäden hangenden nationalen Existenz. In der That, wenn wir weiter nichts wollen als am Ende die Schulmeister der anderen Nationen werden, so haben wir dies bis zu einem gewissen Grade schon jetzt erreicht, und selbst das Minimum politisch-nationaler Existenz deren sich Deutschland rühmen kann, ist dazu noch überflüssig. Ist aber die Nation mit dieser Rolle nicht zufrieden, verlangt sie nach einem concreteren Dasein, so muß sie aufhören sich so sehr mit dem abstracten zu schmeicheln, sich selbst zu besingen und zu bespiegeln, und sich der Täuschung hinzugeben daß auch die anhaltendste abstracte Beschäftigung mit dem Ideale, die gelungenste

künstlerische Darstellung desselben, die innigste Begeisterung für dasselbe, jemals einen directen Uebergang in die Wirklichkeit zu Stande bringen könne. Die Wirklichkeit entwickelt sich nur aus der Wirklichkeit, und das Ideal hat auf deren Gestaltung nur einen Einfluß indem es in dieselbe hineingebildet wird. Die abstracte Nationalität des deutschen Volkes ist eine wahre politische Romanexistenz, der nur durch eine gründliche Beschäftigung mit der Wirklichkeit ein Ende gemacht werden kann. Diese aber setzt ein klares Begreifen der neuen Weltstellung Deutschlands ostwärts von der Mitte des ganzen Systemes, und ein Anknüpfen an die wirklichen historischen Bildungen, also an die Existenz Preußens, Oesterreichs, der Mittel- und Kleinstaaten und des Bundes, voraus. Die Hineinbildung des Ideales in die Wirklichkeit verlangt eine anhaltende und ernste Arbeit, welche weder durch Revolutionen noch durch Revolutionslieder ersetzt werden kann.

In dem gegenwärtigen Zustande Deutschlands muß, was auch immer die abstracten Wünsche des deutschen Patrioten sein mögen, die Existenz Oesterreichs und Preußens als definitive historische Thatsache anerkannt werden. Jedes nationale Project, welches auf das Erlöschen einer dieser beiden Mächte und ihr Aufgehen in die andere, oder auf das Erlöschen beider und ihr Auf-

gehen in ein einheitliches deutsches Reich speculirt, beschäftigt sich mit einer Chimäre. Was aus den übrigen deutschen Staaten, was aus dem Bunde wird, in welches Verhältniß sich Preußen und Oesterreich zu einander und zu dem Reste Deutschlands stellen werden, alles dies mag zweifelhaft sein; — so lange aber nicht alle europäischen Verhältnisse auf den Kopf gestellt sind, so lange wird weder Oesterreich in Preußen, noch Preußen in Oesterreich aufgegangen, noch wird an die Stelle beider und der anderen deutschen Staaten ein centralisirtes deutsches Reich getreten sein. Erst müßte die levantische Welt in der slavisch-tatarischen aufgegangen sein, ehe dem politischen Dualismus des deutschen Ostens seine culturgeographische und culturhistorische Begründung abhanden kommen könnte; — wer möchte aber wagen zu behaupten daß aus einem solchen Umsturze aller Verhältnisse, aus einer solchen Verrückung aller Machtstellungen, und aus dem allgemeinen Kampfe welcher zu diesem Ergebniß führen würde, gerade ein deutsches Reich hervorgehen müsse? — Nach der ganzen gegenwärtigen Organisation der politischen Welt ist das Nebeneinanderbestehen Preußens und Oesterreichs — gleichsam eine politische Zwillingsbildung — eine Nothwendigkeit, weil diese Organisation sowohl zwischen Frankreich und der Türkei wie zwischen Frankreich und

Rußland ein continentales Mittelglied voraussetzt. Preußen ist im Osten von Frankreich was England im Westen, — Oesterreich im Osten was Spanien im Westen. An diese Construction knüpfen sich zu wichtige culturgeographische und culturhistorische Folgen, als daß dieselbe entbehrlich wäre.

Ueber die deutschen Mittel- und Kleinstaaten möchten wir nicht mit gleicher Bestimmtheit sprechen. Auch sie haben eine bestimmte culturhistorische Rolle zu spielen gehabt. In ihnen stellt sich die theoretische Entwickelung dar, die der deutsche Geist seit der Reformation durchgemacht hat, — sein Zurückziehen in die Innerlichkeit und Idealität, welche am kleinsten Raume genug hat und keiner äußeren Macht bedarf um bedeutend zu sein, und die sich, indem sie auf die äußere Macht verzichtet, auch zugleich von der äußeren Macht emancipirt. Als bloßes Andenken an diese Phase der deutschen Geschichte aber, über welche die Zeit hinausgegangen ist und die durch keine Epigonen unserer classischen Periode erneuert werden kann auch wenn sie erneuert werden sollte, werden sie kaum eine hinreichende Bedeutung in die Wagschale zu legen haben um sich auf die Dauer in ihrer gegenwärtigen Stellung zu behaupten. In dem ersten allgemeinen europäischen Conflicte sind für die deutschen Mittel- und

Kleinstaaten drei Fälle möglich, nämlich: 1) ihre Theilung zwischen Oesterreich und Preußen, 2) ihre Verschmelzung zu einer dritten, oder dritten und vierten deutschen Macht, und 3) ihr Anschluß an Frankreich. Von diesen drei Fällen wollen wir den dritten, als eine nationale Calamität die nur durch Schuld eines Theiles der Nation herbeigeführt werden könnte, aus der Betrachtung fallen lassen. Es kann kein Zweifel sein daß nur der zweite Fall dem nationalen Interesse entspricht, weil nur durch das Hinzutreten eines dritten, oder sei es auch eines dritten und vierten Gliedes zu Oesterreich und Preußen ein deutsches System erhalten, die gänzliche Spaltung der deutschen Nation verhindert, und dem deutschen Geiste die Möglichkeit gelassen wird sich fortdauernd als ein Ganzes zu fühlen. Wir sprechen indessen hier nicht von dem was gemacht werden soll, sondern von dem was der Wahrscheinlichkeit nach aus der Urne des Schicksals hervorgehen wird, wobei wir das für wünschenswerth halten dürfen was unserer Ansicht nach das für die gemeinsamen Interessen Deutschlands Ersprießlichste ist. Als dieses Ersprießlichste würden wir eine Bildung betrachten die zu Oesterreich und Preußen noch zwei deutsche Mächte, die eine eine Verschmelzung der sächsisch-thüringischen Länder, die andere eine Vereinigung der süd-

westlichen Bundesstaaten, hinzufügte. Zu beiden sind die nöthigen historischen Ansätze vorhanden. Das Ganze aber müßte einen Staatenbund bilden, für dessen Organisation sich historisch bedingte Grundzüge aufstellen lassen würden, wenn solche Phantasien einen Werth haben könnten. Uns war es hier nur um Eins zu thun: — um die Ueberzeugung daß für die Zukunft Deutschlands nur an die historisch gegebenen Zustände angeknüpft werden darf, so spröde sich diese auch zeigen mögen, — mit anderen Worten daß von dem natürlichen Gange der historischen Entwickelung, nicht aber von dem Sturme einer Revolution, für Deutschland eine befriedigendere Zukunft erwartet werden muß. Im Einzelnen von deutscher Zukunftspolitik zu handeln, kann nicht unser Zweck sein. Den Beruf dagegen, welcher sich aus ihrer gegenwärtigen Weltstellung für die deutsche Nation ergibt, glauben wir in seinen Hauptzügen darstellen zu können.

Zunächst enthält derselbe die Erfüllung einer allgemeinen humanistischen Pflicht: — den praktischen Beweis zu leisten, daß ideelle Vorzüge nicht mit Nothwendigkeit reelle Schwächen zur Folge haben müssen. Das deutsche Leben hat durch die Einseitigkeit seiner theoretischen und idealistischen Richtung in der That sich ebenso tief in Schwächen versinken lassen wie zu

hohen Vorzügen erhoben, und in den Augen der Welt haben vielfach die ersteren dazu beigetragen die letzteren zu entwerthen. Wenn die Welt eine tiefe philosophische Speculation mit pedantischer Unbeholfenheit im praktischen Leben, außerordentliche Gelehrsamkeit mit plumper Formlosigkeit, Idealität der Interessen mit grober Genußsucht und mit Geringschätzung eines nach den Prinzipien der Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit geordneten äußeren Lebens im gleichen Volke vereint sieht, — wenn sich zeigt daß in diesem Volke das Biergemüth sich für einen Vorzug des Herzens und die Weinpoesie sich für einen Vorzug des Geistes ausgeben darf, — daß in eben diesem Volke der Sinn für ideale Freiheit sich mit romanhafter Charakterlosigkeit, mit lyrischer Schlaffheit, mit musikalischer Lüderlichkeit, mit studentischen Rohheiten, das tiefe Bedürfniß der Erkenntniß mit den Plattheiten der Kraftstoffelei abfinden läßt, — — dann darf es der Welt nicht übel genommen werden wenn sie an dem praktischen Werthe der tiefsten theoretischen und der reinsten idealisten Bildung irre wird, — — dann ist es Zeit daß das nämliche Volk durch praktische Leistungen in der Ausbildung seines politischen Lebens, durch Verbesserung aller materiellen Zustände, durch Erhebung seiner äußeren Lebensart auf die Stufe ökonomischer Würde, technischer Vor-

trefflichkeit und prosaischer Verständigkeit, für welche England und Nordamerika der Welt die großen Vorbilder sind, durch eine Reform seiner Sitten und Ausbildung eines mäßigen, nüchternen, ernsten, einfachen und sittlich-strengen Geistes, die Ehrenrettung der philosophischen und idealistischen Bildung überhaupt zu übernehmen. Den Anlauf zu einer solchen Reform des deutschen Lebens wenigstens in einer Richtung hat die gegenwärtige Generation schon gesehen; ihre Zumuthung ist also nicht die Grille eines einzelnen griesgrämigen Gemüthes, und wäre sie unmöglich, dann wäre freilich im Verfolge der glänzenden Laufbahn des deutschen Genius

> Verschwunden ganz der Erdensohn,
> Um dann die hohe Intuition —
> Man darf nicht sagen wie — zu schließen.

Gelingt aber der deutschen Nation die praktische Ehrenrettung der idealen Bildung durch reale Leistungen, — eine Ehrenrettung die sogar gegen ihre eigne Abtrünnigkeit von der Idealität nöthig werden möchte, — gelingt ihr die Lösung dieser ersten Verpflichtung, dann hat sie der Menschheit einen zweiten Dienst zu verrichten, den nämlich, die theoretischen und künstlerischen Resultate jener idealen Bildung unter denjenigen Völkern zu verbreiten, deren Realismus, wie der der russischen Welt, ursprünglich des idealen Gehaltes

ermangelt, oder, wie der der Vereinigten Staaten, Gefahr läuft im Fanatismus der realistischen Arbeit das Mittel zum Zwecke zu machen. Auswanderung nach Westen und Osten, — in ersterer Richtung massenhaft in letzterer vereinzelt, ist der Weg diese Aufgabe zu lösen. Man muß sich aber nicht verhehlen daß diese zweite Leistung ohne jene erste nur in sehr mangelhaftem Grade möglich ist, da der deutsche Geist in seiner wesentlichen Eigenthümlichkeit auswärts nur dann in der hohen Achtung stehen kann welche er beanspruchen muß um eine Wirkung hervorzubringen, wenn er zu Hause sich in der Realität des eignen nationalen Lebens, vor allem in der Entwickelung politischer Macht, bewährt hat.

Mit dieser politischen Macht, zu der die Elemente vorhanden sind, der aber noch die entsprechende Organisation fehlt, würde dann erst wieder für Deutschland ein äußerer politischer Gesammtberuf entspringen, der sich aus der geographischen Lage des Ganzen und seiner Glieder und aus dem Stande der Weltverhältnisse ergeben muß. Schon jetzt aber läßt sich sagen daß in diesem Gesammtberufe nichts enthalten ist was die natürlichen und wohlverstandenen Interessen der Haupttheile Deutschlands in Widerspruch setzen könnte, sodaß

es nur eine durchgreifende Aufklärung über diese Interessen bedarf um die Hindernisse einer günstigen Entwickelung hinwegzuräumen.

Zur Erfüllung eines wesentlichen Theiles seines Gesammtberufes braucht Deutschland ein Verständniß seiner Interessen mit denen Englands. In Bezug auf Rußland,, die Türkei und Frankreich sind sie identisch. In anderen Beziehungen lassen sie sich in Harmonie bringen. Es ist indessen nicht unser Zweck, unsere Betrachtung in dieser letzten Richtung fortzusetzen. Der wesentliche Beruf Englands liegt außer den Grenzen des europäischen Staatensystemes, und mit den inneren Interessen des Continentes hat die britische Nation nur soweit etwas Wesentliches zu thun, als es nöthig ist um sich in ihrer Stellung als industrielle, commerzielle und oceanische Weltmacht zu behaupten. Soweit aber dieser Zweck es zuläßt, vielleicht aber auch dieser Zweck es gebietet, gibt es für England in europäischen Angelegenheiten keine höhere politische Weisheit als das Wohl und die Kraft Deutschlands zu befördern. Dieser Gedanke ist zu wenig neu um hier eine weitere Ausführung zu verdienen, obschon er in der praktischen Politik Englands bisher wenig Wurzel geschlagen zu haben scheint. Das Verhältniß Englands zu Frankreich

und zu Rußland könnte aber leicht Veranlassung geben Manches zu bereuen was den Vorschriften jener Weisheit geradezu entgegenlaufend geschehen ist, und im Interesse Europa's darf man dann nur wünschen, daß die britische Politik nicht auch noch in Bezug auf amerikanische Verhältnisse wesentliche Mißgriffe begangen habe, denn es würde für England, selbst mit Deutschlands ganzer Hilfe, zu viel sein, Frankreich, Rußland und die Vereinigten Staaten zugleich gegen sich zu haben.

Wie sein Verhältniß zu Deutschland, hat England auch seine Interessen in dem Entwickelungsgange des amerikanischen Staatensystemes bisher nichts weniger als klar erkannt, wofür fast jeder Act der auf Amerika bezüglichen britischen Politik einen Beleg gibt. In den Fragen welche sich auf die deutsche Auswanderung nach Amerika beziehen, treffen englische, deutsche und amerikanische Interessen zusammen, und die Angelegenheit verdiente wohl eine ernstere Beachtung und eine Auffassung von höherem und freierem Standpunkte als ihr bisher von Seiten eines britischen Staatsmannes zu Theil geworden ist. Lord Palmerston hat sich einmal darauf eingelassen, als deutsche Phantasten in Texas ein deutsches Königreich zu gründen im Sinne hatten; aber die Gelegenheit paßte nur ganz zu der verkehrten

Weise in der der edle Lord amerikanische Angelegenheiten überhaupt anzugreifen gewohnt gewesen ist. Doch wir werden in einem vom amerikanischen Staatensysteme handelnden besonderen Abschnitte auf diese Verhältnisse zurückkommen, auf deren entscheidende Wichtigkeit für die Zukunft Englands von Anderen schon vielfach hingewiesen worden ist, ohne daß, wie es uns erscheint, aus dieser Wichtigkeit die richtigen Schlüsse gezogen worden wären.

Was den inneren politischen Beruf Englands betrifft, so ist ihm dieser durch den ganzen Charakter seines Lebens vorgezeichnet. Es ist der, für die Umgestaltung der socialen Verhältnisse im Geiste des modernen realistischen Systemes den Weg der stetigen, sich in den Schranken der Gesetzlichkeit haltenden Entwickelung zu finden, und so das neue System ohne Bruch aus dem alten heraus zu entwickeln. Denn England ist das Land der historischen Uebergänge — der realen Vermittelung der Gegensätze, wie Deutschland das der idealen und Frankreich das der formalen.

Die übrigen Glieder des abendländischen Staatensystemes sind von secundärer Wichtigkeit, und ihre inneren und äußeren Verhältnisse werden mehr oder minder durch die drei Hauptglieder bestimmt. In der

ganzen Gruppe jedoch wirkt natürlich auch die kleinste Kraft an ihrer Stelle zur Hervorbringung des allgemeinen Resultates mit, welches aus den Staaten des europäischen Abendlandes ein System zusammengehöriger Kräfte und Interessen macht und diese Kräfte und Interessen zusammenhält.

XI.

Der kranke Mann der alten und der kranke Mann der neuen Welt.

Zur Zeit des russischen Krieges nannte eine englische Zeitung Mexiko die amerikanische Türkei. Ein amerikanisches Blatt förderte den Sinn dieser Bezeichnung weiter zu Tage, indem sie die mißrathene Republik welche aus dem alten Reiche des Montezuma hervorgegangen, als den kranken Mann der neuen Welt charakterisirte. Dieser in vielen Beziehungen glückliche Ausdruck ist seitdem von der Presse der Vereinigten Staaten allgemeiner adoptirt worden, und das berechnete Wort des Kaisers Nicolaus hat damit auch für die Geschicke Amerika's einen praktischen Sinn erhalten.

Man könnte freilich der Analogie eine noch größere Ausdehnung geben, denn es ist auf der einen Seite die ganze islamitische Welt welche des Arztes bedarf, auf der anderen die ganze latino-amerikanische *) welche sich

---

*) Brasilien macht eine Ausnahme, obschon es durch seine Arbeitsverhältnisse auch mit auf fremde Kräfte angewiesen ist.

nicht selbst zu helfen weiß. Streng genommen ist aber auf beiden Seiten nur von einem einzelnen Gliede die Rede welches zur Amputation empfohlen wird.

Es hat einen hohen Grad von Interesse den historischen Zusammenhang dieser correspondirenden Erscheinungen der alten und neuen Welt zu erkennen. Man kann sagen der Keim zur Krankheit sei durch die Spanier aus ihrer Berührung mit dem Islam und ihrer Verschmelzung mit muhammètanischen Volkselementen nach Amerika gebracht worden. Denn während der spanische Geist durch diese Einflüsse zu der fatalistischen Richtung gekommen ist welche sich auf dem halbindianischen Boden der hispanoamerikanischen Kolonien erst recht entwickelt hat und jetzt noch die Thatkraft des mexikanischen Volkes lähmt, ist auf der anderen Seite der spanische Katholicismus durch den Gegensatz gegen die islamitischen Einflüsse und Elemente zu der Intoleranz getrieben worden, von welcher die spanischen Kolonien, und später die aus ihnen entstandenen Staaten, gegen die Aufnahme neuer und gesunder Kräfte aus fremden Bevölkerungselementen, also gegen den Gebrauch des einzigen Heilmittels, verschlossen worden sind. Der spanische Katholicismus, nicht minder fanatisch als der Islam, und in den Kolonien sich gegen den Einfluß einer humaneren Bildung ebenso hartnäckig

verschließend wie letzterer in den muhammetanischen Staaten, bis die Hartnäckigkeit beider gewaltsam gebrochen wird, muß mit diesem das Schicksal jedes fanatischen Geistes theilen, nach vorübergehenden Erfolgen an innerer Erschöpfung zu Grunde zu gehen.

Die hispanoamerikanischen Länder haben indessen mit der Levante noch andere der gleichen Erschöpfung zueilende Elemente gemein, obschon ihr historisches Verhältniß zum Theil sich in beiden umkehrt, — Elemente, sei es der abgenutzten Cultur sei es der ausgelebten Barbarei, welche älteren Ursprunges sind als hier der Islam dort der spanisch gefärbte Katholicismus. Wie im osmanischen Reiche tatarische Rohheit als Träger des Islam sich zum Herrn über byzantinische Nichtigkeit als den Träger des griechischen Christenthumes gemacht hat, so hat im spanischen Amerika romanischer Formalismus als Träger des lateinischen Christenthumes sich zum Herrn über indianische Halbcivilisation als den Träger eines barbarischen Heidenthumes gemacht, und alle diese Elemente, welche, sie seien von älterem oder jüngerem Datum, vom gleichen hohlen Dünkel aufgebläht sind, und unter denen hier wie dort die Unfähigkeit mit der Unfähigkeit von Neuem verzweifelt um die Herrschaft kämpft, gehen mit einander der nämlichen Erschöpfung entgegen. In beiden Fällen

ist es auch, um die Aehnlichkeit voll zu machen, der ältere unterdrückte Theil der Bevölkerung, im Osten der christliche im Westen der indianische, welcher aus der zunehmenden Ohnmacht des Unterdrückers neue relative Kräfte geschöpft hat, ohne deshalb für sich selbst zu einer historischen Leistung befähigt zu sein, und in beiden Fällen ist ein mächtiger, zu immer größerer Kraft emporwachsender Nachbar vorhanden, welcher Lust und Beruf fühlt dem wenig erfreulichen Schauspiele ein Ende zu machen. Sei dies auf der einen Seite die russische Nation, repräsentirt durch ihren Zar, oder auf der anderen Seite die angloamerikanische Nation, repräsentirt durch Leute wie der Flibustiergeneral Walker und die großen Interessenten von Transitrouten, Dampfschifflinien und Landspeculationen, — dazwischen ist kein wesentlicher Unterschied. Jede Nation treibt Politik und Geschichte nach ihrer Weise, so weit sie eben im Stande ist es nach ihrer Weise zu thun. Sibirien ist indessen für Rußland auch durch eine Flibustierbande erworben worden, und die Erwerbung wird darum nicht für minder gut gehalten. Es handelt sich hierbei, wie bei so vielen anderen Vorgängen der Weltgeschichte, nicht um eine abstracte Rechtsfrage sondern um die concreten Interessen der Welt an der Angelegenheit, und um die Kräfte welche zur Abwägung dieser

Interessen in's Spiel gebracht werden können. Die Gesammtheit dieser Interessen in Bezug auf den Bestand des osmanischen Reiches macht das aus was man in Europa die orientalische Frage genannt hat.

Allerdings scheint sich die orientalische Frage aus dieser ursprünglichen Bedeutung zu einer Frage nach dem Schicksale der ganzen muhammetanischen, indischen und chinesischen Welt zu erweitern. Sie schließt indessen in dieser weiten Bedeutung zwei wesentlich verschiedene Probleme in sich, nämlich erstlich die Regeneration und Civilisation eines Erdraumes der mit Nothwendigkeit in das System der die Geschichte dominirenden Staaten gehört, und zweitens die Vormundschaft über Länder und Völker welche noch auf lange Zeit unfähig sein werden eine andere als eine passive Rolle zu spielen und gewiß nur durch die Schule fremder Herrschaft zu einer anderen befähigt werden können. Wir haben es an dieser Stelle unserer Betrachtung nur mit dem ersten dieser beiden Probleme zu thun.

Wir maßen uns nicht an über eine so viel behandelte Frage etwas Neues sagen zu wollen, sondern es ist uns nur darum zu thun sie für unseren Zweck in den einfachsten Ausdruck zusammenzudrängen.

Das westliche Europa ist so ziemlich einig daß das türkische Reich nicht eine Beute Rußlands werden

soll. Es ist klar daß dieser Zweck nicht durch eine Schwächung der Türkei erreicht werden kann, sondern daß man, um ihn zu erreichen, es mit der Wiederbegründung einer Rußland gewachsenen byzantinischen Macht ehrlich und ernsthaft meinen muß, was auch die Elemente sein mögen aus denen man diese schaffen zu können hofft. Das culturgeographische Interesse herrscht hier über die Berücksichtigung der Racen- und Völkerverhältnisse unbedingt vor. Auch mit einer Theilung des Reiches der Osmanen wäre dem abendländischen Interesse wenig gedient. Denn erstlich ist in gewisser Beziehung Konstantinopel das byzantinische Reich, und Konstantinopel kann doch nicht getheilt werden; zweitens aber würde die Theilung Veranlassung zu Streitigkeiten geben in deren Folge Rußland aller Wahrscheinlichkeit nach am Ende doch noch seinen Zweck erreichen würde, sich zum Herrn von Byzanz zu machen. So lange also das osmanische Reich nicht mit europäischer Hilfe in sich selbst genugsam erstarkt ist um Rußland gewachsen zu sein, oder so lange die osmanische Herrschaft in Konstantinopel und der natürlichen Sphäre byzantinischer Macht nicht durch eine andere ersetzt ist welche dem historischen und politischen Bedürfnisse besser entspricht, so lange muß das osmanische Reich unter dem Schutze der vereinten europäi-

schen Westmächte stehen, und leistet so aus negativer Veranlassung der Welt den Dienst das europäische Abendland einig zu erhalten und zur politischen Organisation zu treiben. Dieser Trieb zur Einheit wird für das Abendland aus den orientalischen Verhältnissen hervorgehen, welchen Weg der endlichen Erledigung dieselben auch einschlagen mögen; denn sollte der weitere Verlauf der Dinge zeigen daß die Form der Bundesgenossenschaft der Westmächte nicht ausreichend wäre dem südlichen Vordringen Rußlands Einhalt zu thun, oder sollte die zur Bundesgenossenschaft erforderliche freiwillige Einigkeit sich nicht erzielen lassen, so würde nach der besten politischen Wahrscheinlichkeitsrechnung das Einheitsbedürfniß sich in gewaltsamerer Form geltend machen und die europäische Staatengruppe der wirklichen Centralisation entgegenführen. In diesem Verhältniß liegen Erwägungen welche einen Beherrscher Frankreichs bestimmen könnten den Maßregeln zur Stärkung des türkischen Reiches Schwierigkeiten in den Weg zu legen, — Erwägungen aber auch welche Deutschland bestimmen müssen in der Unterstützung solcher Maßregeln einmüthig zu sein, — Erwägungen endlich welche England bestimmen sollten die politische Entwickelung Deutschlands zu befördern, und der österreichischen Macht in Italien wie an der Donau günstig zu sein.

Den Beweggründen des Interesses welches Europa an dem kranken Manne der alten Welt nimmt, entsprechen keine ähnlichen Motive der Theilnahme für den kranken Mann der neuen Welt, und Mexiko oder Central-Amerika durch ein europäisches Protectorat gegen die Vereinigten Staaten schützen zu wollen, wäre weder in seinen Gründen motivirt noch in seinen möglichen Folgen etwas Anderes als ein Schauspiel politischer Thorheit. Frankreich und England sind es hier übrigens allein welche von den europäischen Mächten in's Spiel kommen, und wir haben schon weiter oben erwähnt daß sich ihre Interessen in Amerika widerstreiten. Das mercantilische und financielle Interesse Englands könnte bei einer Absorption Mexiko's und Central-Amerika's durch die Vereinigten Staaten nur gewinnen, während sein politisches Interesse, man müßte denn auch in England Chimären für Realitäten halten, nichts zu verlieren hätte. Die central-amerikanischen Transitrouten sind der bloße Vorwand zu einer unverständigen politischen Agitation gewesen, denn Niemand in Amerika denkt daran sie der Welt zu verschließen, und wenn jetzt Niemand daran denkt, so darf man sich für die Zukunft eben so sehr auf den gesunden Menschenverstand und die Macht civilisirter Weltverhältnisse verlassen. Aber wie England bei einer Annexation

Mexiko's und Central-Amerika's an die Vereinigten Staaten positiv gewinnen würde, so würde Frankreich — und zum Theil gerade aus diesem Grunde — dabei verlieren. Und dennoch wird selbst Frankreich sich nicht veranlaßt fühlen die Interessen der Vereinigten Staaten in diesen Regionen ernsthaft zu kreuzen. England mit den Vereinigten Staaten zu brouilliren, möchte hier dem französischen Interesse eher zusagen, als eine politische Haltung welche die Wirkung haben könnte England und die Vereinigten Staaten in engere Verbindung zu bringen. Man hat in Mexiko viel davon gesprochen daß europäische Mächte sich für die Gründung einer mexikanischen Monarchie, eine Erneuerung des iturbidischen Kaiserthumes, interessirten, und wir selbst sind in Amerika auf europäische Bestrebungen gestoßen die Aehnliches für Central-Amerika, vielleicht in Verbindung mit Mexiko, bezweckten; — man sieht aber nicht ein, welche Motive es dazu geben könnte einen abentheuerlichen Versuch zu machen, der nur einen kläglichen Ausgang haben könnte.

Ein verständiger Beweggrund zur europäischen Einmischung, in welchem sich auch England und Frankreich vereinigen könnten und auch keine andere Macht auf Seiten der Vereinigten Staaten treten würde, müßte anerkannt werden, wenn dazu eine Veranlassung möglich

wäre, — nämlich die Gefahr einer Wiedereinführung der Sclaverei in Mexiko und Centralamerika, im Falle eine einseitig von den Sklavenstaaten ausgehende Privateroberung versucht würde. Wer die nordamerikanischen Verhältnisse kennt, weiß indessen daß so etwas nicht möglich ist. Verhältnisse so günstig wie sie für William Walker bestanden, werden nicht wiederkehren, und selbst in diesen zeigte sich daß der Süden zu solchen Unternehmungen nicht die Mittel aufzutreiben vermag und daß der Norden ein solches Treiben nicht zuläßt. Centralamerika nicht für sich selbst, und auch nicht für die Union, sondern für die südlichen Secessionisten und „Feuerfresser" erobern zu wollen, ist das thörichte Project gewesen dem William Walker, habe er es nun ursprünglich gehegt oder sei er erst im Verlaufe seines Unternehmens darauf gedrängt worden, seinen endlichen Erfolg geopfert hat. Nur der desperateste Theil der politischen Elemente des Südens ist so blind nicht zu sehen, wohin, wenn die Eroberung Mexiko's und Centralamerika's mit Wiedereinführung der Sklaverei möglich wäre, ein solcher Vorgang führen müßte, und dieser desperateste Theil ist, so laut er sich auch hören läßt und so ungeberdig er sich auch stellt, doch nur eine schwache Minorität. Die verständigeren, und zugleich auch die durch Besitz ausgezeichneten, also die

besonders einflußreichen Männer des Südens müssen erkennen und erkennen wirklich daß, angenommen der Zweck jener Fanatiker für eine an sich schlechte Sache würde wirklich erreicht, den Staaten welche jetzt den Süden der Union ausmachen daraus der größte Nachtheil entstehen müßte, bis dadurch eben diese Staaten der freien Arbeit gewonnen würden. Solange die Sklaveneinfuhr nicht wieder erlaubt wird — und sie wird überhaupt nicht wieder erlaubt werden —, solange ist die Zahl der Negersklaven in den Vereinigten Staaten beschränkt und schon jetzt dem Bedürfniß der Arbeitskräfte nicht entsprechend. Die Annexation von so ausgedehnten Ländern, wie Mexiko nnd Centralamerika, Ländern die durch ihre günstigeren klimatischen Verhältnisse und ihren größtentheils vorzüglicheren Böden für die meisten Zweige des Plantagebaues viel vortheilhaftere Bedingungen darbieten als der jetzige Süden der Union*), würde den Preis der Sklaven noch höher steigern als er jetzt schon steht, würde zuerst Delaware, Maryland, Virginien, Kentucky und Missouri, mit der Zeit auch die südwärts folgenden Staaten zum Ausverkaufe ihres Sklavenbestandes be-

*) Nur von der sogenannten See-Insel-Baumwolle (sea island cotton) kann, wie es scheint, behauptei werden daß sie gerad hier allein erzeugt werden könne.

stimmen und ihren Boden der freien Arbeit überantworten, würde in Louisiana den Zuckerbau vernichten, in den neu gewonnenen Ländern aber, bei dem hohen Preise der Sklaven, zur theilweisen Benutzung der dort vorhandenen freien Arbeitskräfte verleiten, aus ökonomischen Gründen zur mildesten und sorgfältigsten Behandlung der Sklaven nöthigen, und bei dem natürlich trägen Charakter derselben deren Arbeit noch unproductiver und relativ unvortheilhafter machen als sie schon jetzt ist, — kurz das System in allen seinen Theilen erschüttern und schwächen, und den Sklavenbesitz zu dem am wenigsten wünschenswerthen Besitze machen dessen sich eine Aristokratie des Besitzes rühmen kann. Freilich haben südliche Desperados und ruchlose Rathgeber derselben schon daran gedacht die freie farbige Bevölkerung der Länder nach deren Besitz ihnen gelüstet, in die Sklaverei zurückführen zu können; der Versuch müßte aber unfehlbar Folgen haben durch welche solchen Gedanken und der ganzen Negersklaverei für immer ein Ende gemacht würde. In Mexiko und Centralamerika würde es sich um nichts geringeres handeln, als acht bis zehn Millionen freier farbiger Menschen, welche bereits an volle sociale Gleichstellung und den Besitz aller auch der höchsten politischen Rechte und Würden gewöhnt sind, in die Sklaverei zu bringen,

und kein verständiger Mensch wird zweifeln, daß der Versuch ein anderes Resultat haben könnte als eine vom ganzen Norden der Vereinigten Staaten unterstützte Erhebung der ganzen farbigen Bevölkerung, die sich in den Süden der Vereinigten Staaten fortpflanzen würde. Das Volk oer Vereinigten Staaten müßte mit Blindheit geschlagen sein wenn es seinen südlichen Raubrittern das Betreten eines solchen Weges gestattete.

Nein, — in diesem Sinne, und mit Tendenzen die zu solchen Ausgängen führen, ist die Annexation Mexiko's und Centralamerika's an die Vereinigten Staaten nicht denkbar. Die freie farbige Bevölkerung dieser Länder ist auch zu brauchbar und enthält zu zahlreiche Arbeitskräfte als daß es hier der Sklavenarbeit bedürfte. Aber das Vorhandensein und die weitere Ausbildung eines indianischen, halbindianischen, schwarzen und farbigen Proletariates wird sich nicht beseitigen lassen, und läßt sammt Sprache, Religion nnd Verschiedenheit der Sitten, eine Annexation der genannten Länder in hohem Grade bedenklich erscheinen, während eine bloße Schutzherrschaft über sie in anderer Beziehung ein neues Element in den bisherigen politischen Geist der Vereinigten Staaten bringen würde. Sollte es indessen wirklich doch zu einer Annexation dieser Länder kommen, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich daß

die Vereinignng nur einen Uebergangszustand in der Entwickelung des amerikanischen Staatensystemes darstellen würde; denn nicht die politische Verschmelzung sondern nur ein Eindringen des angloamerikanischen Geistes ist hier historisches Bedürfniß.

XII.

Das amerikanische Staatensystem.

Europa und der übrigen Welt gegenüber ist Amerika politisch in den Vereinigten Staaten dargestellt, denn nicht nur können unter den amerikanischen Staaten diese allein die Stellung einer Weltmacht beanspruchen, sondern die übrigen stehen selbst für ihre bescheidneren Ansprüche noch auf der Stufe der politischen Kindheit, so groß auch bei manchen von ihnen die Territorialverhältnisse angelegt sind, und so rühmliche Fortschritte in der Civilisation einige gemacht haben. Für Amerika selbst indessen bilden alle diese jungen Staaten dennoch schon ein eigenes politisches System, welches nach seinem eignen Gleichgewichte sucht, und sich als Ganzes dem europäischen gegenüberstellt.

In diesem amerikanischen Staatensystem fehlt für eine gesunde historische Entwickelung den Vereinigten Staaten noch ein ebenbürtiger Gegensatz, in welchem das amerikanische Leben sich auf sich selbst reflectirt

und so zu seinem höheren Bewußtsein gelangt. Wir haben schon gesehen wie wenig Mexiko geeignet ist einen solchen Gegensatz zu bilden. Zwar haben wir allerdings schon darauf hingedeutet daß vielleicht mit der Zeit die Union den in ihrem inneren Leben enthaltenen großen Gegensätzen auch eine äußere politische Form geben möchte, zu deren Darstellung auch Mexiko als Material verbraucht werden dürfte; aber aller Wahrscheinlichkeit nach liegen solche Möglichkeiten erst hinter einer Absorption nnd theilweisen Assimilation der mexikanischen Elemente in den großen und mächtigen Organismus des angloamerikanischen Geistes, und die so producirten Gegensätze würden noch immer das culturhistorische Bedürfniß in der Ausbildung des ganzen amerikanischen Staatensystemes nicht befriedigen. Es ist indessen für die Entwickelung eines jeden Staates wie einer jeden Staatengruppe die Existenz eines ebenbürtigen Gegensatzes absolutes Bedürfniß, und er wird gesucht oder hervorgerufen wo er nicht vorhanden ist. Könnten die Vereinigten Staaten ihn in Amerika nicht finden, so würden sie ihn um so entschiedener in Europa suchen, anf welches an und für sich schon der allgemeine Gegensatz des amerikanischen Geistes fällt. England würde dann das Land sein welches unter dem Gewichte des vereinten Amerikanismus sich erschöpfen

müßte, und damit würde im europäischen Systeme auch die Sicherheit Deutschlands, kurz die Sicherheit aller einzelnen Glieder gefährdet sein. Europa wäre von dieser Seite, wie von der anderen durch das südliche Vorrücken Rußlands, mit der Unvermeidlichkeit einer französischen Centralisation bedroht. England und Deutschland haben also ein nahe liegendes Interesse an einer richtig abgewogenen Ausbildung des amerikanischen Staatensystemes. Deutschland hat in seiner Auswanderung ein Mittel auf den Gang dieser Verhältnisse einzuwirken, — England muß aus richtigen Ansichten über dieselben die Motive für seine amerikanische Politik ableiten.

In beiden Sphären haben sich kleinliche und unverständige Bestrebungen geltend gemacht, die, wie es so häufig bei den Chicanen des Unverstandes der Fall ist, eine der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung haben müssen. Um einer den Vereinigten Staaten günstigen Partei seine Ungnade fühlen zu lassen, hat England viele Jahre lang Centralamerika gemißhandelt, und Deutsche haben es neuerdings für verdienstlich gehalten von Costa Rica aus dem Einflusse der Nordamerikaner in dieser Region entgegenwirken zu helfen. Auf diesem Wege konnte aber nur dazu beigetragen werden die letzten Kräfte des schwachen Landes vollends

aufzureiben. Deutschen Dilettanten in der amerikanischen Politik sind solche Verirrungen nicht übel zu nehmen; aber nicht so gelind läßt sich die Verkehrtheit des Verfahrens von Seiten der englischen Regierung beurtheilen, welche vor Jahrzehnten hätte wissen müssen auf welche Resultate in diesen Gegenden der unvermeidliche Gang der Dinge führt, und hätte verstehen müssen diesem Gange wichtige Vortheile für England abzugewinnen, statt ihm unwirksame aber haßerregende Hindernisse in den Weg zu legen. Hätte England Centralamerika zur Ruhe kommen lassen, so wäre schon längst diesem interessantesten und einladendsten Theile der neuen Welt eine europäische Auswanderung zugeströmt durch welche sich die britischen Exporte nach Amerika um Millionen erhöht hätten, und statt nun unter die Oberherrschaft der Vereinigten Staaten zu fallen, — ein Resultat, zu dem keine Annexation nöthig ist, — hätten diese Länder Kraft zu der selbstständigen politischen Rolle gewonnen zu der sie durch die Naturverhältnisse befähigt wären. Nachdem die Zeit zu einer solchen Wendung der Verhältnisse vorüber war, kamen dann die deutschen Dilettanten mit dem naiven Gedanken nachgehinkt, ihrerseits hier der Geschichte die Bahn vorzuzeichnen.

Für das europäische, namentlich also für das eng-

lische Interesse an dem Entwickelungsgange des amerikanischen Staatensystemes, muß es als leitender Grundsatz gelten daß eine Einwirkung nicht durch Hemmung, sondern durch Beförderung des Wachsthumes, des Gedeihens und der Kraftentfaltung amerikanischer Länder auszuüben versucht wird. Denn während Europa mit dem engherzigen Bestreben amerikanische Entwickelung zu hindern, sich selbst seine eigene Entwickelung beschränkt ohne jenen verkehrten Zweck zu erreichen, ist der umgekehrte Weg, der Weg der aufrichtigen Beförderung amerikanischer Interessen, des Erfolges in Amerika und zugleich des rückwirkenden Lohnes sicher. In der That sind richtig verstandene und richtig geleitete amerikanische und europäische Interessen in einer in der Geschichte der politischen Weltverhältnisse seltenen Harmonie. Oder wer wäre etwa so wenig unterrichtet nicht zu wissen, ein wie wesentlicher Theil der neueren Blüthe Europa's dem Wachsthume und Gedeihen Amerika's, vor allem aber der Vereinigten Staaten zuzuschreiben ist? Die ganze neuere Fortentwickelung der europäischen Civilisation ist durch die Entstehung und die zunehmende Bildung und Blüthe der amerikanischen Gesellschaft bedingt. Europäische und amerikanische Civilisation und Prosporität sind für die Zukunft an einander gebunden, und Europa kann

Amerika keinen Schaden zufügen ohne ihn sich selbst zuzufügen, und keinen Dienst leisten ohne ihn sich selbst zu leisten. Ist es also wünschenswerth daß die Vereinigten Staaten innerhalb des amerikanischen Staatensystemes einen culturhistorischen Gegensatz, ein politisches Gegenstück erhalten, so ist klar daß der Gegensatz aus der inneren Natur der amerikanischen Verhältnisse und dem Wesen des amerikanischen Geistes selbst entspringen muß, und daß europäische Einwirkung auf die Gestaltung solcher Verhältnisse nicht in Chicanen gegen die nördliche Union, sondern nur in Beförderung der Entstehung einer südlichen ebenbürtigen Macht bestehen darf.

Nach den vorhandenen geographischen und historischen Bedingungen nämlich, kann sich ein politisches Gegenstück zu den Vereinigten Staaten nur auf der südlichen Hälfte des Continentes ausbilden. Weder Mexiko, wie wir schon gezeigt haben, noch Canada enthalten dazu die Elemente und Grundlagen. In Centralamerika, Westindien und den caraibischen Küstenländern Südamerika's liegen die Bedingungen zu einer einstigen blühenden und mächtigen Gruppe von Mittelstaaten; aber theils sind diese Regionen eben von der Natur bestimmt der Schauplatz politischer Zwischenbildungen und Vermittelungen zu werden, theils liegen

noch geschichtliche Ereignisse und Wandelungen, welche lange Zeiträume in Anspruch nehmen werden, zwischen der Gegenwart und einem solchen Ergebniß. Süd=amerika als Ganzes stellt sich dagegen der nördlichen Continenthälfte, also den Vereinigten Staaten, in jeder Beziehung entgegen, und nach dem bisherigen Gange der Dinge scheint Brasilien auserseheu zu sein, für den amerikanischen Süden das zu werden was die Ver=einigten Staaten für den Norden sind.

Es unterliegt indessen keinem Zweifel daß in dieser Gegenüberstellung der Norden die dominirende Ueber=macht behaupten, und, wie in der westöstlichen Polari=sationslinie der Weltcultur, so in der nordsüdlichen der amerikanischen Civilisation, den positiven Pol darstellen wird. Die Vereinigten Staaten sind der welthistorische Repräsentant der ganzen kommenden Culturperiode, und wenn in der alten Welt nicht die Mittel enthalten sind ihnen diese Rolle streitig zu machen, so werden sie in der schwächeren Hälfte der neuen Welt noch viel weniger enthalten sein. Nordamerika wird im geistigen und politischen Verhältniß zum Süden immer der Mann, Südamerika das Weib sein.

Brasilien gegenüber spielen die Plataſtaaten mit Uruguay und Paraguay die Rolle welche Mexiko den Vereinigten Staaten gegenüber spielt, und man könnte

die Parallele noch weiter führen und auch Peru und Bolivia in dieses Verhältniß zu Brasilien stellen. Die Unähnlichkeit der relativen Kraftmaße erlaubt indessen nicht aus der Vergleichung praktische Schlüsse zu ziehen. Trotz den Bedingungen zu einer riesenhaften Entwickelung welche in seinem weiten und reichen Gebiete liegen, und trotz seinen sehr ehrenwerthen Fortschritten in Macht und Civilisation, ist doch Brasilien weit davon entfernt mit den Vereinigten Staaten in gleichen Rang gestellt werden zu können, und da die spanischen Länder Südamerika's von ihm und seiner Concurrenz in der Entwickelung nicht erdrückt werden, wie es Mexiko durch die bloße Existenz der Vereinigten Staaten wird, so ist die Wirkung der Nachbarschaft hier keine so unheilbringende.

Der Einfluß welchen die riesenhafte Entwickelung und das Umsichgreifen der Vereinigten Staaten auf das Schicksal der hispanoamerikanischen Völker gehabt hat und noch hat, ist werth in ein klares Licht gesetzt zu werden.

Daß junge Staaten, wie die hispanoamerikanischen Republiken, durch eine Reihe von Bürgerkriegen und anarchischen Zuständen laufen müssen, daß ihre gesellschaftlichen Zustände große Rohheiten enthalten müssen, ist nichts Außerordentliches, und wird für die genann-

ten Republiken doppelt erklärlich, wenn man ihre starke Bevölkerung von Indianern, Halbindianern und emancipirten Negern in's Auge faßt. Nächst der monarchischen Regierungsform hat wohl Brasilien seinen bürgerlichen Frieden hauptsächlich dem Umstande zu danken daß jene Racenverhältnisse hier nicht vorhanden sind; denn der brasilianische Indianer kann keine politische und sociale Macht oder Partei bilden, und der brasilianische Neger ist nicht emancipirt. Auch den Vereinigten Staaten fehlt es nicht an Roheiten eines unlängst aus dem Kolonialzustande hervorgegangenen Lebens, und Niemand kann sagen ob ihnen die Bürgerkriege nicht noch bevorstehen. Abgesehen aber von dem großen Unterschiede des Charakters welcher auch noch in diesem unglücklicheu Falle zwischen dem Entwickelungsgange der Vereinigten Staaten und dem der hispanoamerikanischen Republiken bestehen würde, findet zwischen diesen beiden großen Abtheilungen der amerikanischen Staatengruppe das wichtige Verhältniß statt, daß zwischen ihnen eine Concurrenz der Entwickelung besteht die den schwächeren Theil, das spanische Amerika, in seinen Erfolgen hemmt und auf der nördlichen Hälfte des Continentes wie auf dem Isthmus durch die Nähe des übermächtigen Rivalen erdrückt. Daß die Entwickelung der Völker nach Jahrhunderten beurtheilt

werden muß, wird uns, wie es die Geschichte lehrt, in unserer eignen Zeit durch das Beispiel der Vereinigten Staaten klar, deren mehr als achtzigjährige Existenz, trotz ihrer riesenhaften und erstaunenswerthen Ergebnisse, noch nicht hingereicht hat die Linie klar zu zeichnen der ihre Entwickelung weiter folgen wird. Dauer und weitere Ausdehnung der Union, oder Spaltung derselben, — welches auch das Schicksal sein möge, wir können wenigstens sagen daß es aus inneren Bedingungen hervorgehen wird, und von Mexiko und Centralamerika muß man eben so bestimmt sagen daß dies nicht der Fall sein wird, denn ihr Schicksal wird von außen, von den Vereinigten Staaten bestimmt werden. Schon seit lange erleiden die mexikanischen und centralamerikanischen Zustände durch die bloße Existenz der Vereinigten Staaten einen den Gang ihrer Geschichte wesentlich bedingenden, auf die Entscheidung ihres Schicksals hindrängenden Einfluß. Hätten diese Länder nicht die Vereinigten Staaten zum Nachbar, so möchten ihre inneren Kämpfe noch so lange fortdauern, sie würden sich endlich erschöpfen, und ein ihren Volkselementen und ihrem Culturzustande entsprechendes Resultat würde erreicht werden, von welchem eine ruhige Entwickelung ausgehen könnte. Durch das bloße Dasein der Vereinigten Staaten wird dies unmöglich gemacht.

Während diese durch die Ueberlegenheit ihres ganzen Lebens Mexiko und Centralamerika in ihren schwachen Culturversuchen entmuthigen, versetzen sie diese Länder durch die Uebermacht mit der sie dieselben bedrohen in eine fieberhafte Unruhe, welche, zu den inneren Zwistigkeiten hinzukommend, ihnen keinen Augenblick des Friedens gestattet. Was in diesen Ländern auch vorgehen mag, es hat immer Bezug auf die Existenz der Vereinigten Staaten, und dieser beunruhigende Einfluß, zu gleicher Zeit entmuthigend und zu den Verzweiflungsstreichen eines patriotischen Dünkels aufstachelnd, reicht von Untercalifornien bis nach Chili und an die Mündung des Platastromes.

Die hispanoamerikanischen Staaten Südamerika's leiden indessen vermöge ihrer entfernteren Lage weniger unter diesen ungünstigen Verhältnissen, und mögen so die Zeit gewinnen sich durch Anziehung einer starken Einwanderung die Kraft zu geben aus welcher ein Gefühl von Sicherheit entspringen und die Möglichkeit einer selbstständigen Entwickelung hervorgehen kann, — einer Entwickelung freilich, die nicht eigentlich das Werk des hispanoamerikanischen oder latinoindianischen Geistes sein wird. Ein richtiger Instinkt scheint auch in der That alle diese Länder neuerdings auf die Beförderung europäischer, namentlich deutscher Einwanderung zu

lenken, nur täuschen sie sich noch mit der Hoffnung, die Vortheile eines solchen historischen Vorganges ohne ein Aufgeben des hohlen Dünkels und der unbegründeten Prätensionen erlangen zu können, durch welche Hispanoamerikaner sich selbst zu verblenden und für andere Menschen lächerlich zu machen pflegen. Diese Bevölkerungen bilden sich ein europäische Einwanderer als untergeordnete Arbeitskräfte verwenden zu können, während es doch eigentlich der geistige Gehalt und nicht die mechanische Arbeitskraft ist die ihnen fehlt. Statt Arbeiter, die von ihnen benutzt werden, brauchen sie vielmehr Herren, von welchen sie zu einer nützlichen Thätigkeit angehalten und auf würdige und verständige Zwecke gelenkt werden. Der mexikanische Geschichtschreiber Alaman hat in seinem Werke über die Losreißung Mexiko's von Spanien eine lehrreiche Stelle, welche von Hispanoamerikanern überhaupt beachtet werden sollte, indem sie ihnen den Spiegel ihrer eigenen Unfähigkeit vorhält. „Nur in seltenen Fällen", — sagt dieser Schriftsteller — „folgten die Creolen dem Beispiele des Fleißes, der Ordnung und der Mäßigkeit, durch welche ihre Väter sich Reichthum und Ansehen im Lande erworben hatten, und diese letzteren erzogen ihre Söhne auch keineswegs in der strengen Disciplin, in der sie selbst im Mutterlande aufgewachsen

waren und der sie ihre Erfolge im Leben verdankten. Ihr Streben ging dahin, ihren Kindern eine mehr glänzende als solide Erziehung zu geben, und während die Väter ihren Fleiß und ihre sparsamen Sitten fortsetzten, verbrachten die Söhne in der Regel die Reichthümer welche jene aufgehäuft hatten. Nachdem sie sich auf diese Weise ruinirt, blieb ihnen, die zu einer angestrengten Thätigkeit nicht Lust hatten, nichts als die Jagd nach Aemtern übrig, die ihnen in dem faulen Leben eines Verwaltungsbureau's die Mittel der Subsistenz versprach. Die Cavaliermiene an die sie sich gewöhnt hatten, und die Gewohnheit des Nichtsthuns, ließ sie mit Hochmuth auf die Europäer herabsehen. Sei es durch diese fehlerhafte Erziehung, sei es durch den Einfluß des Klimas, — es bildete sich der vom Charakter der Väter abweichende Charakter der Söhne aus. Sie wurden träge und sorglos. Ihr Geist war aufgeweckt, aber es fehlte ihnen Nachdenken und Urtheil. Sie waren schnell im Ergreifen eines Projectes, aber dachten nicht an die Mittel es auszuführen. Sie ergaben sich ohne Rückhalt der Gegenwart, und vergaßen es an die Zukunft zu denken. Sie waren verschwenderisch im Glück, geduldig und ohne Energie im Unglück. Und so kam es daß die spanische Race in Amerika eines beständigen Zuflusses neuer Menschen aus Europa

bedurfte, um sich auf ihrer Höhe zu erhalten." — Dieser Zufluß, fügen wir hinzu, wurde mit der Losreißung plötzlich abgeschnitten. Eine Einwanderung aus anderen Ländern Europa's wurde durch religiöse Intoleranz, durch die Ueberreste der spanischen Kolonialvorurtheile, durch die Isolirung in welcher die spanische Nationalität in Europa stand, durch die den nördlichen Völkern Europa's fremdartige Natur Mexiko's und der anderen spanisch-amerikanischen Länder, und durch andere Umstände verhindert. Das Resultat ist der Zustand welcher uns hier beschäftigt. Aber der mexikanische Geschichtschreiber ist nicht im Stande den schon im spanischen Geiste liegenden tiefern Grund des Verfalles zu erkennen, — einen Grund, den vielleicht Spanien selbst, aber dessen Folgen keine spanische Kolonie ganz ohne fremde Hilfe überwinden wird, weil in allen diesen Ländern die Hohlheit und Schwäche des spanisch-creolischen Geistes dem indianischen Elemente Gelegenheit gegeben hat wieder in den Vordergrund zu treten.

Nach welcher Richtung sich auch die spanisch-südamerikanischen Staaten entwickeln mögen, immer wird der ursprüngliche Geist des Mutterlandes es sein, welcher sie zu einer Concurrenz mit der angloamerikanischen Union unfähig macht und ihnen die Noth-

wendigkeit der Aufnahme massenhafter fremder Volks-
elemente auferlegt, wenn sie sich unabhängig erhalten
wollen. Ein entgegengesetzter ursprünglicher Geist des
Mutterlandes hat dagegen in der angloamerikanischen
Union den kernhaften realistischen Sinn und Thätig-
keitstrieb gepflanzt, welcher nur durch das nothwendige
Gesetz des Koloniallebens in der Kolonie seine volle
Entwickelung erhalten hat. Man kann den anglo-
amerikanischen Geist mit einem Bildhauer vergleichen
welcher sich zu einer großen Arbeit angeschickt und dazu
alle Vorbereitung getroffen hat. In der zweckmäßig
erbauten und eingerichteten Werkstätte liegt ein Vor-
rath von Thon und von Blöcken rohen Marmors.
Rings umher stehen Modelle aus Gyps die er nicht
nachahmen will, von denen aber vielleicht doch ein jedes
einen Einfluß auf die Ausbildung seiner künstlerischen
Ideen ausübt. Der Fremde, welcher in diese Werk-
stätte tritt, findet zwar kein fertiges Kunstwerk, außer
den umherstehenden Abgüssen — den Bildungsformen
aller europäischen Völker —, und fragt er was im
Sale original amerikanisch ist, so kann nur auf den
Thon und Marmor, auf den Bildhauer und sein Werk-
zeug, und auf unvollendete Entwürfe, mit deren Mo-
dellirung der Meister beschäftigt ist, gedeutet werden.
Aber das Material ist reichlich und tadellos, die Ent-

würfe lassen einen ernsten Gedanken ahnen, und die einfache und concentrirte Erscheinung des Mannes, ohne den romantischen Firlefanz europäischer Kunstjünger, verspricht eine tüchtige Leistung. So verhält sich der angloamerikanische Geist zu seiner großen realistischen Aufgabe. Diesem Bilde gegenüber kann man den hispanoamerikanischen Geist nur mit einem Schneider vergleichen. In seiner Werkstätte sieht man auch fremde Modelle: — hier eine von Motten zerfressene römische Toga neben dem schmierigen Waffenrocke des weltberühmten Don Quixote und der zerlumpten Jacke eines Knappen, — da einen eleganten Frack, der vor zwei Jahren nach der neuesten Mode war, neben der Uniform eines französischen Generals aus den napoleonischen Kriegen, und an die Wände ist eine ganze Gallerie pariser Modebilder geklebt. Junge Caballeros drängen sich geräuschvoll herzu. Da wird bestellt, geschneidert, anprobirt. Aber zu keinem vollen Anzuge reicht der Stoff aus, und der boshafte Zufall will es daß der modische Frack zum indianischen Schurze getragen werden muß. Es ist der hohle Formalismus romanischer Bildung überhaupt und der spanischen in's Besondere, von der in die spanischen Kolonien nur die Schale der Schale gelangt ist.

Wir haben bereits auf die monarchische Staatsform

als auf eine der Bedingungen des glücklicheren Entwickelungsganges Brasiliens hingewiesen, und wir sind nicht darauf vorbereitet, den übrigen Gründen dieses besseren Gedeihens allseitiger nachzugehen. Indessen auch Brasilien wird fremder Elemente bedürfen um sich aus inneren Schwierigkeiten zu retten, wie die großen Anstrengungen des Landes, den Zug deutscher Auswanderung dahin zu lenken, deutlich zu erkennen geben. Sollte sich in der That eine massenhafte deutsche Bevölkernng im südlichen Brasilien, zugleich aber auch in der Banda Oriental, in Paraguay und den Platastaaten niederlassen, so würde dies eine wesentliche und wichtige Veränderung im ganzen südamerikanischen Staatensystem hervorbringen, die Schwerpunkte desselben verrücken, und das eigentliche Gegengewicht gegen die Vereinigten Staaten an den Rio de la Plata verlegen.

Wie ein solches Gegengewicht culturhistorisches Bedürfniß ist, so ist zur befriedigenden Gestaltung eines Gesammtsystemes der amerikanischen Staaten auch eine wesentliche Mittelbildung erforderlich, welche für die neue Welt das ist was das europäische Abendland für die politische Weltordnung im Ganzen. Diese Mittelbildung darzustellen, ist die natürliche Bestimmung von Centralamerika und Westindien. In dieser interessan-

ten Region, welche nicht nur durch ihre geographische Lage, sondern auch durch ihre innere Naturbeschaffenheit, — die Mannigfaltigkeit ihrer Bodengestaltung und ihres Klimas, die Gliederung in's Kleine, die Zugänglichkeit von allen Seiten, die Aufgeschlossenheit gegen alle Einflüsse, — zu ihrem Berufe befähigt ist, müssen die Gegensätze der amerikanischen Welt zusammentreffen und sich verschmelzen oder neutralisiren. Der Formalismus des Hispanoamerikaners, der Realismus des Angloamerikaners, der Idealismus des Deutschen, der geheimnißvolle historische Hintergrund der alt-indianischen Civilisation, und das verschlossene halb idyllische halb elegische Leben der noch vorhandenen starken indianischen Bevölkerung welches sich auf jenem Hintergrunde fast eben so geheimnißvoll darstellt, die materielle Arbeitskraft und Sinnlichkeit des Negers, die technische Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit des Caraïben, — — alle diese und andere Elemente sind bestimmt sich hier zu einem höchst lebendigen Ganzen zu mischen und in der reichsten und interessantesten Natur eine w chtige Werkstätte der Cultur zu bilden. Der deutschen Auswanderung würde sich hier eine ruhmwürdige Betheiligung an einer großen und wichtigen Aufgabe der Weltgeschichte eröffnen, wenn sie es vermöchte in einer solchen Natur, in einem solchen Völkergemische, an einem so

zukunftreichen Punkte der Erdoberfläche, von Anfang an die Geltung idealer Interessen zu begründen, nicht um den realen entgegenzuwirken, wie beschränkte Gemüther die Aufgabe gefaßt haben, sondern um dieselben zu durchdringen und zu veredeln*).

Der Möglichkeit der Erreichung solcher Culturzwecke stellen sich in den Ansichten der Europäer die vermeintlichen Hindernisse des Klimas der heißen Zone entgegen, und es ist in vielen Beziehungen schwer gegen solche doctrinäre Vorurtheile aufzukommen. Selbst ein so großer und kühner Denker wie Hegel, dem freilich nicht nur die reelle Weltanschauung gefehlt hat, sondern der auch in mehr als einer Beziehung seinen Blick man möchte sagen absichtlich begrenzte, ist überzeugt daß weder die Länder der kalten noch die der heißen Zone jemals eine im höheren Sinne verstandene historische Rolle werden spielen können. Es sei uns gestattet hiergegen unsre eignen schon bei anderer Gelegenheit ausgesprochenen Worte zu gebrauchen. Allerdings hat die menschliche Cultur bis jetzt ihre höchste

*) Wir verweisen in dieser Beziehung, wie in Beziehung auf Alles was in diesem Abschnitte die deutsche Auswanderung berührt, auf unsere kürzlich erschienene Schrift: Die deutsche Auswanderung und ihre culturhistorische Bedeutung. Leigzig, Franz Wagner.

Entwickelungsstufe in der gemäßigten Zone erreicht; ihre Anfänge aber, in Indien, Mesopotamien und am Nile, liegen in der heißen. Stehen diese ersten Anfänge tiefer als was der Menschengeist später geleistet hat, so zeigt doch jene uralte Erfahrung daß der noch schwache und kindliche Mensch zuerst einer reichen und verschwenderischen Natur bedurfte, um zu geistigen Kräften zu kommen, daß er nachher sich auf einige Jahrtausende weder durch die Gunst einer solchen Natur zur Trägheit verleiten ließ, noch auch die Arbeit in einer solchen Natur zu hart gefunden hat. Indien, Mesopotamien und Aegypten widerlegen beide entgegengesetzte Vorurtheile, — das der zu großen Gunst und das der zu großen Ungunst der tropischen Natur gleichzeitig. Freilich sind diese Länder am Ende nach glänzenden Culturperioden versunken; aber auch Griechenland ist versunken, wo doch Die welche in der gemäßigten Zone die ausschließliche Heimat der höheren menschlichen Bildung zu erkennen glauben, auch in dieser Beziehung, wie in anderen, die Vereinigung aller günstigen Naturbedingungen finden. Und auch Rom ist gefallen. Die Cultur ist, indem die Menschheit sich neue Aufgaben gesteckt, zu denen sie neuer Werkstätten bedurfte, in neue Regionen übergegangen. In dem rauheren Klima nördlicherer Gegenden wurde der Geist

veranlaßt sich in sich selbst zurückzuziehen und, nachdem er sich selbst gefunden, als Herr und Meister wieder nach außen der Natur gegenüber zu treten. Wie dem Vorurtheile der Bewohner dieses nördlichen Culturkreises das Klima der heißen Zone schrecklich und unwirthbar erschienen ist und zum Theile noch erscheint, so hat das Alterthum sich den Norden — dieselben Länder in denen später sich eine so hohe Bildung entfaltet hat — als unwirthbar und in Finsterniß und Schrecken gehüllt gedacht, und wer weiß ob nicht phönizische Schiffer diese Vorstellungen absichtlich, und aus den nämlichen Gründen unterhalten haben aus welchen eifersüchtige Kolonialvölker und eigennützige Sklavenhalter das Klima der heißen Zone verschrieen haben.

Wir sind indessen weit davon entfernt mit diesen Bemerkungen die Gleichgiltigkeit des Klimas behaupten zu wollen. Was wir behaupten ist nur daß das Klima der heißen Zone so wenig wie das der kalten die höheren Ziele menschlicher Bildung ausschließt, und daß es zwar Bildungsformen aber nicht Bildungsstufen bedingt. Was in's Besondere Centralamerika betrifft, so entspricht die Mannigfaltigkeit seiner klimatischen Verhältnisse ganz dem Gemische der Racen die in seiner Bevölkerung vereint sind, und mit vollem Rechte sollten hier, besonders aber in Westindien, auch die Räume

gefunden werden wo dem freien Neger die Gelegenheit geboten wird, der Welt und sich selbst klar zu machen bis zu welcher Stufe der Cultur er sich in Gesellschaft von Seinesgleichen erheben kann. Es ist in diesen Regionen mehr Raum als die weiße Race auf Jahrhunderte selbst in Besitz nehmen kann.

So werden wir hier darauf geführt die hinter der Sklavenfrage liegende, in mancher Beziehung noch wichtigeren Racenfrage vom Standpunkte der positiven Politik in's Auge zu fassen.

Die Zeit wird kommen wo es in Amerika keine Sklaven mehr gibt, wie die Zeit kommen wird wo es überhaupt keine Sklaven mehr gibt. Eine weitere Ausdehnung des Systemes im Großen ist nicht mehr möglich, und die Versuche dazu müßten es gänzlich und mit einem Male stürzen. Unterdessen aber breitet sich eine auf edlere Anschauungen und humanere Principien gegründete Gesellschaft mit zunehmender Schnelligkeit über die noch offenen Räume der Erdoberfläche aus, und einmal in diesem Geiste begründet, wird sie nicht wieder in ganze oder halbe Barbarei zurücksinken. Wo aber das Institut gegenwärtig in Amerika noch besteht, schwächt es sich allmälig in sich selbst, oder bringt sich in Schwierigkeiten die seine Modificirung und allmälige Abschaffung möglich machen.

Hinter dieser liegen in Amerika drei auf das Verhältniß der schwarzen und weißen Racen bezügliche Culturformen. 1) die Emancipation der Negerrace, aber ohne politische Berechtigung. Dieses Resultat ist in den südlichen Staaten der Union zu erwarten, soweit es ihnen bei einer künftig einmal eintretenden Abschaffung der Sklaverei nicht etwa gelingt sich ihrer schwarzen Bevölkerung durch Verpflanzung zu entledigen. Der leichte Abzug dieser Bevölkernng nach Westindien auf der einen, und das Vorrücken weißer, besonders deutscher Ansiedler längs dem Zuge der Alleghanies und am Mississippi auf der anderen Seite, werden den Prozeß dieser Umgestaltung vollführen helfen. 2) Die Emancipation mit völliger politischer Gleichstellung, — ein Zustand wie er in den britisch-amerikanischen Kolonien und in den hispanoamerikanischen Republiken besteht, wenn auch in diesen letzteren noch nicht ohne Ausnahme schon ganz durchgeführt, und wie er in Brasilien zu erwarten sein mag nachdem es dort zur Abschaffung der Sklaverei gekommen sein wird. 3) Die Aussonderung der schwarzen Race, ihre Concentration auf besondere Localitäten, und ihre Constituirung zu reinen Neger- und Mulatten-Staaten, in denen ihr die günstigsten Bedingungen der geistigen und politischen Entwickelung ge-

setzt sind. Die Geschichte hat auf eine plötzliche und sehr gewaltsame Weise durch die Entstehung der beiden Staaten auf Haity dieses Experiment gemacht; man ist aber sehr unbillig wenn man an dessen Resultate zu hohe Maßstäbe der Beurtheilung anlegt. Wenn selbst hochgebildete Völker den plötzlichen und gewaltsamen Uebergang zur Freiheit nicht vertragen können und unter den Nachwirkungen blutiger Revolutionen auf lange Zeiten zu leiden haben, wie kann man voraussetzen daß eine tiefstehende Menschenrace, mit einem Male aus der Sklaverei losgebrochen und durch alle Gräuel eines Racenkampfes und darauf folgender innerer Kriege gegangen, ein besonders gelungenes Culturresultat liefern solle? Um für die Cultur der afrikanischen Race die günstigsten Bedingungen zu setzen welche im Bereiche der Möglichkeit und freier menschlicher Entschließungen liegen, muß an geeigneten Punkten Gelegenheit zur freiwilligen und friedlichen Entstehung unabhängiger Negerstaaten gegeben werden, die unter den Schutz der civilisirten Welt gestellt und dadurch gegen jede Gewaltthat gesichert werden. Ihre Bevölkerung muß sich aus Elementen bilden welche durch die Schule der europäisch-amerikanischen Civilisation gegangen sind, also aus den emancipirten Negern der Vereinigten Staaten und der Kolonien. Man wird

sagen die Kolonie Liberia sei gerade das was hier verlangt werde, und unstreitig hat sie diesen humanen Gedanken verwirklichen sollen. Wenn aber selbst Menschen der gebildetsten europäischen Nationen unter den rohen Verhältnissen fremder Welttheile verwildern, wie darf man erwarten daß halbcivilisirte Neger, aus dem gebildeten Leben der Vereinigten Staaten in die unmittelbare Nachbarschaft der afrikanischen Barbarei zurückgeführt, sich auch nur dauernd auf ihrer ursprünglichen Bildungsstufe erhalten, geschweige denn aus eigner Kraft fortschreiten sollen? und ist es zu verwundern wenn neuerdings selbst dieses Liberia begonnen hat verdeckten Sklavenhandel zu betreiben? Mit Hoffnung auf Erfolg können unabhängige Negerstaaten unter den angegebenen Bedingungen nur in Westindien begründet werden, wo freie Neger und Mulatten aus eigenem Antriebe sich sammeln können, wie sie sich schon jetzt an gewissen Punkten dieser Region und der centralamerikanischen Küsten zu sammeln begonnen haben. Vielleicht wird selbst der fortschreitende Verfall von Jamaica allmälig zu diesem Ziele führen. Die schwarze und farbige Bevölkerung der Insel, nicht nur von der Dienstbarkeit befreit sondern auch in gleiche politische Rechte mit den weißen Inhabern des Kolonialbürgerrechtes eingesetzt, hat neuerdings aus den Vereinigten

Staaten Elemente an sich gezogen welche auf dasselbe hinsteuern*). Unter dem Schutze monarchischer Oberherrschaft, wie ihn England über seine fast ganz sich selbst verwaltenden Kolonien ausübt, läßt sich das Gelingen des Versuches eine selbstständige Negercultur zu begründen — soweit die Befähigung der

---

*) Auf einer öffentlichen Versammlung, welche unlängst auf Jamaika gehalten wurde um über die Zustände der Insel zu berathen, hielt ein aus den Vereinigten Staaten eingewanderter Neger eine Rede, in welcher er den Gedanken ausführte, daß Jamaica, um dem fortschreitenden Verfalle Einhalt zu thun, die freie farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten an sich ziehen müsse. Die freie Neger- und Mulattenbevölkerung Westindiens und Centralamerikas hat eine natürliche Tendenz sich auf diese Weise zu recrutiren und an einzelnen Punkten zusammenzuziehen. Der Verfasser selbst hat im britischen Honduras, in einem entlegenen Winkel des Landes, eine kleine Negerkolonie gefunden, in der er unter einem Dutzend Menschen wenigstens drei oder vier verschiedene Sprachen hörte. In solchen Ansätzen zu freien Gemeinwesen civilisirter Neger fehlt es nicht an ehrenwerthen Culturelementen, aber auch nicht an Andeutungen des Rückfalles in die Barbarei, wie sich an dem eben bezeichneten Punkte Spuren des Fetischdienstes fanden. Gefährlich für alle solche Culturanfänge ist das Hinzukommen neu eingeführter afrikanischer Neger, die von den durch Britische Kreuzer gefangenen Sklavenschiffen genommen und in den britisch-westindischen Besitzungen gelandet werden. Durch solche wieder hinzukommende Elemente der Barbarei mag sich auch die Thatsache erklären daß vor nicht langer Zeit bei Gelegenheit eines nächtlichen Festes der Neger auf Jamaica ein Menschenopfer beabsichtigt und nur durch zufällige Dazwischenkunft weißer Personen verhindert wurde.

Race die Absicht erreichbar machen mag — am ersten erwarten. Denn es ist leicht einzusehen daß in Bezug auf Racenverhältnisse die Monarchie liberaler sein kann, als die Republik bei dem besten Willen es zu sein vermag. Wenn sich die Regierungsform nicht nach der Bevölkerung richten soll, so muß sich die Bevölkerung nach der Regierungsform richten, d. h. wenn die Republik nicht vor der niederen Race weichen soll, so muß die niedere Race vor der Republik weichen.

Was die monarchische Staatsform in Amerika überhaupt betrifft, so kommen dafür die in dem Welttheil noch bestehenden europäischen Kolonien nicht in Betracht, denn keine von ihnen würde in anderer Form als in der der Republik zur politischen Unabhängigkeit übergehen, wenn sich dazu Gelegenheit und Veranlassung finden sollte. Brasilien allein ist für die Frage von der Zukunft der Monarchie in Amerika von Interesse. Das brasilianische Kaiserthum ist indessen in Wahrheit mehr eine Föderativrepublik mit erblicher Präsidentur als irgend etwas Anderes, und sogut diese Verfassung für Brasilien historisch begründet ist, so wenig ist zu vermuthen daß sie sich nach der monarchischen Seite weiter entwickeln wird. Daß in keiner der hispano-amerikanischen Staaten die monarchische Regierungsform Aussichten hat, so schlechte Republiken diese Staaten

fast sämmtlich darstellen, kann mit Bestimmtheit behauptet werden, und jede Speculation des europäischen Monarchismus, für seine Sache in Amerika Boden zu gewinnen, kann nur von gänzlicher Unkenntniß amerikanischer Zustände und Verhältnisse ausgehen.



XIII.

Die große Politik.

Wir haben gesehen daß Amerika, repräsentirt durch die Vereinigten Staaten, — Europa, repräsentirt durch England, Frankreich und Deutschland, — endlich die slavisch-tatarische und levantische Welt, repräsentirt durch Rußland, die drei Glieder einer Welt-Triarchie bilden, welche die ganze höher civilisirte Menschheit umfaßt.

Dieser organisirten Gesammtheit dessen was in unserer Zeit in höherem Sinne die historische Welt genannt werden muß, steht die wüste Gesammtheit der barbarischen Welt mit ihren verknöcherten, passiven oder brutalen Racen und Völkern gegenüber.

Es ist die Aufgabe der civilisirten Völker jene tiefer stehenden Glieder der Menschheit durch Belehrung, Anleitung, und nöthigenfalls durch Beherrschung, den allgemeinen Culturzwecken dienstbar zu machen. Diese Aufgabe, und die Verständigung über den relativen

Antheil an derselben, und über die damit verbundenen Interessen der Macht, müssen für die Zukunft einen wesentlichen Theil der Politik ausmachen.

Aus den Verhältnissen der drei Glieder der Welt-Triarchie überhaupt muß in Zukunft die große Politik bestehen. Stände dabei die Gruppe der europäischen Staaten geschlossen da, wären die „Vereinigten Staaten von Europa", um einen kurzen Ausdruck zu gebrauchen, eine Wirklichkeit, statt eine bloße wenn auch historisch begründete und mit der Zeit historisch wirksame Idee zu sein, so wäre freilich für diese Gruppe nicht die Gefahr vorhanden die Selbstständigkeit ihres geistigen Lebens und ihre hohe culturhistorische Stellung zu verlieren. Ein Streit zwischen den drei Gliedern der großen Welt-Triarchie könnte sich nur auf die Herrschaft über den Rest der Welt, d. h. die passiven Racen und ihre Territorien beziehen, und es wären nur drei politische Combinationen möglich: Rußland und Europa gegen Nordamerika, Nordamerika und Europa gegen Rußland, und Rußland mit Nordamerika gegen Europa, — drei Combinationen von denen für die Zukunft nur die dritte eine Wahrscheinlichkeit für sich hat. Aber diese letzte Möglichkeit erhält ihren unheildrohenden Charakter erst dann, wenn sie Europa in sich selbst gespalten finden sollte. Die wahrschein-

lichste Verbindung in einem so unglücklichen Falle würde die der beiden Extreme mit der Mitte des ganzen Systemes, d. h. die Allianz Frankreichs mit Rußland und den Vereinigten Staaten gegen England und andere Theile Europa's sein. Wir wollenn die Folge einer solchen Wendung der Geschichte, wenn sie wirklich einmal eintreten sollte, nicht voraussagen, aber die Aussicht welche sich damit eröffnet ist eine düstere. Eine solche zukünftige Möglichkeit allein sollte genug sein England zu aufrichtiger Freundschaft mit den Vereinigten Staaten, zu eifrigster Beförderung deutscher Interessen, zur entschiedensten Begünstigung der Entstehung einer kraftvollen südamerikanischen Macht mit Hilfe deutscher Einwanderung, — sie sollte genug sein, die beiden deutschen Großstaaten zum treuesten Zusammenhalten in einer antirussischen und deutsch-nationalen Politik, und ganz Deutschland zur Erhebung über seine politische Krähwinkelei zu bestimmen.

Mit Recht haben verschiedene politische Schriftsteller Deutschlands neuerdings gleichzeitig bemerkt, daß der Begriff eines europäischen Großstaates streng genommen gar nicht mehr besteht. Ein Staat von nur europäischer Stellung und nur europäischen Interessen kann in unserer Zeit auf die Ehre einer Macht ersten Ranges nicht mehr Anspruch machen. Die Staaten

des europäischen Abendlandes können im Dämmerlichte der Zukunft nur noch als die Cantone einer großen Eidgenossenschaft erscheinen. Auch die schweizerische Eidgenossenschaft ist aus den mannigfaltigsten Separatbündnissen entsprungen, und es hat einer Reihe von Jahrhunderten bedurft, bis sich aus diesen „Bünden" der eine Bund in seiner jetzigen ruhmwürdigen Ausbildung entwickelt hat. Wie in vielen anderen Beziehungen, wird vielleicht auch in dieser die Schweiz ein Vorbild Europa's sein. Von den Staatsverfassungen ist bei dieser Vergleichung nicht die Rede. Es handelt sich hier nicht um Monarchie und Republik, wohl aber handelt es sich darum, daß nicht einmal der russische oder französische Centralismus sich über das ganze Europa ausbreite nnd damit die selbstständige Bedeutung des europäischen Lebens von außen vernichtet oder innerlich ertödtet werde.

Vor einer solchen Rücksicht müssen die kleinen und bornirten Parteistreitigkeiten über etwas mehr oder weniger Freiheit oder über die in abstracto wünschenswertheste Staatsform verschwinden. Mit ihrer zwecklosen Fortsetzung, die weit mehr von dem abstracten Eigensinne und der Rechthaberei sogenannter principieller Ueberzeugungen als von der klaren Vorstellung eines erreichbaren Zweckes ausgeht, könnte leicht die

europäische Gesellschaft, und besonders die deutsche Nation, dem Schicksale entgegengehen, daß alle streitenden Parteien mit einander unter die verdiente Zuchtruthe einer Macht kämen, welcher es vollkommen gleichgiltig sein würde welche von ihnen in der Theorie Recht gehabt haben mag.

Sollte im Verlaufe der kommenden Zeit eine Allianz mit Frankreich und Rußland gegen England jemals dem Interesse der Vereinigten Staaten zu entsprechen scheinen, so möge Amerika bedenken daß Europa, sei es unter Frankreich centralisirt, sei es von Rußland absorbirt, zuletzt auch der Gegner der neuen Welt sein würde. In Deutschland aber muß die allgemeine sittliche Kräftigung der Nation, im Geistc eines gesunden, tüchtigen, durch wahre und substantielle Bildung geadelten Realismus, der Zweck aller Verständigen sein. Denn das deutsche Volk täuscht sich selbst, wenn es für die unbefriedigenden Verhältnisse seiner politischen Existenz einen Sündenbock sucht. In keiner Beziehung stehen diese Verhältnisse tiefer als das allgemeine Niveau des sittlichen Charakters der Nation; sie sind vielmehr ein durchaus entsprechender Ausdruck dieses Charakters mit allen seinen Vorzügen und seinen Mängeln; und wenn sie dennoch für das nationale Bewußtsein nicht befriedigend sind, so liegt dies allein an dem weiten

Risse welcher im deutschen Geiste zwischen der Idee und der Wirklichkeit vorhanden ist, einem Risse der durch keine Revolution vermindert werden kann, sondern zu seiner Heilung des ruhigen Fortschrittes auf der betretenen Bahn realistischer Entwickelung bedarf. Am Wenigsten ist von äußeren Anstößen irgend ein Heil zu erwarten, denn ohne eine wesentliche Veränderung im deutschen Geiste selbst, würde auch die günstigste Gelegenheit, vom Schicksale in die Hände der Nation gespielt, diese unfähig finden sie zu benutzen, und die Gunst des Augenblickes würde nicht mehr werth sein, als eine angebotene Kaiserkrone mit der man nichts anzufangen weiß.



Berichtigung.

Seite 162 Zeile 6 v. ob. lies „übernehme" statt „zu übernehmen".

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Druck von G. Bernstein in Berlin.